



AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764

vom 13.02.2020

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. Berlin
und Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin.

**Die hier niedergelegten Informationen decken sich nicht in jedem Fall
mit unseren Ansichten!**

Auflage: Verteiler von rund 1.400 Konten

www.ostmitteleuropa.de

www.westpreussen-berlin.de

Anschrift der Redaktion: agom.westpreussen.berlin@gmail.com

Landsmannschaft Westpreußen e.V., Brandenburgische Straße 24 - Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Fax-Nr.: auf Anfrage

Postbank Berlin, IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF,
LM Westpreußen

Inhaltsverzeichnis

(Seiten 1 - 7)

2020 ff. Kauft nichts, das in Plastik verpackt ist ...

(Seiten 8 – 9)

„Zum Wohle des deutschen Volkes...“, Grundgesetz, Artikel 64 und 56

(Seite 10)

Du musst denken

(Seite 11)

Predigt vom 2.2.2020 über Jesus und die Ehebrecherin, eine unerhörte Geschichte.

Von Pfarrer Steffen Reiche, Ev. Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee

(Seiten 12 – 16)

Editorial: „R“ wie „Reizworte“, „R“ wie „Rücktritt“ – die Totschlag-Keule in der politischen
Auseinandersetzung

(Seite 17)

A. a) Leitgedanken

(Seite 18)

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“ *Arthur Schopenhauer*

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von Morgen aussieht!

Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)

„Heimat gestalten und nicht nur verwalten!“ *LW Berlin*

A. b) Forderungen und Grundsätze

(Seiten 19 - 27)

1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend! „Rote Karte“ für die Berliner

Verkehrsbetriebe (BVG)

2) <Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!>

3) <BdV: Ewige Flamme“ in Berlin-Charlottenburg braucht Ihre Unterstützung>

4) <Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!>

A. c) Mitteilungen

(Seiten 28 - 36)

01) Abgehakt und vergessen? Von Chefredakteur Gernot Facius

02) Prager Stadtrat billigt Partnerschaftsvertrag mit Wien

03) Ausschreibung Otokar Fischer-Preis

04) Preise & Stipendien des Kulturforums östliches Europa e.V. und weiterer
Einrichtungen

05) Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für
Geschichte und Landeskunde Westpreußens



06) Dokumentarfilm "The Royal Train"

A. d) Berichte

(Seite 37)

- Nanu – Wo nichts ist, da ist nichts! Vielleicht das nächste Mal!

A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

(Seiten 38 - 45)

01) Pressemitteilung des Vereins Muttersprache

02) Im Höllenfeuer aus Menschenhand. Der endlose Streit über die Bombenopfer von Dresden

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

(Seiten 46 - 66)

01) Nachruf für Elfriede Seltenheim (1930 – 2019)

02) Nachruf für unseren westpreußischen Weggefährten Reinhard Kißro, Ortrand 1948 – 2019

03) Nachruf für Martin Pernack / Měto Pernak 1938 – 2019.

- Der Nachruf soll in der nächsten Ausgabe des AWR erscheinen -

A. g) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

(Seiten 67 - 76)

01) 700 Mal Burg Schreckenstein. Von Martina Schneibergová

02) Unter falschen Versprechen 1945 angeworben: rumänische Slowaken in den Sudetengebieten. Von Jakub Šiška

B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

(Seiten 77 – 138)

01) 14.02.20, AGOM: Kriegsbeginn 22. Juni 1942 – Neue Tendenzen in der russischen Militärgeschichtsschreibung. (Mit Medien).

Referent: Dr. Jürgen W. Schmidt, Berlin

02) 13.03.20, AGOM: Treuhandanstalt, Aufbau Ost - Vorbild für die ostmitteleuropäischen Länder nach der Wende 1989? (Mit Medien). Referent Dr. Gerhard Köpernik

02) 17.02.20, WBW: Mittelalterliche Städte und Stadtgründungen im Deutschordensland Preußen“. (Mit Medien). Referent: Prof. Dr. Christofer Hermann, Danzig

03) 08.03.20, Landsmannschaft Westpreußen Berlin: Reise und Abenteuer mit der Sopranistin Annette Ruprecht zu Robert Genée und zu Theo Mackeben. Musik aus Film und Musiktheater

04) 09.02., 09.04., 21.06.20, Landsmannschaft Westpreußen Berlin: Westpreußen-Heimatkreistreffen in Berlin

05) 17.05.20 u.a., Heimatkreistreffen benachbarter Landsmannschaften: für Kreis Schlochau

06) 17.05.20 u.a., Grenzmarkkreise Deutsch Krone/Schneidemühl

07) 2019, BdV-Frauenverband: *Bitte nachfragen!*

08) 2019, Sudetendeutsche Gesellschaft: Aktuelle Veranstaltungen sind in Planung

09) 26.02.20, Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e.V.: Backsteinarchitektur der Moderne in der Hauptstadt Pommerns in der Zwischenkriegszeit. Begegnung der Gegensätze. Vortrag von Prof. Dr. Rafał Makala, Stettin/Berlin

10) 28.02.20, Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V. Berlin: Schiene schläs'sche Sacha. Gedichte und Geschichten vom Schweidnitzer Ernst Schenke. Referentin: Marina Peters, Berlin

11) 11.03.20, Breslau Stammtisch Berlin: Literaturorte in Schlesien. Mit Egon Höcke



Seite 3 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

- 12) 16.02.20, Gerhart-Hauptmann-Museum, Erkner: Schreibwerkstatt. Begegnungsstätte für Literaturinteressierte, eine erste kleine Öffentlichkeit, in der Texte gelesen und beurteilt werden. Offen für alle!
- 13) 22.02.20, Gerhart-Hauptmann-Museum, Erkner: Vertrauen. Benefizkonzert. Musik von Brahms und Chopin. Mit Jürgen Jage am Flügel
- 14) 24.02.20, Gerhart-Hauptmann-Museum, Erkner: 6170 km auf dem Jakobsweg. Montagsakademie. Referent: Wolf-Dieter Franke
- 15) 20.02.20, DtKultForum, in Berlin: Der kleine Versailler Vertrag. Auftakt zur sechsteiligen Reihe des Zernack-Colloquiums 2020: „Minderheiten – Vettern der Staatenlosen?“ Volksabstimmungen, Selbstbestimmung und Minderheitenrechte nach dem Ersten Weltkrieg in Mittel- und Osteuropa
- 16) 22.02.20, DtKultForum, in Berlin: Wiener Klassik aus dem Osten Europas. Das Hoffmeister-Quartett spielt Streichquartette von Joseph Elsner, Joseph Haydn und Anton Ferdinand Titz
- 17) 29.02.20, DtKultForum, in Berlin: Der Stammhalter. Lesung von Alexander Münninghoff im Rahmen der Lesereihe » Unerhörte Familiengeschichten aus dem östlichen Europa«
- 18) 17.03.20, Berliner Landeszentrale für Politische Bildung: Jugend im Protest. Präsentation und Podiumsdiskussion
- 19) 18.02.20, Bundeszentrale für Politische Bildung: Wie weiter mit dem Gedenken an die Opfer der deutschen Besatzung in Polen? Deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945. Eine Leerstelle deutscher Erinnerung? Buchvorstellung: u. a. mit dem ehemaligen Direktor des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt Prof. Dr. Dieter Bingen.
- 20) 25.02.20, BstAufarb Berlin: Die verschwundene Heimat. Wie sich der Osten an die DDR erinnert. Filmpräsentation | Berlin
- 21) 12.03.20, BstAufarb Berlin: 1990-2020: Transformationsprozesse in Deutschland und Ostmitteleuropa. Bilanz und Perspektiven. Konferenz in Berlin
- 22) 23.03.20, Deutsch-polnische Gesellschaft: Steffen Möller "Weronika, dein Mann ist da!". Buchvorstellung
- 23) 13.03.20, Universität der Drei Generationen: Witkacy-Strzemiński-Ingarden. Drei ästhetische Theorien und ein Versuch der Synthese. Vortrag von Dr. Piotr Olszówka, Doktor der Philosophie, Publizist, Übersetzer
- 24) 29.02.20, Deutsche Comenius Gesellschaft: Comenius-Gedenktag
- 25) 18.02.20, Collegium Hungaricum Berlin: Übersetzerkurs
- 26) 04.03.20, Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.: „Jour Fixe“ - StA Alexander Roth: In Rumänien bewährt, in der EU begehrt - Laura Kövesi übernimmt die Leitung der Europäischen Staatsanwaltschaft
- 27) 16.02.20, EvAkadBerlin: Der Kampf um die deutsche Schuld "Der Historikerstreit" [1985 -1988]. Filmreihe: Der Skandal als vorlauter Bote - Die großen deutschen Geschichtsdebatten. Tagung
- 28) 04.03.20, EvAkadBerlin: Friedhof mit Zukunft. Perspektiven zum Umgang mit dem Tod. Tagung
- 29) 20.02.20, Evangel. Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee: "Was macht die Bundeswehr im Ausland?" Vortrag von Roger Töpelmann
- 30) 03.03.20, Evangel. Kirchengemeinde Zwölf Apostel Berlin-Schöneberg: Die ehrenwerten Naqshbandiyya, der Orden der stillen Herz-Meditation. Vortrag von Hajja Feride F.-G. Gençaslan



Seite 4 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

- 31) 17.02.20, KathAkadBerlin Berlins: Katholisches Herz im Osten. Vortrag über die Kulturgeschichte der St.-Hedwigs-Kathedrale im Rahmen des Berliner Kirchen-Bauforums
- 32) 18.02.20, Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin: Schulgeographie in Berlin: (Irr-)Wege zwischen Entfachlichung und Verbundfach. Vortrag von Prof. Dr. Péter Bagoly-Simó, Humboldt-Universität zu Berlin, Geographisches Institut, Didaktik der Geographie
- 33) 05.03.20, Gedenkstätte Dt. Widerstand: Krieg gegen die Dörfer. „Bandenkampf“ in Polen. Vortrag von Prof. Dr. Stephan Lehnstaedt
- 34) 16.01.20 bis 23.02.20, Neuköllner Oper Berlin: Die Wolfskinder. Musiktheater für Erwachsene nach Engelbert Humperdincks *Hänsel und Gretel*
- 35) 2020, Preußische Gesellschaft Berlin: *Veranstaltungen in Vorbereitung*
- 36) 2020, Brandenburg-Preußen Museum: *Veranstaltungen in Vorbereitung*
- 37) 06.02.20, Landesgeschichtl. Vereinigung Mark Brandenburg: Das Berliner Rote Rathaus. Vortrag: Dr. Thomas Flemming (Berlin)
- 38) 2020, Haus Brandenburg, Fürstenwalde: *Veranstaltungen in Vorbereitung*
- 39) 19.02.20, Verein für die Geschichte Berlins: Der Lietzensee und seine Umgebung vom Anbeginn bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Vortrag und Lesung mit Lichtbildern von unserm Mitglied Irene Fritsch.
- 40) 18.03.20, Verein für die Geschichte Berlins: Der Mühlendamm. Lichtbilder-Vortrag mit unserem Mitglied und stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft Historisches Berlin e.V. Dipl.-Ing. Horst Peter Serwene. In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Historisches Berlin e.V.
- 41) 07.03.20, Historische Spandauer Stadtgarde e.V., Königl. Preuß. Prinz-Heinrich-Füsilier-Regiment (No 35), Zitadelle Spandau Berlin: Tabakskollegium (Piepen vor der Tür).
- 42) 27.02.20, Literaturhaus Berlin: »Das neue Wir«. Lesung und Gespräch. Olga Grjasnowa und Jan Plamper im Gespräch mit Uffa Jensen
- 43) 03.03.20, Literaturhaus Berlin: Irina Liebmann »Die Große Hamburger Straße« Buchpremiere
- 44) 27.02.20, Literaturforum im Brecht-Haus: Wege durch die Mauer. Wolfgang Benz im Gespräch mit Roswitha Quadflieg und Burkhard Veigel
- 45) 17.02.20, Heinrich-Böll-Stiftung: Proteste in Russland 2011-2019: Wer, wogegen, wofür? Dynamik der russischen Protestbewegungen und die Reaktionen des Staates
- 46) 18.02.20, TopTerrBerlin: Völkische Politik. Praktiken der Exklusion und Inklusion in polnischen, französischen und slowenischen Annexionsgebieten 1939–1945. Vortrag: Dr. Alexa Stiller, Bern. Moderation: PD Dr. Susanne Heim, Berlin
- 47) 25.02.20, TopTerrBerlin: NS-Herrschaft und Kollaboration. Die Niederlande unter deutscher Besatzung. Vortrag: Prof. Dr. Gerhard Hirschfeld, Stuttgart. Moderation: Klaus Hesse, Berlin
- 48) 03.03.20, TopTerrBerlin: Europa und die Nationalsozialisten. Vortrag: Prof. Dr. Michael Wildt, Berlin. Moderation: Prof. Dr. Peter Steinbach, Berlin Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Europa – Visionen und Praxis im 20. und 21. Jahrhundert“
- 49) 10.03.20, TopTerrBerlin: Hitler. Eine globale Biographie. Buchpräsentation: Prof. Dr. Brendan Simms, Cambridge. Moderation: Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Münster
- 50) 16.02.20, URANIA: Kampf um die deutsche Schuld: Der Historikerstreit [1985 -88] Film, Vortrag
- 51) 18.02.20, URANIA: Kriegserbe in der Seele. Wie sich Weitergabe von Kriegstraumata unterbrechen lässt. Vortrag: Dr. Gabriele Frick-Baer, Dr. Udo Baer



Seite 5 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

- 52) 19.02.20, URANIA: Das Humboldt Forum und seine Umfeldgestaltung. Was wird realisiert und wie passt das zur Klimanotlage? Podiumsdiskussion mit Regula Lüscher, André Schmitz, Petra Wesseler u.a.
- 53) 25.02.20, URANIA: Heimat: nicht nur ein deutscher Traum. Identität & Nostalgie im europäischen & US-amerikanischen Kino. Film, Vortrag von Dr. Susanne Scharnowski
- 54) 03.03.20, URANIA: Antisemitismus ohne Antisemiten? Antisemitismus im Rechts-Populismus. Vortrag von Sigmound A. Königsberg
- 55) 16.02.20, Stadthalle Bernau: Schlesien. Ton- & Diashow von Nina & Thomas W. Mücke

C. Sonstige Veranstaltungen

(Seiten 139 – 177)

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

(Seiten 139 - 140)

- 01) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg: Programm Tagesfahrten 2020
- 02) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.: Wanderungen / Friedhofsführung Programme 2020

C. b) Ausstellungen usw. in Berlin und Umland

(Seiten 141– 148)

- 01) 2020, Gerhart-Hauptmann-Museum, Erkner: Dauerausstellung des Gerhart-Hauptmann-Museums
- 02) 2020, Brandenburg-Preußen-Museum, Wustrau: Dauerausstellung
- 03) 22.03.20, Brandenburg-Preußen-Museum, Wustrau: "Wilde Heimat Brandenburg" - eine fotohistorische Ausstellung mit Bildern der Steinmetzmeisterin Anke Kneifel
- 04) 13.02. bis 09.04.20, Collegium Hungaricum: Der Kameramann, dessen Bilder Hollywood veränderten. Vernissage am 12.02.20 Vilmos Zsigmond
- 05) 15.01. bis 18.02.20, Rumänisches Kulturinstitut: Order 7161. Zeitzeugenporträts einer Deportation – Marc Schroeder

C. c) Ausstellungen, Seminare usw. außerhalb des Raumes Berlin (S. 149 – 177)

- 01) ab Januar 2020, BdV: Termine der Mitgliedsverbände in Vorbereitung
- 02) 13. Bis 15.03.20, Frauenverband im BdV: Frauen schaffen Heimaten in Europa. Einladung zur internationalen Begegnungstagung. Bildungsstätte Heiligenhof, Bad Kissingen,
- 03) 10.02. bis 27.03.20, Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen, in Wilhelmshaven: Die Gerufenen. Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa
- 04) 10.02. bis 27.03.20, Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen, in Wilhelmshaven: Angekommen. Die Integration der Vertriebenen in Deutschland
- 05) 25. bis 27.09.20, Landsmannschaft Westpreußen e. V. Münster: Westpreußen-Kongress: 100 Jahre „Westpreußen“. Nach dem definitiven Untergang der preußischen Provinz im Jahre 1920. - Programme in Vorbereitung -
- 06) 21.11.19 - 08.03.20, Westpreußisches Landesmuseum, Warendorf: Auf beiden Seiten der Barrikaden. Fotografie und Kriegsberichterstattung im Warschauer Aufstand 1944
- 07) 27.03. bis 28.03.20, Bund der Danziger, in Ravensburg: Danziger Kulturtagung
- 08) 27.02.20, A.E. Johann-Gesellschaft, Knüllwald-Rengshausen: A.E. Johann – Ein Leben auf Reisen – 60 Jahre Weltreise. Vortrag mit Rudi Zülch, Vorsitzender der A.E. Johann-Gesellschaft e.V.
- 09) 09. bis 11.10.20, Kulturwerke Danzig: XLI. Forum Gedanum in Lübeck. – Programm in Vorbereitung -



- 10) 05.07.20, Schloss Burg: NRW-Landestreffen der Ostpreußen, Pommern und Schlesier
- 11) 2020, Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloss Ellingen/Bay. Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2019/2020
- 12) 2020, Information No 131 der AG für pommersche Kirchengeschichte v. 17.01.20
- 13) bis 23.02.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: Avantgarde in Breslau 1919-1933. Ausstellung
- 14) bis 28.02.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: Religiöse Volkskunst aus Schlesien. Die Sammlung Heidi und Fritz Helle. Ausstellung
- 15) 07.02. bis 30.04.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: Nieswojóć | Unheimisch. Fotografien aus Niederschlesien. Ausstellung
- 16) verlängert bis 01.06.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: Kopf und Zahl. Geschichte des Geldes in Schlesien. Ausstellung
- 17) 16.02.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: Ausstellungseröffnung: Nieswojóć | Unheimisch
- 17) 16.02.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: Ausstellungsführung „Treu wie Gold“
- 18) 20.02.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: Film und Gespräch: Als die Gestapo an der Haustür klingelte - Die Familie Michalski und ihre stillen Helden
- 19) 29.02.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: SCHLESIEN ERFAHREN - Exkursion: Mit der hl. Hedwig durch das mittelalterliche Schlesien
- 20) 05.03.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: SCHLESIEN ERFAHREN Eine Burg auf dem Vulkan. Zur Kulturgeschichte und Geologie im Bober-Katzbach-Gebirge. Vortrag von Andrzej Paczos
- 21) 21.03.20, Schlesisches Landesmuseum Görlitz: SCHLESIEN ERFAHREN - Exkursion: Von Vulkan zu Vulkan. Eine Frühlingswanderung von der Gröditzburg zum Probsthainer Spitzberg
- 22) 23.02.20, DtKultForum, in Fallingb. in Fallingb. in Fallingb. in Fallingb.: Wiener Klassik aus dem Osten Europas. Das Hoffmeister-Quartett spielt Streichquartette von Joseph Elsner, Joseph Haydn und Anton Ferdinand Titz

D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen und im Rundfunk

(Seite 178)

- keine Eintragungen -

E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt – E. b) Blick ins Netz

(Seiten 179 -190)

- Wir lesen und schauen noch -

- 01) Off to Sea! German-speaking Emigration from Eastern Europe around 1900. E-Book 29 January 2020
- 02) George Turner: „Was wollen die hier?“ Vom schwierigen Neuanfang der Vertriebenen in Deutschland. 2019.
- 03) Filip Springer: Kupferberg. Der verschwundene Ort. 2019.
- 04) Edith Kiesewetter-Giese: Erinnerungen an Mähren – von Neutitschein nach Berlin. 3. Auflage. 2012
- 05) Plan der Landeshauptstadt Brünn + Storchs Hand- und Reisekarte Böhmen



Impressum	(Seite 191)
Mit Bildern unserer Geschäftsstelle in Berlin-Steglitz	(Seite 191)
Mit zwölf „Westpreußen-Motiven durch das Jahr 2020: Der neue WESTPREUSSEN-KALENDER 2020 präsentiert die Vielfalt des unteren Weichsellandes	(Seite 192)
Karte Großgliederung Europas/Begriff „Ostmitteleuropa“	(Seite 193)
Danziger Wappen, Karte Freie Stadt Danzig	(Seite 194)
Westpreußen in Physisch-geographischen Karten	(Seite 195)
Karte des Königreichs Preußen und Karte der Provinz Westpreußen von 1871/78 – 1920	(Seite 196)

Redaktionsschluss für AWR-Nr. 764:
13.02.2020, 18:00 Uhr

Der Rundbrief Nr. 765 erscheint voraussichtlich am 27.02.2020
(Redaktionsschluss: 27.02.2020, 12:00 Uhr)



Kauft nichts, das in Plastik verpackt ist!



**Allein kann man Zeichen setzen –
Gemeinsam kann man was bewegen!**



Die IDEE:

Verpackungsabfälle (besonders Plastikmüll) vermeiden und damit gleichzeitig ein Zeichen setzen für ein Umdenken und Handeln. Weil die Nachfrage den Markt bestimmt sind also **WIR** gefragt, bei uns selbst anzufangen und ein Vorbild zu geben.

Das bedeutet auch von jetzt an zu handeln und sofortiges Handeln einzufordern.

Es geht nicht darum, dass es EINIGE zu 100 % machen, sondern VIELE nicht zu 100%.

Je mehr Menschen mitmachen, desto weniger die Profite der Verpackungsindustrie und erst dann wird ein Handeln einsetzen um weiter die Profite zu generieren. Ein Handeln hat es ja schon gegeben. Einige Handelsketten bieten Alternativen an und werben damit. Aber, noch viel zu wenig.

Es geht auch konsequent anders: Es gibt zum Beispiel Läden, wie etwa „ORIGINAL UNVERPACKT“. Dort gibt es fast alles, was möglich ist, in BIO-Qualität.

Warum und Wofür?

Zum Schutz unserer Welt und der unserer Kinder und folgenden Generationen, unserer Tier – und Pflanzenwelt, denn die gibt uns keiner wieder, wenn sie einmal zerstört ist.

MACHT MIT!

Nur Druck der Verbraucher erzeugt ein Handeln der Produzenten und des Handels!

Umdenken!

Handeln!

Beispiel geben!

Dein Kassenbon ist dein Stimmzettel! Bei JEDEM Einkauf!

DU kannst sofort anfangen!

JETZT!

(Text und Foto: J.Kuehn, Gemeindeglied der Ev. Zwölf Apostel-Kirchengemeinde)



So wahr mir Gott helfe: Der Amtseid des Bundeskanzlers



dpa/Kay Nietfeld Der dritte Amtseid: Bundeskanzlerin Angela Merkel am 17.12.2013 im Bundestag mit Parlamentspräsident Norbert Lammert.

„So wahr mir Gott helfe“:

Laut Artikel 64 des Grundgesetzes müssen Kanzler und Minister bei der Amtsübernahme vor dem Bundestag den Amtseid leisten. Artikel 56, der die Vereidigung durch den Bundespräsidenten vorsieht, legt den Wortlaut fest.

In Artikel 56 heißt es:

„Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.



*Du musst denken, dass du morgen tot
bist,*

musst das Gute tun und heiter sein.

Freiherr vom Stein





02. Januar 2020

Liebe Predigtkreisgemeinde,

ich grüße sie herzlich von der Datumsgrenze zwischen Samoa und Amerikanisch-Samoa. Für uns entfällt hier deshalb ein Tag, er existiert einfach nicht für uns.

Aber trotzdem wird gepredigt. Herzlich grüßt Sie
Ihr Steffen Reiche

Predigt vom 2.2.2020 über Jesus und die Ehebrecherin, eine unerhörte Geschichte

Evangelium Johannes 8, 1ff „Jesus und die Ehebrecherin“

„Ehre sei dir Herr“

Frühmorgens aber kam Jesus wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.]

Lied „Wach auf Du Geist der ersten Zeugen“ EG 241, 1-3

Das Licht der Welt und Jesu Weg zur Erhöhung

Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe. Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. Wenn ich aber richte, so ist mein Richten wahr, denn ich bin's nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.



Auch steht in eurem Gesetz geschrieben, dass zweier Menschen Zeugnis wahr sei. Ich bin's, der von sich selbst zeugt; und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennt weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten, als er lehrte im Tempel; und niemand ergriff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wo ich hingehge, da könnt ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst töten, dass er sagt: Wohin ich gehe, da könnt ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden. Wort des lebendigen Gottes.

„Lob sei dir Christus!“

Lied „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude“ EG 66, 1-4 zum letzten Mal in diesem Jahr

Predigt zu „Jesus und die Ehebrecherin“ Johannes 8 von Pfarrer Steffen Reiche

Gnade sei mit Euch und Frieden von dem der da war, der da ist und da sein wird.

Liebe Schwestern und Brüder,

diese Geschichte ist bis heute un-erhört.

Es wird viel zu selten über sie gepredigt und nachgedacht und deshalb ist sie bis heute un-erhört. Viel zu wenige hören auf diese Geschichte, hören Jesus zu bei dieser Begebenheit und so bleibt die Geschichte un-erhört. Auch ich habe noch nie dazu gepredigt. Erst hier in Gesprächen mit ihnen auf der Albatros wurde mir klar, das muss sofort ein Ende haben.

Ich liebe Jesus wegen dieser Geschichte besonders. Und er wird mir einmal mehr zum Vorbild. Zum einen, weil er sich nicht provozieren lässt!

Diese widerlichen Schriftgelehrten und Pharisäer, die Jesus auch schon mal „Otterngezücht“ nennt und der Auseinandersetzung mit ihnen nicht aus dem Wege geht, bringen eine Frau, die beim Ehebruch erappt worden ist.

Warum nicht den Mann? Warum nicht beide? Warum den schwachen Teil der damaligen Gesellschaft? Warum die Frau?

Zum einen, weil sie wissen, dass Jesus eine besondere Beziehung zu Frauen hat.

Er achtet sie wie die Männer seiner Zeit. Er redet mit ihnen wie z.B. mit Marie und Martha, den beiden Schwestern. Sie folgen ihm auch wie z.B. Maria von Magdala, also Maria Magdalena, weil sie ihn mögen und schätzen! Und weil er so ganz anders ist als die anderen Männer – ein Frauenverstehder, einer der ganz untypisch für jene Zeit, Frauen achtet.

Einer der wenig später etwas welthistorisch ganz Neuartiges einführen wird – nämlich die Taufe, gleichberechtigt auch für Frauen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Taufe ist die erste Handlung in der gesamten Menschheitsgeschichte wo Frauen völlig gleichberechtigt mit den Männern, die Mädchen völlig gleichberechtigt mit den Jungen, behandelt werden. Die Taufe ist von Jesus eingesetzt und damit ist Jesus derjenige in der Weltgeschichte, der damit die Gleichberechtigung von Männern und Frauen als erster behauptet und praktiziert hat.



Und zwar nicht bei einer Petitesse, sondern bei der Handlung, die die Kirche begründete. Bei beiden Sakramenten, bei Taufe und Abendmahl, sind Frauen völlig gleichberechtigt. Frauen werden auch mit Wasser getauft und sie bekommen beim Abendmahl dasselbe wie die Männer.

Die Verhältnisse damals waren nur so hart zementiert, dass es noch weit über 1900 Jahre gedauert hat, bis wegen der Gleichberechtigung der Frauen bei Taufe und Abendmahl dann auch die Gleichberechtigung der Frauen in der Gesellschaft erkämpft werden konnte.

Und es gibt sie bis heute nur dort, wo Menschen getauft werden und dadurch eine gewisse mentale Vorbereitung für diese ungeheuerliche gesellschaftliche Umwälzung vorhanden ist. Sie glauben mir nicht? Gehen sie in die arabische, die muslimische Welt, die hinduistische, die buddhistische Welt, gehen sie nach Saudi-Arabien, in die Türkei, nach China oder Indien...und sehen sie selbst.

Diese Geschichte kennt (leider) nur Johannes. Markus, Lukas und Matthäus kennen sie nicht! Oder erzählen sie (bloß) nicht.

Jesus ist ganz souverän in einer für ihn nun wirklich brenzligen Situation. Denn die Pharisäer wollen ihn stellen! Sie stellen ihm eine Falle! Aber Jesus tappt nicht in sie hinein! Sondern löst die Situation in einer grandiosen Weise auf.

Die Steinigung hat man im alten Israel eingeführt, weil man das Dilemma lösen wollte, das Gebot „Du sollst nicht töten“ ernst zu nehmen und zugleich aber jemanden aus der Gemeinschaft des Volkes final ausschließen wollte, der die Gemeinschaft bedrohte, der sich versündigt hatte. Bei der Steinigung tötet nicht einer, tötet keiner! Sondern erst die Summe der geworfenen Steine, die Summe der Vorwürfe, verletzt einen Menschen so stark, dass er daran stirbt.

Jesus widerspricht Mose nicht. Er hebt nicht auf, was Mose gesagt hat! Sondern er nimmt es im Grunde noch ernster als die Pharisäer, für die das ganze im Grunde doch nur eine Provokation ist! Denen es im Grunde gar nicht um die Frau geht, sondern um Jesus!

Und Jesus nimmt die Provozierer so ernst, dass er sagt: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“

Und nun stehen da alle im Tempel, die auf die Szene aufmerksam geworden sind, weil die Pharisäer ja diese große Öffentlichkeit im Tempel für diese Auseinandersetzung gesucht haben. Aber keiner dieser Männer, die sich doch als Schriftgelehrte und als Pharisäer soviel auf ihre Reinheit einbilden, wagt es, im Tempel von sich zu behaupten, dass er ohne Sünde ist! Was für eine Wendung! Die Angreifer haben sich selber bloßgestellt. Denn sie könnten ja die Steinigung nun beginnen. Aber so wie die Frau vor Gott eine Sünderin ist, so sind auch sie letztlich Sünder vor Gott. Die Sühne nötig haben! Die Gott dort im Tempel opfern müssen, um Vergebung für ihre Schuld zu erlangen!

Diese Geschichte muss immer wieder neu gelesen werden, immer neu verkündigt werden! Weil sie so offensichtlich erzählt, dass wir alle die Vergebung der Sünden von Gott brauchen, um zu leben. Weil hier so wunderbar erkennbar wird, dass der, der nun wirklich einen Stein werfen könnte, nämlich Jesus selbst – weil er Gottes Sohn ist, der Messias, der Christus, der Gesalbte Gottes – das genau nicht macht.

Jesus wirft keinen Stein! Sondern Jesus hat, so hat es Paulus später der Kirche erklärt und die Kirche hat sich diese Erklärung zu eigen gemacht, die Sünde der Welt selbst getragen. Gott selbst übernimmt die Folgen der Schuld und setzt damit den Menschen in Freiheit. Er muss sich nicht mehr selber erlösen. Er muss nicht mehr im Tempel opfern, um die Sühne für seine Schuld zu bringen.

Jesus hat nicht neugierig geguckt, was die Pharisäer und die Menschen, die zufällig Zeugen gewesen sind, machen. Sondern er schreibt etwas in den Sand.

Ist das nur, um sich zu beschäftigen, sich abzulenken? Oder schreibt er etwas Bestimmtes? Schreibt er eine Anklage gegen die Pharisäer, um sie vorzulesen, wenn einer einen Stein



geworfen hätte? Ich glaube, aber ich kann es natürlich nicht beweisen, weil das Evangelium schweigt dazu, dass Jesus seine eigene Quintessenz der 10 Gebote, der Gebote des Mose, in den Sand geschrieben hat. Das Dreifachgebot der Liebe! „Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten wie Dich selbst.“

Denn Jesus hat doch selbst dieses Gebot berücksichtigt in dieser Situation – denn sowohl die Frau, als auch die sie verklagenden Pharisäer, sind seine Nächsten in der Situation. Und er beleidigt niemanden! Jesus stellt niemanden bloß, klagt niemand an!

Die Kirche hat über viele Jahrhunderte eine sehr enge Moral verkündigt, mehr die Knute des Gesetzes als die Freiheit des Evangeliums. Auch und immer wieder fataler Weise in Fragen der Sexualität. Da wollte sie selten etwas wissen von der Freiheit des Evangeliums. Das galt in allen Lebenslagen. Aber nicht da. Aber die Kirche hat Jesus dabei und damit verraten! Sie hatte Jesus dabei nicht auf ihrer Seite!

Er war in diesen Fragen weder eng noch promisk. Sondern er lebte das Dreifachgebot der Liebe auch in diesen Fragen, in dieser Situation.

Diese Geschichte war nicht in den ältesten Fassungen des Johannes-Evangeliums enthalten. Daher ist sie auch immer in Klammern gesetzt worden. Aber ein mutiger Christ hat sie in das Evangelium mit aufgenommen! Hat sich mit Jesus für die Weite seiner Botschaft und gegen die Enge der Kirche entschieden.

Ich will auch keinen Stein werfen auf die, die die Geschichte für so gefährlich gehalten haben, dass sie sie nicht überliefern wollten. Aber die Dankbarkeit der Menschen, die diese un-erhörte und deshalb immer wieder neu zu hörende Geschichte gehört und geglaubt haben, hat den Satz Jesu zu einem geflügelten Wort gemacht. Einem Wort, das Flügel bekommen hat und überall dort erzählt wird, wo das Evangelium, die Frohe Botschaft verkündigt wird. Aber vor allem eben einem Wort, das Flügel verleiht. Also sozusagen einem flügelnden Wort, das Menschen die Freiheit des Evangeliums schenkt.

Der Kirchenvater Augustinus hat einst kritisiert, dass diese Passage in einigen Manuskripten entfernt wurde, um den Eindruck zu vermeiden, Christus habe Ehebruch sanktioniert. Das sagt und schrieb jemand, der selber in Karthago, wie seine Bekenntnisse offen legen, kein Kind von Traurigkeit war.

„Einige Personen mit kleinem Glauben oder eher Feinde des wahren Glaubens, fürchten, so meine ich, ihren Frauen wäre Straffreiheit vom Sündigen gegeben worden. Und so entfernten sie aus den Manuskripten des Herrn Tat der Vergebung gegenüber der Ehebrecherin! So als ob jener, der sagte „Sündige nicht mehr“, damit die Erlaubnis zum Sündigen gegeben hätte.“

Aber diese Geschichte ist unendlich wertvoll für uns! Weil sie zeigt, wie neu und fremd Jesus für die Menschen seiner Zeit war, wie offen und weit er dachte und wie klar sein Herz war. Mit dieser Geschichte bricht wirklich das Reich Gottes an! Und die neuen Maßstäbe Gottes in unsere Welt hinein.

Manche aber missverstehen die Geschichte aus geistiger Trägheit oder aus Bequemlichkeit! Sie denken, Jesus hätte uns geraten, kein Urteil mehr zu sprechen! Probleme nicht klar anzusprechen. Aber das ist falsch. Jesus ist sehr wohl in der Lage, Probleme und die, die dafür verantwortlich sind, anzusprechen.

Aber in unserer Geschichte geht es um einen einzelnen Menschen, der nicht verurteilt werden soll und nicht bloß gestellt werden soll. Es geht um uns!!! Die wir ebenso wie die Sünderin nicht ohne Sünde sind! Nicht ohne Schuld! Nicht ohne Fehler und deshalb kein Recht haben, sie zu verurteilen, sie zu steinigen, sie zu töten! Für etwas, was heute in unserer Zeit und in unserer Gesellschaft nicht einmal mehr Straftatbestand ist.



Jesus hatte zwar keinen Stein geworfen dort im Tempel, aber er hat sehr wohl die Tische der Geldwechsler und Händler im Tempel umgeworfen und hat die Händler ermahnt, dass der Tempel ein Bethaus und kein Warenhaus ist! Und Gott sei Dank haben sich Menschen von Jesus bis heute anstacheln lassen, öffentlich zu widersprechen, wo die Würde eines Menschen verletzt wird.

Das es heute keine Sklaverei mehr gibt, haben wir z.B. dem Kampf eines Dominikanermönches in Kolumbien, in Cartagena zu verdanken. Pedro de las Casas hat bis zum Papst in Rom gegen die Verletzung der Menschenrechte durch die Sklaverei gekämpft! Und der Papst hat Pedro de las Casas recht gegeben gegen einen anderen Mönch des Dominikanerordens, der die Rechte der Sklavenhalter höher einordnete als die Menschenrechte.

Und dass wir heute im Westen, anders als in Afrika oder Asien, keine Hexenverfolgung mehr haben, haben wir auch Pfarrern und Priestern zu verdanken wie Friedrich Spee, der das schöne Adventslied „Oh Heiland rei die Himmel auf“ dichtete und wirklich den Himmel über dem heidnischen Unfug der Hexenverfolgung aufriss.

Die Kirche oder besser *die Kirchen* waren immer auch, leider, Kinder ihrer Zeit! Und die Menschen, die Prediger und Priester, haben oft zu viel von ihrem eigenen Aberglauben und dem Unglauben ihrer Zeit in die Predigten hineingetragen. Sie haben leider oft viel zu lange gewartet, bis sie im Namen Christi dann doch menschenunwürdigen Praktiken oder Verletzungen von Menschenrechten widersprochen haben.

Aber Gott hat „*Gott sei Dank*“ immer wieder Reformatoren durch seinen Geist in seiner Kirche erweckt, die den „Geist der ersten Zeugen“ wieder wach gerüttelt haben.

Ich will gemeinsam mit ihnen in der Nachfolge Jesu niemals einen Stein erheben gegen Andere! Und mich nicht an der Verurteilung eines Menschen beteiligen, der in seiner Leidenschaft, in seiner Verblendung, in seiner Sorge oder gar Angst Fehler gemacht hat. Aber ich will gemeinsam mit Ihnen aufstehen gegen alles Unrecht in Gottes Welt! Ich will laut protestieren und den Mächtigen widersprechen, die ja leider ein Interesse daran haben, den Status quo beizubehalten, weil sie dabei am meisten verdienen! Und es ihnen am besten damit geht! Ja wir haben, die Zahl der Menschen reduziert, die nur von einem Euro pro Tag leben müssen. Aber die Abstände, die Unterschiede zwischen den doch seit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 gleichberechtigten Menschen, sind so absurd großgeworden, dass wir widersprechen müssen, aufstehen und zumindest Worte werfen müssen! Hat ein Fabrikbesitzer früher vlt. 40 mal mehr verdient, bekommt ein Vorstandsvorsitzender heute oft hunderte Male mehr als seine Mitarbeiter. Da werfe ich gern den ersten Stein, damit dieses Unrecht zu Ende gebracht wird und die Menschenrechte Gültigkeit erlangen.

Aber ich werfe nicht den ersten Stein, wenn sich jemand verfehlt, wenn jemand Gottes Gebot verfehlt. Da gehe ich auch nicht sondern versuche zu trösten, denn das ist die beste Voraussetzung, dass der Mensch es beim nächsten Mal anders machen kann. **Amen.**

Der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in dem Christus Jesus.



Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 764 vom 13.02.2020

Editorial: „R“ wie „Reizworte“, „R“ wie „Rücktritt“ – die Totschlag-Keule in der politischen Auseinandersetzung

Liebe Leser,

wir leben in aufregenden Zeiten. „Reizworte“ schwirren durch die Luft, wie eine Epidemie. Wer in der Öffentlichkeit steht, sollte sich hüten, in deren Bahnen zu kommen.

Waren in den 1950er Jahren die „Reizworte“, nach meiner Erinnerung, noch überschaubar – „Kommunist“, „geh doch nach drüben“ einerseits, und andererseits, eigentlich vor allem oder nur „von drüben“ (SBZ/DDR) der Reizworte-Beschuss gegen die „Bonner Ultras“, „Revanchisten“ und „Faschisten“ (letzteres ganz allgemein gegen alle Andersdenkenden) - so hat sich in den letzten Jahren ein Reizwort nach dem anderen wie eine Welle in die veröffentlichte Meinung ergossen.

Otto Normalverbraucher kommt da nicht mehr mit. Und während wir früher vor allem in der Regel „harmlosen“ Soziologen begegneten, die von den Universitäten in großer Zahl in die Öffentlichkeit entlassen wurden (pardon, der Unterzeichner ist selbst Nebenfach-Soziologe, Schwerpunkt „Realsoziologie“), verlagerte sich dieses Feld, so meine Beobachtung mehr in das „Superfach“ Kulturwissenschaften oder – sehen Sie fern? – in die „Politikwissenschaft“. Ja, schauen Sie in die Talkshows, schauen Sie in Phoenix „Der Tag“. Letztere Sendung präsentiert einen „Politikwissenschaftler“ nach dem anderen, immerhin ist auch ‘mal ein Geograph dabei, der für die bedauerlicherweise verschwundene wissenschaftliche geographische Länderkunde einsam die Fahne trägt (Aleppo, Syrien) - mein Dank geht zur Universität Gießen.

Sie müssen schon „Facharbeiter in den politischen Wissenschaften“ sein, um die Reizwort-Welle in allen Einzelheiten verstehen zu können. War es in der Vergangenheit noch einigermaßen Allgemeinwissen, um mit den „Reizworten“ „Kommunist“, „Nazi“ und „Faschist“ etwas inhaltlich zu verbinden, so ist das in den letzten Jahren selbst für akademisch Gebildete nicht mehr so einfach, sich auszukennen. Aber Vorsicht: die Begriffe „Nazi“ und „Faschist“ würden „Facharbeiter“ entsprechender akademischer Vorbildung auch nicht gleichsetzen, in der „Öffentlichkeit“ wird das aber kaum unterschieden. Und so ist es denen, die keine demokratische Auseinandersetzung wünschen, sondern die „Totschlag-Keule der Begriffe“ als Waffe nutzen auch egal, denn ihr Hauptziel besteht darin, auszugrenzen und nicht abzugrenzen. Kaum noch verständliche Reizworte sollen das bewirken: unterschiedslos benutzen selbst sich als „seriös“ bezeichnende Medien die Einordnung in Schubladen wie „rechts“ und „links“ ohne Differenzierung und vor allem gegen „rechts“ wird die Keule geschwungen: Nazi, Faschist, Völkisch, Nationalist, Populist, ausgrenzend „demokratische Parteien“ und vieles mehr: beobachten Sie, notieren Sie, wir sammeln Reizworte! Wir sammeln „Totschlag-Begriffe“! (um sie nie zu verwenden!).

Und die inhaltliche Auseinandersetzung? Mit der Reizwort-Keule wird trefflich ausgegrenzt und eine demokratische Auseinandersetzung über die Lösung von tatsächlichen Problemen erübrigt sich. Kennen Sie übrigens das Wort „Heuchelei“? Das fällt mir immer öfter ein, wenn ich auch über unsere engeren räumlichen Grenzen in die Weltpolitik schaue (NATO-Mitglied Türkei, Kurden und USA, Jemen...).

Offen für die inhaltliche Auseinandersetzungen, Vermeiden von Totschlag-Reizworten – das muss zu schaffen sein! Ohne **R**ücktritte! Es grüßt herzlich Ihr Reinhard M. W. Hanke ►

A. a) Leitgedanken

Neminem laede; imo omnes, quantum potes, juva.“

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“

– *DAS PRINZIP ALLER MORAL* –

Arthur Schopenhauer

(* [22. Februar 1788](#) in [Danzig](#); † [21. September 1860](#) in [Frankfurt am Main](#))

*

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von
Morgen aussieht!

Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)

*

*Heimat gestalten und nicht nur
verwalten!*

Reinhard M. W. Hanke

Leitgedanke der Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin




zu A. b) Forderungen und Grundsätze

1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend!

„Rote Karte“ für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) – und nicht nur für die!

Der „Sonnabend“ ist von den Fahrplänen der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) verschwunden – ersetzt durch das in Süddeutschland übliche „Samstag“!

Nun haben es auch die Berliner Verkehrsbetriebe geschafft: Nach Jahren der Doppelzüngigkeit – „Samstag“ im Internet, „Sonnabend“ auf den Fahrplänen der Haltestellen – hat sie in den letzten Monaten die Bezeichnung „Sonnabend“ auch auf den gedruckten Fahrplänen eliminiert! Der Vernichtungsfeldzug gegen deutsche kulturelle Vielfalt nimmt seinen Fortgang!

Wie schrieb Jens Meyer-Odedwald unter der Überschrift „Rettet den Sonnabend“ am 21. Februar 2004 im  ?

Rettet den „Sonnabend“! Von Jens Meyer-Odedwald

Es gibt gute Gründe, den „Samstag“ südlich liegen zu lassen

Hamburg. Bahnhof Altona, Servicetresen: „Moin, zweimal München retour, ICE, 2. Klasse, Bahncard 50, kommender Sonnabend.“ – „Was, wann?“, schnarrt es hinter dem Schalter. – „SONNABEND!“ – „Ach so, Samstag“, murmelt der Mann, in die Maske seines PC vertieft. Wenig später auf dem Postamt: „Hallo, kommt dieser Brief bis Sonnabend an?“ – „Nein, Montag, vielleicht aber auch schon Samstag“, heißt es auch dort. Auch am gelben Kasten draußen ist der Sonnabend seit vielen Jahren ausgefallen. „Samstag“ steht dort schwarz auf weiß. Einst von Minister Richard Stücklen verfügt, einem strammen Bayern mithin. Und was hauchen Wetterfee wie Wetterfrosch abends im ZDF? „Nun die Vorhersage für morgen, Samstag . . .“

Selbst die „Tagesschau“ aus Hamburg, Schreck lass nach, stimmt ein. Der HVV auf seinen Automaten ebenso.

Die sprachliche Unterwanderung aus Richtung Süden kennt eben keine Grenzen mehr. Und selbst überzeugte Nordlichter fallen darauf rein. „Ciao!“, jodeln sie, statt „Tschühüs!“ zu singen. Kaufen beim Metzger statt beim Schlachter, verlangen Wiener Würstchen statt Hamburger Gekochte, bestellen Schrippen gar, keine Rundstücke mehr. Bis zu Semmeln mit Topfen (Quarkbrötchen) ist es nur ein kurzer Satz. Beim Neptun, da verschlägt einem die Muttersprache!

Hanseaten, bildet ein Bollwerk wider verbale Infiltration von unten. Schützt euer Flachland-Idiom, rettet den „Sonnabend“! Schließlich zog der Hamburger Fabrikant Fritz Barthel 1970 in der Sache sogar vor das Verfassungsgericht; und 1979 diskutierte der Bundestag über diese weltbewegende Glaubensfrage. Wat mutt, dat mutt!

Weil der Sonnabend uralt ist, seit irische und englische Missionare im 8. Und 9. Jahrhundert das Wort „Sunnäfen“ importierten. Dem Süden hingegen brachten die Goten den griechischen Begriff „Sambaton“, aus dem dann Samstag wurde. Schon lange zuvor wussten die alten Römer: „Suum cuique.“ Jedem das seine!

Sonst heißt es bald auch bei uns nur noch leise Servus. Und nicht mehr ganz stark: „Tschühüs, schoin‘ Sonnabend noch!“

Quelle: <https://www.abendblatt.de/hamburg/article106839741/Rettet-den-Sonnabend.html>



Die Entwicklung geht weiter, gefördert durch Politik und Wirtschaft, aber auch durch eine lustlose Bevölkerung, die vieles hinnimmt, ohne Widerspruch!



So berichtete am 17. April 2010 die

Immer mehr sagen Samstag

Samstag oder Sonnabend? Wie heißt es in Thüringen? Dabei ist das keineswegs eine unwesentliche Frage. Sprachwissenschaftler haben sich diesem Problem sehr ernsthaft zugewendet.

Thüringen. Als Mitarbeiter der Jenaer Arbeitsstelle „Thüringisches Wörterbuch“ mit Bayreuther Wissenschaftlern zu Anfang der 1990-er Jahre die Dialekte im ehemaligen Grenzgebiet bei Schleiz und Coburg untersuchten, gehörte zu den Fragestellungen auch die Bezeichnung des vorletzten Wochentags. Sie stellten erstaunt fest, dass sich das Geltungsgebiet des ursprünglich oberdeutschen (fränkischen) Samstag zumindest in den jüngeren Generationen ins mitteldeutsche, thüringische Sonnabend-Gebiet verlagert hatte.

Die Gründe fanden sie vor allem in der über Jahrzehnte hermetisch abgeriegelten Grenze zwischen beiden deutschen Staaten: Das ergab automatisch eine Umorientierung auf andere Zentren: Nunmehr in der BRD liegende, vorher mittel-deutsch sprechende Orte hatten keine Verbindung mehr zum alten Mundartgebiet und orientierten sich so nach Franken .

Erste Auswertungen der aus den Jahren 1992 und 1993 stammenden Tonbandaufnahmen erbrachten aber auch, dass bereits wenige Jahre nach der Grenzöffnung die jüngere Generation ehemaliger Ostorte sich nun ebenfalls, auch sprachlich, nach Franken orientierte, diesmal vor allem aus wirtschaftlichen Gründen. Neben der Grußformel „Grüß Gott!“ hielt auch der Samstag Einzug im Sonnabend-Gebiet, zumindest in der einstigen Grenzregion.

Bereits die Bearbeiter des zwischen 1951 und 1980 in Gießen in 22 Bänden publizierten „Deutschen Wortatlas“ stellten fest, dass die maßgeblichen hochdeutschen Nachschlagewerke sowohl Samstag als auch Sonnabend als normgerecht nannten. Die Werbung hat inzwischen noch einiges dazu beigetragen, „Samstag“ deutschlandweit zu verbreiten.

In einem Kommentar zur Karte „Sonnabend“ des „Deutschen Wortatlas“ heißt es zu Ende der 1950er Jahre, bezogen auf die alte Bundesrepublik: „Samstag gilt in ganz Bayern , Württemberg-Baden , Rheinland-Pfalz , Saarland , Nordrheinwestfalen bis zur Ruhr etwa und östlich bis zum Siebengebirge , in Hessen nördlich bis zur Lahn und den südlichen Ausläufern des Vogelsberges; Sonnabend gilt in Niedersachsen ausschließlich Ostfriesland, in Schleswig-Holstein , Bremen , Hamburg und den übrigen Teilen von Hessen.



Bei einer Gesamtvölkerung von etwa 52 Millionen einschließlich der Westsektoren Berlins dürfte die Zahl derer, die im Samstag-Gebiet wohnen, bei etwa 31 Millionen liegen.“ Unter

Einbeziehung der DDR , Österreichs und der Schweiz spricht der Kommentar von insgesamt rund 41 Millionen Samstag- und 36 Millionen Sonnabend-Sprechern. Dazu kam mit 3 Millionen Sprechern der in Westfalen und Ostfriesland gebräuchliche „Sater(s)tag“, der auf lateinisch „saturni dies“ zurückgeht und sich auch im englischen Saturday und im niederländischen Zaterdag findet.

Das große „Thüringische Wörterbuch“ konstatierte 1982 die allgemeine Verbreitung von „Sonnabend“, außer am Ostrand des fränkischen Itzgründischen. An jenem Wochentag galten traditionell ganz bestimmte Verbote: Man durfte nicht stricken; wurde der Rocken nicht

abgesponnen, ergab der übrige Flachs kein gutes Garn. Am Sonnabend sollten Knechte und Mägde ihren Dienst nicht beginnen, und man durfte ihn auch nicht als Hochzeitstag wählen. Er galt als ungünstig für Geburt und das Neugeborene. Um Schleiz sagt man: „Wer en Freitag lacht un en Sunnaamd singt, der greint (weint) n Sunntig ganz bestimmt“. Dagegen verhilft der Erntebeginn an einem solchen Tag dazu, dass keine Mäuse ins Korn kommen. Um Weimar und Apolda spricht man leicht variiert vom Sunn- und Sunnaamdch. Der „Samstag“ gilt also im thüringischen Sprachraum nur am östlichen Rand des Gebiets an der Itz. Der um Hildburghausen gebräuchliche Ausdruck „Schabbes“ kommt aus dem Jiddischen und verweist auf die Herkunft des Wortes vom Sabbat. Letztendlich geht sowohl das Bestimmungswort des mittelhochdeutschen samestac wie des lateinischen sabbati dies darauf zurück, wie das russische subota oder das tschechische sobota. Auf die Nutzung des Wochenendes zur Zimmerreinigung deutet das Synonym „Scheuertag“ im mittleren Ilmthüringischen und im westlichen Ostthüringischen. Aus Stützerbach stammt dazu passend: „An Sunnaamd hat doch jede Fraa mit Räämachen ze tunn.“ Das dürfte so bleiben, ob Samstag oder Sonnabend.

Quelle: <https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Immer-mehr-sagen-Samstag-1294809>

Vielfalt erhalten: Zur Herkunfts- und Verbreitungsgeschichte von Sonnabend (Sb) und Samstag (Sa) (nach WIKIPEDIA, abgerufen am 30.07.2019, 13:00 Uhr)

Der Tag zwischen Freitag und Sonntag hat im hochdeutschen Sprachbereich zwei Bezeichnungen, die regional unterschiedlich teilweise fast ausschließlich, teilweise parallel, verwendet werden, in jüngster Zeit ist allerdings eine Tendenz hin zum Samstag feststellbar. Wir wollen jedoch unsere kulturelle Vielfalt auch in diesem Bereich erhalten und pflegen: im süddeutschen Raum (mit Österreich und Schweiz) ist von alters her die Bezeichnung Samstag gebräuchlich, im Nordwesten und zu den Niederlanden hin die Bezeichnung Satertag, in Nord- und Nordostdeutschland haben wir die Bezeichnung Sonnabend.





Quelle:

https://www.google.de/search?q=deutscher+sprachatlas+karten+sonnabend&biw=1280&bih=910&tbm=isch&source=iu&ictx=1&fir=sXZz_UGTDnCMaM%253A%252CRq7AyWYwUz1Y7M%252C_&vet=1&usq=AI4_-kTydFT1Y14P7xgPVey8n9RSpc7epA&sa=X&ved=2ahUKEwi8upvxx77iAhXwysQBHZYWDkUQ9QEwB3oE

„Der Name **Samstag**, althochdeutsch *sambaztac*, kommt von einer erschlossenen vulgärgriechischen Form **sambaton* des griechischen Wortes *sabbaton*, das letztlich auf eine Gleichsetzung der Bezeichnung vom „Tag des Saturn“ (auch „Satertag“) in Anlehnung an den hebräischen Begriff *Šabbatai* („Stern (Saturn) des Šabbats“) und somit auf Hebräisch *schabbath* („Ruhe“, „Feiertag“, „Sabbat“) zurückgeht. Er verbreitete sich mit der Missionierung des süddeutschen Sprachraums donauaufwärts und wird heute in Österreich, Süd- und Westdeutschland verwendet. Vor allem in der jüdischen Religion und in der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gilt er als Feiertag. Die Bezeichnungen in den romanischen Sprachen gehen einheitlich darauf zurück: franz. *Le samedi*, ital. *Il sabato*, span. *El sábado*“.

Die Bezeichnung **Sonnabend** (althochdeutsch: *sunnunaband*, altenglisch *sunnanæfen*) ist aus dem Altenglischen in den deutschen Sprachraum gekommen, wohl mit der [angelsächsischen Mission](#). Der zweite Teil bedeutete ursprünglich „(Vor-)Abend“. Im frühen Mittelalter erweiterte sich die Benennung auf den gesamten Tag, so wie beim ganzen Tag vor dem ersten Weihnachtstag ([Heiligabend](#) oder vor [Neujahr](#), vergleiche auch Englisch *New Year's Eve* (*Silvester*) oder *fortnight* = 14 Tage aus ags. *Feorwertyne niht*). „Sonnabend“ wird vor allem in [Norddeutschland](#) und im [Ostmitteldeutschen](#) verwendet.

„Sonnabend“ war in der DDR (entsprechend der vorherrschenden regionalen Verbreitung) die offizielle Bezeichnung. Auch in einigen deutschen Gesetzestexten (u. a. in § 193 BGB oder in Ladenschlussgesetzen einiger nord- und ostdeutscher Länder) wird der Begriff *Sonnabend* verwendet.

In Österreich, der Schweiz und Süddeutschland ist der Begriff weitgehend ungebräuchlich und ist höchstens im passiven Wortschatz als typisch norddeutsch bekannt.



In Westfalen und im Ostfriesischen Platt hat sich der niederdeutsche *Saterdag* erhalten (vergl. Niederländisch *Zaterdag*, Afrikaans *Saterdag*, und engl. *Saturday*), eine Lehnübersetzung von lateinisch *Dies Saturni* („Tag des Saturnus“).

Vom russischen Wort für Samstag, Subbota (russisch Суббота), ist der Subbotnik abgeleitet, die freiwillige unentgeltliche Arbeit am Samstag. Solche Arbeitseinsätze gab es zeitweise auch in der DDR häufiger.

Sonnamt mancherorts in der Umgangssprache und im Berliner Dialekt.“

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Samstag>).

Und was schreibt ein Berliner?

Berlinerisch: Sonnabend

17. September 2016 · von axelgoedel · in Berliner Dialekt, Berlinerisch · Hinterlasse einen Kommentar

Samstag oda Sonnabend, dett iss hier die Fraje. Een richtija Berliner weeß daruff sofort die Antwort. Für ihn iss der Tach zwischen Freitach und Sonntach nämlich der Sonnabend.

SAMSTACH iss hinjejen die traditionelle Bezeichnung in Süddeutschland und Österreich. Hier vabreitete sich der Name, der sich vom griechischen sabbaton (welchet wiederum vom hebräischen Sabbat abstammt „Tag des Saturn“), während der Christianisierung. In Nord- und Ostmitteledeutschland wiederum setzte sich der aus dem Altenglisch stammende Name SONNABEND durch und dett bedeutet schlichtwech „Abend vor dem Sonntag“.

Wie bei so villen schwimmen hier heutzutache die Jrenzen und Samstag hat die letzten Jahre an Obawassa jewonnen. Doch dett soll uns Berlina nich stören. Hier heeßt et nach wie vor

SONNABEND!

<https://berlintypisch.wordpress.com/2016/09/17/berlinerisch-sonnabend/>

sprachlich hier leicht abgewandelt! „ch“ wird übrigens unterschiedlich ausgesprochen! (Die Red.)



2) Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten:

Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!

Nein, „Zehn kleine Negerlein...“, das geht nicht! Und „Lustig ist das Zigeunerleben...“, ja, wo sind wir denn – das geht erst recht nicht; im Internet heißt es an einer Stelle dazu: „‘lustig ist es im grünen Wald‘, da müsse man gleich an Buchenwald und das ‚Leben im KZ‘ denken!“ „Schoko- oder Schaumküsse“ statt „Negerküsse“, „Sarotti-Mohr“? U-Bahnhof Möhrenstraße statt Mohrenstraße?

In Verlautbarungen von Polizei, Feuerwehr und anderen Behörden des öffentlichen Dienstes, auf Plakaten des Verkehrsverbunds Berlin-Brandenburg, bei Versicherungen, in Pressemeldungen, kurzum: täglich und hundertfach springt mir der Begriff „Vandalismus“ ins Auge. So auch wieder am 27.12.2011 mehrmals in der „Abendschau“ von „RBB Radio Berlin Brandenburg“, tags darauf springen mir auf der Titelseite der (von mir) angesehenen Wochenzeitung DIE ZEIT „Die Vandalen“ ins Auge. Warum versagen hier die „Wertehüter“ unserer Gesellschaft? Sie wollen doch nicht durch solche und andere „Lässigkeiten“ den Rechtsextremismus fördern?

Wie kann das sein. „Vandalismus“, d.h. „blindwütige Zerstörung von Kulturgütern usw.“ Ein ganzes Volk dient da für eine herabsetzende Begriffsbildung! Das Volk der Ostgermanen ist zwar von der Erdoberfläche schon vor rund 1.500 Jahren verschwunden, aber sie hinterließen uns auch zwei europäische Landschaftsnamen: nach dem vandalischen Teilstamm der Silingen die deutsche und polnische Bezeichnung für ihre alte Heimat „Schlesien“ (poln. Śląsk) und den Namen von „Andalusien“ auf der Iberischen Halbinsel, dem Durchzugsland auf ihrem Weg unter König Geiserich in ihr letztes Reich um Karthago in Nordafrika. (Letzteres soll allerdings neuerdings fraglich sein).

Der verleumderische Begriff „Vandalismus“ geht auf den lothringischen Abbé Henri Grégoire in der Zeit der Französischen Revolution zurück.

(Näheres s. [www.westpreussen-berlin.de/Mitt86/LW_86_1-6_Vandalismus_Jan-Maerz_2012\(1\).pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/Mitt86/LW_86_1-6_Vandalismus_Jan-Maerz_2012(1).pdf)).

Dieser Begriff hat keine historische Berechtigung. Warum hat der Abbé Grégoire aus den vielen Wandervölkern der Völkerwanderungszeit gerade die Vandalen herausgegriffen? Es hätte doch viele andere Möglichkeiten gegeben: die Hunnen, die furchtbare Plünderung Roms im Mai 1527 (*Sacco di Roma*) des Connetable de Bourbon...? Nicht Vandalen waren es, die Raffaels Gemälde aufschlitzten, auch wenn das viele heutzutage glauben.

Fortgesetzte Bemühungen ernsthafter Schriftsteller und Historiker haben es bis heute selbst unter der Fahne der „*political correctness*“ nicht erreicht, von diesem falschen und ein ganzes Volk brandmarkenden Begriff des „Vandalismus“ abzugehen. In der Google-Suchmaschine bekam ich in 0,14 Sekunden die Anzeige von 450.000 Meldungen zu „Vandalismus“, und hier auf den ersten zwei Dutzend Seiten - bis auf den Wikipedia-Artikel zu dem Begriff - nur Meldungen zu „blindwütiger Zerstörungswut“ in unserer Gesellschaft der Gegenwart.

Die Geschichte der Menschheit hat viele Beispiele, die zeigen, dass ein als aussichtslos erscheinender Kampf gegen Unrecht und Unwahrheit letztendlich erfolgreich sein kann.



Fangen wir damit an, bekämpfen wir die Verwendung dieses verleumderischen Begriffs in der Gesellschaft, wehren wir uns gegen die Verletzung auch unserer geschichtlichen Grundlagen.

Der Begriff „Vandalismus“ ist unnötig, verzichtbar, nicht annehmbar!

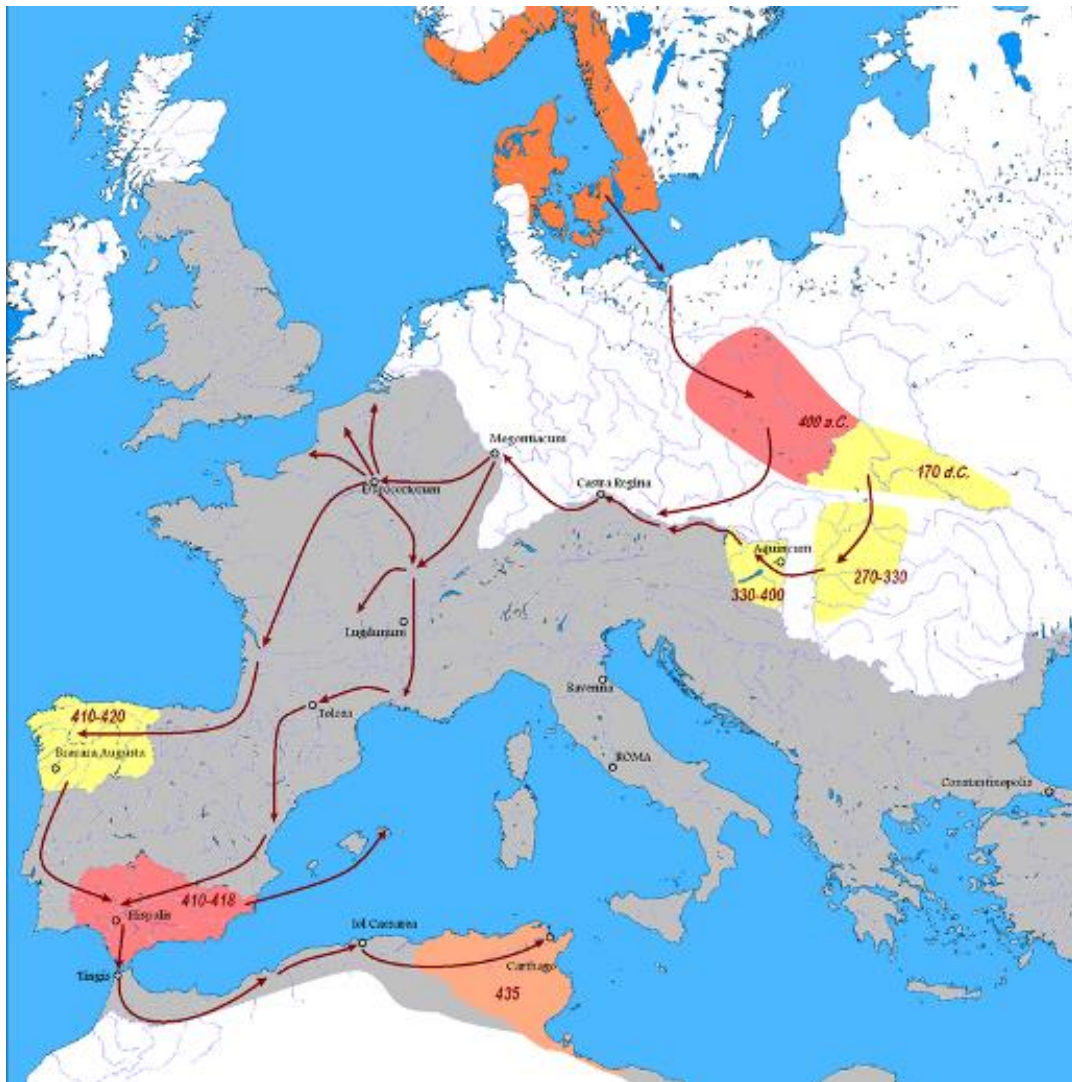
Er ist zu brandmarken!

Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke (V.i.S.d.P.)

Landmannschaft Westpreußen e.V. Berlin

Brandenburgische Straße 24 Steglitz, 12167 Berlin, Ruf: 030-253 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage

www.westpreussen-berlin.de, westpreussenberlin@gmail.com



Mutmaßliche Wanderungen der Vandalen bis ca. 435 n. Chr. Eine Herkunft aus dem skandinavischen Raum entspricht jedoch nicht dem heutigen Forschungsstand.

https://de.wikipedia.org/wiki/Vandalen#/media/File:Vandals_Migration_it.PNG



3) BdV: „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung



„Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung

Die 1955 von Bundespräsident Theodor Heuss entzündete „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung. Das Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin, an dem wir jährlich am Tag der Heimat unserer Opfer gedenken, wird seit vielen Jahren von uns mitgepflegt.

So nutzen wir Spenden unserer Mitglieder dazu, die „Ewige Flamme“ brennen zu lassen. Dazu bitten wir in diesem Jahr um eine Spende auf das unten angegebene Konto.

Bankverbindung
Deutsche Bank Bonn

BdV Förderverein

IBAN:

DE54 3807 0059 0077 0107 00

BIC:

DEUTDEDK380



4) Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!

Sehr geehrter Herr Hanke,

herzlichen Dank für Ihr Angebot, in Ihrem Rundbrief auf unser Anliegen aufmerksam zu machen. Gerne nehmen wir diese Möglichkeit wahr. Angefügt finden Sie einen Text, der in ähnlicher Weise schon mehrfach abgedruckt wurde.

Ich habe soeben nachgeschaut: Wir haben in unserem Katalog 17 Heimatzeitschriften über Westpreußen nachgewiesen. Allerdings sind die jeweiligen Bestände sehr lückenhaft und bestehen häufig nur aus neueren Ausgaben. Insofern erhoffe ich mir durch den Aufruf viele Ergänzungen.

Nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen
H. P. Brogiato

**Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften
Heimatzeitschriften erbeten**

Die Geographische Zentralbibliothek (GZB) im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig hat Ende 2013 vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ übernommen. Um diese Sondersammlung systematisch auszubauen, wurden in den vergangenen drei Jahren zahlreiche Heimatvereine, Museen usw. mit der Bitte angeschrieben, das Anliegen zu unterstützen und der GZB ihre Heimatzeitschriften zur Verfügung zu stellen. Inzwischen werden mehr als 1000 Zeitschriften und Serien aus dem deutschsprachigen Raum regelmäßig zugesandt. (<http://ifl.wissensbank.com>). Da die Bibliothekslandschaft in Deutschland dezentral aufgebaut ist und einzelne Bibliotheken regionale Sammelschwerpunkte aufweisen, kann man in keiner deutschen Leihbibliothek (die Deutsche Nationalbibliothek als Präsenzbibliothek bildet einen Sonderfall) heimatkundliche Literatur regionsübergreifend vorfinden. Durch den Aufbau der „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ entsteht somit ein einmaliger Bestand, der es erlaubt, heimatkundliche und regionalgeschichtliche Literatur räumlich vergleichend zu untersuchen.

Wir hoffen, dass sich durch diesen Aufruf viele Redaktionen, Heimatkreisbetreuer, Heimatmuseen, aber auch Privatpersonen entschließen können, die von Ihnen betreuten Zeitschriften an die Leipziger Bibliothek zu senden. Erwünscht sind auch die Zeitschriften, die inzwischen eingestellt wurden, von denen es aber vielleicht noch Lagerbestände gibt. Bei größeren Sendungen können die Versandkosten gegen eine Rechnung übernommen werden. Für weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:

Dr. Heinz Peter Brogiato
Leibniz-Institut für Länderkunde
GZB – Heimatzeitschriften
Schongauerstr. 9
04328 Leipzig
E-Mail: h_brogiato@ifl-leipzig.de
Ruf: 0341 600 55 126



A. c) Mitteilungen

01) Abgehakt und vergessen? Von Chefredakteur Gernot Facius



Landsmann. Saghy von den befreundeten Karpätendeutschen brachte uns diese Postkarte „Zum Gedenken an die Zwangsaustreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat in den Jahren 1945-46“ (A. Gödel-Verlag) in die Redaktion

2020 sei ein Jahr ohne große Jubiläen, meinte **Klara Stejskalova**, ihres Zeichens **Chefredakteurin** von **Radio Prag International**, in einem Interview des Senders. Sie mag Recht haben, wenn man unter Jubiläen ausschließlich **positive Ereignisse** versteht. Doch gibt es sehr wohl andere historische Daten, die zu einer **kritischen Reflexion** herausfordern. Etwa die **Schlacht am Weißen Berg** vor 400 Jahren, die in der Phase der „nationalen Wiedergeburt“ für den Mythos einer schicksalhaften Tragödie der „tschechischen Nation“ instrumentalisiert, besser: missbraucht wurde. Auch die Annahme der dubiosen **Verfassungsurkunde** des tschechoslowakischen Staates am **29. Feber 1920**, also vor exakt 100 Jahren, durch die Provisorische Nationalversammlung und nicht durch ein gewähltes Parlament, zählt gleichfalls nicht zu den positiv zu bewertenden Vorgängen. Und erst recht nicht der **Beginn** der **Vertreibung** der **Sudetendeutschen** durch das Beneš-Regime vor einem **Dreivierteljahrhundert**. Darüber möchte man in Tschechien am liebsten schweigen. In der bislang bekannt gewordenen Programmplanung des Prager Senders kommt das Thema jedenfalls nicht vor. Abgehakt und vergessen?

SLÖ-Bundesobmann **Gerhard Zeihsel** hat die Chefredaktion an den von Beneš und Konsorten betriebenen **Völkermord** an den deutschen und ungarischen Mitbürgern, an die



Seite 29 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Vertreibung von mehr als **drei Millionen Sudetendeutschen**, mit **241 000 Todesopfern**, erinnert. Ob der Appell in der Prager Senderzentrale ankommt? Man wird sehen. „Generell muss ich sagen, dass das Interesse an historischen Themen groß ist“, hat die **Redaktionschefin** in dem zitierten Interview erklärt. Hoffen wir, dass die Programmplaner dieses Interesse befriedigen und dabei das **Mega-Thema Vertreibung** nicht ignorieren.

Wien, am 10. Feber 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 19, 2020

02) Prager Stadtrat billigt Partnerschaftsvertrag mit Wien

Der Prager Stadtrat hat gestern den Text des Partnerschaftsvertrags mit Wien gebilligt. Laut diesem Vertrag wollen die beiden Hauptstädte in 13 Bereichen zusammenarbeiten, unter anderem im Verkehr, in der Kultur und Sicherheit.

Der Prager Oberbürgermeister **Zdeněk Hřib** (Piraten; Hřib=Pilz!) bezeichnete Wien als eine Stadt mit einer hohen Lebensqualität. Prag möchte sich seinen Worten zufolge durch Wien inspirieren.

Wien, am 4. Feber 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 16, 2020

03) Ausschreibung Otokar Fischer-Preis

Schon zum dritten Mal wird in diesem Jahr der Otokar Fischer-Preis verliehen, der 2016 vom Institut für Literaturforschung in Prag ([Institut pro studium literatury](#)) ins Leben gerufen wurde. Mit dem Preis werden **herausragende wissenschaftliche Arbeiten** der deutschsprachigen Bohemistik und Germanobohemistik ausgezeichnet, die in den letzten zwei Jahren in **Deutschland** und jetzt auch in **Österreich** oder der **Schweiz** veröffentlicht wurden, und gleichzeitig, ebenfalls ein Novum, tschechischsprachige Germano bohemistische Arbeiten, die im selben Zeitraum in der Tschechischen Republik veröffentlicht wurden. Der Preis wird seit diesem Jahr gemeinsam mit dem Münchner Adalbert Stifter-Verein vergeben. Zu den Förderern des Preises gehören der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds, das Kulturministerium der Tschechischen Republik und der Magistrat der Hauptstadt Prag.

Der Preis, benannt nach einem der bedeutendsten tschechischen Bohemisten, Germanisten und Förderer der sogenannten „Germanoslavica“, **Otokar Fischer** (1883–1938), ist mit 1.000,- € dotiert.

Einsendeschluss ist der **21. Feber 2020**, [alles Wissenswerte gibt es hier](#).

<https://www.stifterverein.de/index.php?id=558>

Wien, am 3. Feber 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 15, 2020





Nachrichtendetails

Ausschreibung
Otokar-Fischer-Preis

Prag, 30. Januar 2020

Schon zum dritten Mal wird in diesem Jahr der Otokar-Fischer-Preis verliehen, der 2016 vom Institut für Literaturforschung in Prag (Institut pro studium literary) ins Leben gerufen wurde. Mit dem Preis werden herausragende wissenschaftliche Arbeiten der deutschsprachigen Bohemistik und Germanobohemistik ausgezeichnet, die in den letzten zwei Jahren in Deutschland und jetzt auch in Österreich oder der Schweiz veröffentlicht wurden, und gleichzeitig, ebenfalls ein Novum, tschechischsprachige germanobohemistische Arbeiten, die im selben Zeitraum in der Tschechischen Republik veröffentlicht wurden. Der Preis wird seit diesem Jahr gemeinsam mit dem Münchner Adalbert Stifter Verein vergeben. Zu den Förderern des Preises gehören der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds, das Kulturministerium der Tschechischen Republik und der Magistrat der Hauptstadt Prag.

Der Preis, benannt nach einem der bedeutendsten tschechischen Bohemisten, Germanisten und Förderer der sogenannten „Germanoslavica“, Otokar Fischer (1883–1938), ist mit 1.000,- € dotiert. Der Preis wird an deutsch- und tschechischschreibende Autorinnen und Autoren für eine außergewöhnliche wissenschaftliche Publikation mit bohemistischer Thematik vergeben, die in den letzten zwei Jahren veröffentlicht wurde, und zwar aus den Bereichen Literatur, Musik, bildende Kunst, Theater, Film, Architektur sowie tschechische Kultur und Kulturgeschichte im weitesten Sinne. Dazu zählen auch Arbeiten, die die Literatur und Kultur der Deutschböhmen oder den deutsch-tschechischen Kulturtransfer erforschen, oder aber kommentierte Editionen.

Der Preis ist eine einmalige Initiative auf dem Gebiet der deutsch-tschechischen Beziehungen. Sein Ziel ist es, deutschsprachige und tschechische (Germano-)Bohemisten zu unterstützen, den Dialog zwischen der tschechischen und der deutschen Bohemistik und die germanobohemistische Forschung zu stärken und dadurch die Kulturgeschichte der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern auf beiden Seiten bekannter zu machen.

Einen Titel für die Auszeichnung kann jede beliebige physische Person vorschlagen, nicht aber dessen Autor oder Autorin. Zur Bewerbung gehört eine Zusammenfassung des Buches, Informationen zum Verfasser bzw. zur Verfasserin sowie eine kurze Begründung des Beitrags.

Nach der Veröffentlichung der nominierten Arbeiten auf den Webseiten von IPSL und ASV trifft sich am 9. April 2020 eine Fachjury, die sich aus insgesamt acht Mitgliedern aus der Tschechischen Republik, Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammensetzt und über die Vergabe entscheidet. Die feierliche Preisverleihung findet am 21. Mai 2020 im Prager Goethe Institut statt, wo den Preisträgern bzw. Preisträgerinnen der von Christina Habermann gestaltete Preis überreicht wird. Die ausgezeichneten Arbeiten werden im Anschluss in öffentlichen Vorlesungen präsentiert.

Die Preisverleihung wird begleitetet von einer breit angelegten Publikations- und Werbekampagne. Kürzere und längere Auszüge der ausgezeichneten Arbeiten werden auf der Online-Plattform e*forum und in Fachzeitschriften veröffentlicht.

Einsendeschluss für Vorschläge: 21. Februar 2020

Jurymitglieder (Tschechische Republik):

Jan Budňák, Ph. D. (Institut für Germanistik, Nordistik und Niederlandistik an der Masaryk-Universität Brunn sowie Institut für tschechische Literatur der Akademie der Wissenschaften, Brunn)

Libuše Heczková, Ph. D. (Institut für tschechische Literatur und Komparatistik der Karlsuniversität Prag)

Veronika Jiřinská, Ph. D. (Institut für Germanistik der J. E. Purkyně-Universität Ústí nad Labem)

PhDr. Václav Petrbok, Ph. D. (Institut für tschechische Literatur der Akademie der Wissenschaften, Prag)

Jurymitglieder (Deutschland, Österreich und die Schweiz):

Dr. Peter Becher (Adalbert Stifter Verein, München)

Georg Escher (Department Sprach- und Literaturwissenschaften, Slavistik, Universität Basel)

Prof. Alfrun Kliems (Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin)

Ass.-Prof. Mag. Dr. Gertraude Zand (Institut für Slawistik, Universität Wien)

Der Otokar-Fischer-Preis wird verliehen vom Institut für Literaturforschung (Prag) und dem Adalbert Stifter Verein (München).

Kontakt Institut pro studium literary: Mgr. Petra Kulovaná Ph.D.

Kontakt Adalbert Stifter Verein: Dr. Franziska Mayer

institut* pro studium literary



zum Nachrichtenarchiv

Gefördert durch:



Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info>

E-Mail: deutsches@kulturforum.info

04) Preise & Stipendien des Kulturforums östliches Europa e.V. und weiterer Einrichtungen



Impressionen von der Dehio-Buchpreis-Verleihung 2012

Georg Dehio-Preis

Das Kulturforum vergibt seit 2003 jeden Herbst im Wechsel den [Georg Dehio-Kulturpreis](#) und den [Georg Dehio-Buchpreis](#). Mit dem Georg Dehio-Preis ehrt das Kulturforum Personen, Initiativen und Institutionen, die sich in ihren Werken fundiert und differenziert mit den Traditionen und Wechselbeziehungen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa auseinandersetzen. Der Preis erinnert an den bedeutenden, aus Reval (estnisch Tallinn) gebürtigen Kunsthistoriker Georg Dehio (1850–1932).

Stadtschreiber-Stipendium

Autorinnen und Autoren gesucht! Jährlich besetzt das Kulturforum in Kooperation mit einer osteuropäischen Stadt für fünf Monate den Posten einer Stadtschreiberin bzw. eines Stadtschreibers. Der [Stadtschreiber](#) erhält ein monatliches Stipendium und wohnt



kostenlos. Seine Aufgabe ist es, sich in einem Internettagebuch mit dem historischen Kulturerbe der Stadt und ihrer Region literarisch auseinanderzusetzen, über spannende Begegnungen und Erlebnisse zu berichten, Sehenswertes zu zeigen und Kontakte zu knüpfen.

Externe Stipendien

Darüber hinaus warten zahlreiche [externe Stipendien](#) unserer Partner und weiterer Einrichtungen aus dem Netzwerk des Kulturforums auf interessierte Bewerberinnen und Bewerber.

Sie sind eine Stiftung, Institution oder ein Unternehmen, dass sich mit dem Themenfeld östliches Europa beschäftigt? Gerne nehmen wir Ihr Stipendienangebot in unserer Datenbank auf. Senden Sie uns einfach eine E-Mail:

<http://www.kulturforum.info/de/startseite-de/1019453-preise-stipendien>





Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e.V.

Mühlendamm 1 Wolbeck
48167 Münster
Ruf: 02506-305 750, Fax 02506-304
<http://www.copernicus-online.eu>

05) Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens

Förderpreise

<https://copernicus-online.eu/foerderpreise/>

Copernicus-Vereinigung der Erforschung von Landeskunde und Geschichte Westpreußens e.V.

Christoph Hartknoch Forschungspreis

Die Copernicus Vereinigung schreibt den jährlich zu vergebenden Christoph Hartknoch Forschungspreis für herausragende Master-/Magisterarbeiten/Abschlussarbeiten aus. Prämiert werden wissenschaftliche Abschlussarbeiten zur Geschichte und Landeskunde Westpreußens.

Der Christoph Hartknoch Forschungspreis ist mit 750 € Preisgeld und der Finanzierung der Drucklegung im Copernicus Verlag verbunden. Die näheren Bedingungen und notwendige Bewerbungsunterlagen können bei der Geschäftsstelle der Copernicus Vereinigung, Mühlendamm 1; 48167 Münster, eingesehen und abgefordert werden. Bewerbungen sind jederzeit sowohl durch die Verfasser oder durch Dritte möglich.

Bewerbungsschluss ist jeweils der 31.Mai eines Jahres.

[Hartknoch Ausschreibungsrichtlinien](#)



Max Perlbach Forschungspreis

Die Copernicus Vereinigung schreibt den jährlich zu vergebenden Max Perlbach Forschungspreis für herausragende Promotionen aus. Prämiert werden Forschungsarbeiten zur Geschichte und Landeskunde Westpreußens.

Der Max Perlbach Forschungspreis ist mit 1.500 € Preisgeld und der Finanzierung der Drucklegung im Copernicus Verlag verbunden. Die näheren Bedingungen und notwendige Bewerbungsunterlagen können bei der Geschäftsstelle der Copernicus Vereinigung, Mühlendamm 1; 48167 Münster, und abgefordert werden. Bewerbungen sind jederzeit sowohl durch die Verfasser oder durch Vorschlag von Dritten möglich.

Bewerbungsschluss ist jeweils der 31. Mai eines Jahres.

[Perlbach Ausschreibungsrichtlinien](#)

Förderstipendium

<https://copernicus-online.eu/foerderstipendium/>

Copernicus-Vereinigung der Erforschung von Landeskunde und Geschichte Westpreußens e.V.

Johannes Placotomus Förderstipendium

Die Copernicus Vereinigung schreibt vier zu vergebende 3-6-monatige Johannes Placotomus Förderstipendien aus, zur Vorbereitung von Bewerbung um ein Promotionsstipendium.

Gefördert werden Promotionsvorhaben zu den derzeitigen Forschungsschwerpunkten der Copernicus Vereinigung:

- Forschungen zu den Kulmer Stadtbüchern, zum Kulmer Stadtrecht und dessen Anwendung, Umsetzung und Nachwirken;
- zu Leben und Wirken des Nicolaus Copernicus, seinen Forschungen und Nachwirken;
- Erforschung der reformatorischen Bewegungen in den kleinen Städten und auf dem Land der historischen Region Westpreußen;
- Erforschung des Ersten Weltkrieges in Westpreußen, insbesondere in Bezug auf die Flüchtlingsbewegungen infolge der russischen Besetzung Ostpreußen

Das Johannes Placotomus Förderstipendium ist mit 1.200 €/monatlich Fördergeld verbunden. Die Dauer der Förderung richtet sich nach den zu leistenden Vorarbeiten. Vorgesehen ist eine Förderung von 3-6 Monaten zur Vorbereitung auf eine qualifizierte Bewerbung um ein Promotionsstipendium. Die näheren Bedingungen und notwendige Bewerbungsunterlagen können unter

www.copernicus-online.eu

oder bei der Geschäftsstelle der Copernicus Vereinigung, eingesehen und abgefordert werden. ►

Bewerbungen sind jederzeit sowohl durch die Verfasser sowohl durch die Antragsteller als auch durch Dritte möglich. Bewerbungsschluss ist jeweils der 15. Februar eines Jahres.

Bewerbungsanforderungen für das Johannes Placotomus Stipendium:

1. Lebenslauf mit wissenschaftlichem Werdegang
2. Zwei Referenzschreiben von Hochschullehrern
3. Zeugniskopien (ggf. in deutscher Übersetzung): Letztes Schulzeugnis, Berufsabschlüsse, Hochschulabschlüsse o.Ä.
4. Ein Kurzexposé der Arbeit
5. Eine Übersicht über die einzusehenden Archivalien
6. Eine Zeitplanung für das Promotionsvorhaben sowie für die Zeit des Johannes Placotomus Stipendiums
7. Eine Erklärung bei welchen Institutionen der/die Bewerber*in sich um ein Promotionsstipendium bewerben möchte.
8. Einverständniserklärung (unterschrieben) Siehe Internetvorlage auf unserer Homepage copernicus-online.eu [Stipendienvertrag](#) [Ausschreibungsrichtlinien](#)

06) Dokumentarfilm "The Royal Train"

Alle Rumänienfreunde machen wir aufmerksam an den bundesweiten Kinostart von „The Royal Train“ ab dem 13. Februar 2020.

In Berlin wird der Film in folgenden Kinos zu sehen sein:

Acud	ab 13.02.2020
Kino Krokodil	ab 13.02.2020
Sputnik	ab 13.02.2020
Bundesplatz Kino	23.02. und 01.03.2020 Matinee

"The Royal Train"

Ein Film von Johannes Holzhausen

Österreich / Rumänien 2019 - 92 min - OmU

Kinostart: 13.02.2020



Sie ist die "Hüterin der Krone" einer Monarchie, die es längst nicht mehr gibt: Margareta von Rumänien. Die Prinzessin betreibt seit einigen Jahren in der Republik Rumänien mit großem, manchmal komischem, meist bierernstem Protokoll Lobbyarbeit für eine Rückkehr ihres Hauses an die Staatsspitze. Der "Königliche Zug" spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Johannes Holzhausens beobachtet verschmitzt die Anstrengungen, die rund um diese Reise in die Vergangenheit gemacht werden: Nach historischem Vorbild fährt Margareta mit ihrer Entourage im Salonwagen durch das Land und wird von Menschen gefeiert, für die das Königshaus ein bedeutender Identitätsfaktor ist. Auf den Routen des königlichen Zugs macht THE ROYAL TRAIN die Bruchlinien der europäischen Geschichte in der Moderne erkennbar und erzählt davon auf erhellende und unterhaltsame Weise.

Mehr Infos, Spieltermine und Material zum Film unter:

<http://realfictionfilme.de/filme/the-royal-train/index.php?id=161>

Trailer unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=UxB2c1EoA4Q>

Wir freuen uns über eine Rückmeldung!

Mit herzlichen Grüßen

Jan Kaerlein

RFF REAL FICTION FILMVERLEIH e.K.

Hansaring 98

50670 KÖLN

TEL +49 221 95221-11

FAX +49 221 95221-13

public@realfictionfilme.de

www.realfictionfilme.de

facebook.com/real.fiction.filmverleih

RFF REAL FICTION FILMVERLEIH e.K.

Hansaring 98

50670 KÖLN

TEL +49 221 95221-11

FAX +49 221 95221-13

public@realfictionfilme.de

www.realfictionfilme.de

facebook.com/real.fiction.filmverleih

<https://mail.google.com/mail/u/0/#inbox/WhctKJVjVmZppmFkkrwqTZRHSzXprghNPrVTLDVLgpmxHWrtWmNkqwKtqZQcWXLnGfbDDDg?projector=1>



A. d) Berichte

- Nanu – Wo nichts ist, da ist nichts! Vielleicht das nächste Mal!



A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

01) Pressemitteilung des Vereins Muttersprache

Der [Verein Muttersprache](#) in Wien argumentiert seit Jahren in den von ihm herausgegebenen „Wiener Sprachblättern“ gegen rechtschreibwidrige und unaussprechliche Sprachverformungen, die unter dem Vorwand der Geschlechtergerechtigkeit von verschiedenen Institutionen als sogenannte *Leitfäden* verordnet werden.

Die unmittelbare Sprechbarkeit und Verständlichkeit sind unverzichtbare Anforderungen bei der Textgestaltung. [Hier geht es zur Aussendung!](#) (siehe unten)

Wien, am 11. Feber 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 20, 2020

<https://drive.google.com/file/d/1dgYwjxcd--I7smcMoxfawhnp2hYqXSQN/view>

Pressemitteilung des Vereins Muttersprache, Wien

Das Rektorat der Universität Wien hat im Dezember 2019 eine „Leitlinie für „geschlechterinklusive Sprachgebrauch“ erlassen. Um Diversität auszudrücken, seien Anreden wie „Herr“ oder „Frau“ zu unterlassen, Mehrfachnennungen wie „Studenten und Studentinnen“ ebenso wie Binnen-I, Gender-Gap und dergleichen zu vermeiden; stattdessen sei die geschlechtliche Diversität mittels *Genderstern* („Liebe*r Studierende*r“) auszudrücken. Weiters liest man: „Der sogenannte Genderstern * wird in der mündlichen Kommunikation als kurze Pause gesprochen.“

Der Verein Muttersprache in Wien argumentiert seit Jahren in den von ihm herausgegebenen „Wiener Sprachblättern“ gegen rechtschreibwidrige und unaussprechliche Sprachverformungen, die unter dem Vorwand der Geschlechtergerechtigkeit von verschiedenen Institutionen als sogenannte *Leitfäden* verordnet werden. Wir verweisen auf Gutachten maßgeblicher Sprachwissenschaftler, auf den „Offenen Brief der 800“, auf Publikationen wie Tomas Kubeliks „Genug gegendert“ oder Birgit Kelles „Gender Gaga“, auf Horst Fröhlers Expertise „Gendern - aber richtig“ und auf den Bescheid der Österreichischen Volksanwaltschaft, den Zwang zum Gendern in wissenschaftlichen Arbeiten auf die öffentliche Missstandsliste zu setzen. Vor allem weisen wir darauf hin, dass der Rat für deutsche Rechtschreibung die



genannten Empfehlungen Horst Fröhlers als Richtlinie übernommen und damit dem Ansinnen, den „Genderstern“ als Regel aufzunehmen, faktisch einen Riegel vorgeschoben hat. Die unmittelbare Sprechbarkeit und Verständlichkeit sind unverzichtbare Anforderungen bei der Textgestaltung.

Der neuerliche davon abweichende Regelungsversuch durch die Universität Wien wird von uns für zweckwidrig, gesetzwidrig, asozial und bildungsfeindlich erachtet: zweckwidrig, weil er dem Ziel der Gleichstellung der Geschlechter nicht dient, sondern den Widerstand breiter Bevölkerungskreise erregt; gesetzwidrig, weil er den geltenden Rechtschreibregeln widerspricht; asozial, weil er Keile zwischen Generationen, Regionen und Bildungsschichten treibt; bildungsfeindlich, weil er Spracherwerb und Integration von Neubürgern behindert.

Wir sind entsetzt über die Grausamkeit, mit der unsere schöne Sprache verstümmelt wird, ausgerechnet in Wien, wo das Burgtheaterdeutsch sein hohes Ansehen erworben hat. Es darf ausgeschlossen werden, dass jemand aus der formulierenden *Task Force* die *Force* für den *Task* aufgebracht hat, sich zur Lektüre von George Orwells „1984“ oder Václav Havels „Benachrichtigung“ zu bequemem, sonst hätte * sich von *Neusprech* oder *Ptydepe* abschrecken lassen.

Kaum eine andere Maßnahme ist erinnerlich, die so gründlich das angestrebte Ziel verfehlt. Mit dem Leitlinienverordnungsschwenk vom *Binnen-I* zum *Genderstern* gerät die gekünstelte Amtssprache vom Regen in die Traufe. Die Wurzel der Verwirrung liegt in der zur Phrase erstarrten Metapher, man müsse *die Frauen in der Sprache sichtbar machen*. Nun erst wurden mit *Binnen-I*, *Gender-Gap* und anderen Konstrukten alle objektiv oder subjektiv vorhandenen geschlechtlich abweichenden Erscheinungsformen ausgegrenzt. Dabei wurde die Tatsache des generischen Maskulinums („der Star“, „der Gast“) und Femininums („die Person“, „die Hoheit“), also die Verschiedenheit von grammatischem und biologischem Geschlecht, erst übersehen und dann schlichtweg verleugnet. Wer auf diese grundlegende Tatsache hinwies, wurde als „Anhänger des generischen Maskulinums“ verhöhnt, als ob es um einen Fußballverein ginge. Durchgehende *Doppelnennung* (laut SPIEGEL „Blähdeutsch“) und *Ausweichgrammatik* („Flüchtende, Säugende, Studierende“) kamen in Mode. In die „Genderfalle“ tappten vor laufender Kamera Harald Mahrer („Kinder und Kinderinnen“) und Eva Glawischnig („Eltern und Elterinnen“), und die Broschüre „Liebe Prostatapatienten und Prostatapatientinnen“ wurde nur durch eine aufmerksame Grafikerin am millionenfachen Druck gehindert. Wie in einem Albtraum erinnert man sich an Ausbildungspläne der deutschen Bundeswehr über das „Lösen vom Feind/von



der Feindin“ und an eine *Leitlinie* für das österreichische Bundesheer, die Ausdrücke wie „man“, „jemand“, „jedermann“ und „niemand“ unterbinden wollte. Unvergessen sind die skurrilen Bemühungen, das Binnen-I in die *Blindenschrift* zu implementieren, und Robert Sedlaczeks Spaß mit dem „*Knacklaut* des Wiener Bürgermeisters“, als dieser das Binnen-I per Glottisschlag vertonte (gelesen in der „Wiener Zeitung“).

Nun also setzt die universitäre *Task Force* forciert auf den *Asterisk* als *Jolly Joker* im Amtsdeutsch und macht uns damit zu *Gendersterndeutern*. Doch bereits in ihrer Empfehlung Nr. 2 dämmert ihr der Widerspruch zwischen Absicht und Regel, indem geschlechtsneutrale Formulierungen die Geschlechtervielfalt eben *nicht* wiedergeben. Am Ende der Sackgasse angelangt, sei die *Task Force* darauf hingewiesen, dass der Ausweg aus dem Dilemma allein in der Rückbesinnung auf die seit jeher bestehende, früher allgemein anerkannte geschlechtsneutrale Ausdrucksweise des generischen Maskulinums, Femininums und Neutrums liegt. Bei „Lieber Leser!“ ist eben *nicht* die Leserin „nur mitgemeint“, sondern es sind schlicht *alle* gemeint. Im Heft 2/2019 der „Wiener Sprachblätter“ hat Horst Fröhler dazu ausführlich Stellung genommen. Die vielgeforderte *Rückkehr zur sprachlichen Vernunft* liegt nun, nach den zahlreichen sprachpolitischen Geisterfahrten, mehr denn je als einzig vernünftige Lösung auf der Hand.

Dieter Schöfnagel

Obmann des Vereins Muttersprache

www.muttersprache.at

02) Im Höllenfeuer aus Menschenhand. Der endlose Streit über die Bombenopfer von Dresden

Alle Jahre wieder: Geht es auf Mitte Feber zu, beginnt ein heftiger Streit über die Zahl der Todesopfer, die die Bombardierung Dresdens im Winter 1945 gefordert hat. Auch ein Dreivierteljahrhundert nach diesem anglo-amerikanischen „Feuersturm“ fällt es Zeitgenossen schwer, zwischen Wahrheiten und Mythen zu unterscheiden. Zu Recht empörten sich Leser der „Sudetenpost“, dass in der „Krone“ von lediglich 25000 Toten die Rede war. Diese Zahlengabe ist freilich nicht in erster Linie dem Wiener Blatt anzulasten – sie basiert auf der Mitteilung einer „Historikerkommission“ aus dem Jahr 2010, an der sich heute Politik und Medien orientieren. Realistisch ist sie wohl nicht, vergleicht man sie mit Berichten kurz nach Kriegsende. Von 25 000 bis 300 000 Toten ist beinahe jede Zahl genannt worden. Einen genauen Überblick zu bekommen, ist freilich aussichtslos, dadurch werden Manipulationen erleichtert. Man erinnere sich: Als das Inferno über die damals siebtgrößte Großstadt des Deutschen Reiches, ein Kleinod der Kunst und Architektur, hereinbrach, waren in Dresden mehr als eine Million Menschen, darunter Hunderttausende



Flüchtlinge aus dem Osten. Viele erstickten in einem der „Folterkeller der Moderne“, wie der Schriftsteller **Ernst Jünger** die Luftschutzbunker nannte. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf sprach 1948 von **275 000** Toten, der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer sieben Jahre später von **250 000** Opfern. Im „Neuen Brockhaus“ von 1959 war von **300 000** Toten die Rede. Allein auf dem Heidefriedhof liegen etwa 20 000 begraben. Tausende Menschen wurden in der Altstadt von dem tödlichen Hagel aus Spreng-, Phosphor und Brandbomben getroffen und zu Asche. Der jüdische Dresdner **Max Zimmerings** dichtete, und seine Worte stehen auf einem Gedenkstein: „Wie viele starben? Wer kennt die Zahl? An Deinen Wunden sieht man die Qual/Der Namenlosen, die hier verbrannt/Im Höllenfeuer aus Menschenhand.“ In offiziellen „DDR“-Texten war noch 1955 mit der Zahl von „mehr als 300 000 Toten“ die Rede; es war die Zeit des Kalten Krieges, als sich die Sieger des Weltkrieges längst auseinander gelebt hatten. Doch auch der Brite **Alexander McKee** gab in seinem Buch „Dresden - das deutsche Hiroshima“ eine ähnlich hohe Zahl an: **265 000**. Der Schriftsteller **Rolf Hochhuth** sprach 1974 im Deutschen Fernsehen von 202 000 Toten. In seinem 1981 erschienenen Werk „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen“ schrieb Professor **Alfred de Zayas**, die Zahl **300 000** sei die „absolute Untergrenze“. Und noch 1992 meinte die Stadtverwaltung von Dresden, **250 000** bis **300 000** Todesopfer dürfte „realistisch“ sein. Doch nach und nach, man kann darin System erkennen, wurden die Zahlen – aus politischen Gründen? – immer weiter nach unten revidiert. Man darf gespannt sein, wie das offizielle Dresden, wie Politik und Medien 75 Jahre nach dem Inferno mit der Geschichte der Zerstörung von „Elbflorenz“ umgehen.

*Dieser Beitrag von Chefredakteur **Gernot Facius** erschien in der Sudetenpost Folge 2 vom 6. Feber 2020.*

*Es würde uns freuen, wenn Sie die monatlich erscheinende Sudetenpost als Jahresabo bestellten - im Inland um **nur € 35,-**, in Deutschland und in ganz Europa um **€ 41,-** und in Übersee um **€ 67,-**.*

Wien, am 11. Feber 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 20, 2020



<http://www.witikobund.de/>



WITIKOBUND E.V.

Die „andere Rech<http://www.witikobund.de/verhoehnungserklaerung1997/tsauffassung>“ des tschechischen Vertreiberstaates.

Donnerstag, 30. Januar 2020 von [Werner Gruber](#)

Aus der sogenannten „deutsch-tschechischen Versöhnungserklärung“ des BRD-Bundestages am 30. Jänner 1997.

Text zusammengestellt aus den Seiten 170-189 aus dem im Jahr 2001 erschienenen Buch von Heinz Nawratil: *„Schwarzbuch der Vertreibung 1945-48. Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit“*

Am 30. Januar 1997 billigte der Bundestag einen Text, der von Politikern als deutsch-tschechische Versöhnungserklärung, von den Vertriebenen als Verhöhnungserklärung und von Sachkennern als Meisterleistung tschechischer Diplomatie charakterisiert wurde. Die Lektüre des Originaltextes (z. B. in der „FAZ“ vom 11.12.1996) ist ...nun, sagen wir: erstaunlich. In Ziff. 2 des Papiers heißt es z. B.: *„Die deutsche Seite bekennt sich zur Verantwortung Deutschlands für seine Rolle in einer historischen Entwicklung, die zum Münchner Abkommen von 1938, der Flucht und Vertreibung von Menschen aus dem tschechoslowakischen Grenzgebiet. ..geführt hat.“* Hier bekennt sich Bonn verantwortlich für etwas, das es nie gegeben hat – eine Tschechenvertreibung aus dem Sudetenland 1938. Diese grobe Geschichtsklitterung als Aufrechnungsmasse in die Verhandlungen einzubringen war für Prag natürlich riskant, aber nachdem man die Sudetendeutschen als Hauptbeteiligte und Wissensträger vom Verhandlungstisch verdrängt hatte, konnte man hoch pokern. Außerdem fällt auf, daß das Ende der tschechischen Fremdherrschaft im Sudetenland als deutsche Schuld verbucht wird, der tschechische Einmarsch in diese Teile der Republik Deutschösterreich im Winter 1918/1919 und damit der Beginn dieser Fremdherrschaft überhaupt nicht vorkommt. Nach dieser Moral müßten wohl auch die Saar-Abstimmung von 1935 und die Rückkehr ins Reich als Unrecht gegenüber Frankreich gelten. In Ziff. 4 wird ausgeführt, daß *„jede Seite ihrer Rechtsordnung verpflichtet bleibt und respektiert, daß die andere Seite eine „andere Rechtsauffassung“ hat. Beide Seiten erklären deshalb, daß sie ihre Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belasten werden.“* Das also war des Pudels Kern! Während im deutsch-tschechischen Nachbarschaftsvertrag von 1992 Vermögensansprüche noch ausdrücklich ausgeklammert waren, erklärt jetzt Bonn durch die Blume, dass keine Wiedergutmachung verlangt wird. Prag kann frohlocken: Man ist den Ruch des Völkermordes los und kann zugleich seine Beute behalten. Ja, sogar das berüchtigte Gesetz Nr. 115 vom 8. Mai 1946 über die Rechtmäßigkeit von Vertreibungsverbrechen bleibt unangetastet. Während in Deutschland NS- Verbrecher seit über 50 Jahren und auch noch über die Jahrtausendwende hinaus verfolgt werden und der ab 1933 unrechtmäßig enteignete, *„arisierte“* bzw. geraubte Besitz zurückgegeben wird, können tschechische Räuber und Mörder künftig ruhig schlafen. Ziff. 7 der Erklärung kündigt an: *„Beide Seiten werden einen deutsch-tschechischen Zukunftsfonds errichten. Die*



deutsche Seite erklärt sich bereit, für diesen Fonds den Betrag von 140 Millionen DM zur Verfügung zu stellen. Die tschechische Seite erklärt sich bereit, ihrerseits für diesen Fonds einen Betrag von 20-25 Millionen DM zur Verfügung zu stellen ... Die deutsche Seite bekennt sich zu ihrer Verpflichtung und Verantwortung gegenüber all jenen, die Opfer nationalsozialistischer Gewalt geworden sind. Daher sollen die dafür in Frage kommenden Projekte insbesondere Opfern nationalsozialistischer Gewalt zugute kommen.“ Während in Ziff. 4 erklärt wird, daß die gegenseitigen Beziehungen „nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden ... Fragen belastet werden“, erscheinen in Ziff. 7 plötzlich doch Ansprüche „aus der Vergangenheit“, allerdings einseitig, nur zur Entschädigung tschechischer Opfer. Der „Zukunftsfonds“ ist also in Wirklichkeit ein Vergangenheitsfonds. Vollends unbegreiflich muß der Zukunfts-/Vergangenheitsfonds demjenigen vorkommen, der sich die Mühe macht, z. B. das tschechoslowakische Präsidialdekret Nr. 12 vom 21. Juni 1945 „über die Konfiskation ... des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren, wie auch der Verräter und Feinde ...“ zu lesen. Dort wurde nämlich in § 7 Abs.6 „ein Vorzugsrecht auf Zuteilung“ u. a. den „ehemaligen politischen Häftlingen und Deportierten und ihren Familienangehörigen und gesetzlichen Erben“ eingeräumt. In § 12 wird dann das enteignete Vermögen ausdrücklich als „Ersatz der Schäden“ von Personen bezeichnet, die „während der Okkupation aus nationalen, politischen und rassistischen Gründen verfolgt wurden“. In ähnlicher Weise bestimmte das Dekret Nr. 108 vom 25. Oktober 1945 über die totale Enteignung der deutschen und ungarischen Bevölkerung in § 7, daß das „konfiszierte Vermögen“ außer für „Teilnehmer am nationalen Widerstand“ vor allem für Personen vorgesehen sei, die durch „nationale, rassistische und politische Verfolgung geschädigt wurden“. Diese zentralen Benes-Dekrete, abgedruckt in Band IV.1 der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ des ehemaligen Vertriebenenministeriums, in jeder größeren Bibliothek nachzulesen, scheint die deutsche Delegation schlicht übersehen zu haben. Schon die „Einleitung“ zur deutsch-tschechischen Erklärung erwähnt, „daß die Bundesrepublik Deutschland die Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union und die Nordatlantische Allianz nachdrücklich und aus Überzeugung heraus unterstützt“. Daß die EU-Osterweiterung um sechs Staaten allein mittelfristig (von 2000 bis 2006) rund 150 Milliarden DM kosten und fast ausschließlich von den 15 Altmitgliedern zu finanzieren ist, verlautbarte die EU-Kommission am 16. Juli 1997. Deutschlands Nettozahlerposition in Brüssel wird sich dadurch zweifellos verschlechtern. Bei der Nato-Osterweiterung streiten die Fachleute noch über die genaue Höhe der Kosten, aber auch hier dürften vergleichbare Summen aufzubringen sein, muß doch veraltetes Kriegsgerät ersetzt und das verbleibende – vom Kaliber der Waffen bis zu den Benzineinfüllstutzen der Panzer – den Nato-Normen angepaßt werden. Wer wird's wohl zahlen?

Aus der Sicht der tschechischen Chauvinisten ergibt sich eine sensationelle Gewinnrechnung: ein reiches Land mit hochentwickelter Industrie von der Größe Israels und der Einwohnerzahl der Republik Irland unbeschädigt und ethnisch gesäubert angeeignet. Was die Einwohner in 800 Jahren fleißiger Arbeit den Urwäldern abgerungen hatten, ein unvorstellbarer Wert, mit einem Federstrich politisch hypothecken- und lastenfrei erworben, und kann nun weiter gewinnbringend genutzt werden. Zusätzlich 140 Millionen Mark aus dem „Zukunftsfonds“ für tschechische Empfänger kassiert – eine stattliche Summe angesichts der geringen Zahl tschechischer NS-Opfer. Zusätzliche Milliarden von der Nato zur Modernisierung und Harmonisierung der militärischen Ausrüstung. Zusätzlich laufende Milliardenzahlung aus den Töpfen der EU.

Weitsichtig kommentierte schon 1992 Weihbischof Pieschl, der Vertriebenenbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, in einem Leserbrief: „Daß die CSFR -Seite die rechtlichen ►

Folgen der Anerkennung des Vertreibungsunrechts möglichst gering halten will, ist aus ihrer Sicht verständlich, zumal auf deutscher Seite von den stärksten politischen Kräften die Interessenlage der Sudetendeutschen nicht eingebracht wird. So entsteht ein Ungleichgewicht, das einen gerechten Ausgleich nicht zuläßt. Für die (CSFR) gibt es auf deutscher Seite keinen »Streitpartner«. „

In vornehmer Weise umschreibt hier der Bischof die Tatsache, daß der deutsche Außenminister schlicht und einfach seinen Amtseid vergessen hat, nämlich *„den Nutzen des deutschen Volkes zu mehren, Schaden von ihm zu wenden und Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben“* (Art. 64 und 56 des Grundgesetzes). In der Präambel der deutsch-tschechischen Erklärung ist schließlich von Versöhnung die Rede. Dazu sollte man folgendes wissen: Nach Meinungsumfragen von 1995 betrachten 68 Prozent der Tschechen die Vertreibung als *„berechtigte Vergeltung“*. 86 Prozent lehnen eine Entschuldigung bei den Vertreibungsoptionen ab. Auf eine Erklärung *„Versöhnung 95“* von 105 tschechischen und deutschen Intellektuellen, in der Gespräche mit den betroffenen Sudetendeutschen gefordert werden, und einen ähnlichen Appell tschechischer und deutscher Bischöfe reagierte der tschechische Ministerpräsident Klaus in einem Zeitungsartikel sarkastisch: *„Falls 105 Menschen auf beiden Seiten meinen, daß ein Dialog notwendig ist, dann laßt sie diesen Dialog selber führen.“* Der Text spreche von Versöhnung, aber er, Klaus, wisse nicht, zwischen wem. Falls sich jemand unversöhnt fühle, so solle man ihn sich versöhnen lassen, vgl. *„FAZ“* vom 3.4.1995. Für eine wirkliche Versöhnung wäre das einzig dauerhafte Fundament die Wahrheit und der Respekt vor den Menschenrechten der anderen gewesen. Wer Völkerverständigung will, wird alles tun, um so schnell wie möglich alles Trennende zu beseitigen, und dazu gehört nun einmal auch ein Berg von Toten. Man muß sie aber ordentlich bestatten; mit einer Leiche im Keller hat noch keiner Frieden gefunden. Herbert Wehner sah die Dinge (1965 im Süddeutschen Rundfunk) realistisch: *„Eine Versöhnung ohne das Recht ist eine Art der Unterwerfung.“*

International bedeutet der von tschechischer Seite angestrebte *„dicke Schlußstrich“* ohne jegliche Aufarbeitung der Vergangenheit ein Erfolgsmodell für den nächsten Fall von Völkermord. In der Frankfurter Paulskirche konstatierte der UN-Hochkommissar für Menschenrechte, Jose Ayala Lasso, am 28.5.1995: *„Wenn die Staaten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mehr über die Vertreibung der Deutschen nachgedacht hätten, dann wären die heutigen Katastrophen und Vertreibungen, die vor allem als 'ethnische Säuberungen' bezeichnet werden, vielleicht nicht in diesem Ausmaß vorgekommen.“*

Zu guter Letzt sei erwähnt, daß nach der EU-Agenda 2000 vom Juli 1997 für den EU-Beitritt außer wirtschaftlichen Kriterien auch rechtliche Mindestvoraussetzungen und *„politische Reife“* verlangt werden. Während Bonn die Vertreiberstaaten Polen und tschechische Republik ausdrücklich in Europa begrüßt, verweigert es sich tendenziell deutschfreundlichen Ländern wie Bulgarien, Lettland und Litauen, wo keine vergleichbaren Massenverbrechen stattfanden. Zumindest bei den beiden letzteren wären auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben gewesen. Wie hieß es doch im Wilden Westen: Kiss the Indian and he will kick you, kick the Indian and he will kiss you. Die zitierten Beispiele zeigen, womit sich das Informationsvakuum zum Thema der Vertreibungsverbrechen füllt. Es ist dies zum einen die wiedererstandene Kollektivschuldtheorie, zum anderen die östliche Propaganda. Beide feiern geradezu zwangsläufig fröhliche Urständ, solange es an einer Vergangenheitsbewältigung nach wissenschaftlichobjektiven und moralischen Kriterien fehlt.



Seite 45 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Anläßlich einer Normenkontrollklage gegen das Dekret 108 über die totale Enteignung aller Sudetendeutschen wurde es vom tschechischen Verfassungsgericht erst 1997 als „*legitimer Akt*“ bezeichnet und mit der **deutschen „Kollektivverantwortung“** begründet. Diese „*andere Rechtsauffassung*“ hat eine große Bundestagsmehrheit in der sog. deutsch-tschechischen Versöhnungserklärung vom 30.1.1997 ausdrücklich „*respektiert*“. Beide Seiten bekundeten, „*daß sie ihre Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belasten werden*“. Nicht einmal die jüdischen Sudetendeutschen haben in der Regel ihre Häuser und Betriebe zurückerhalten. Dabei wäre die Rückgabe bei Immobilien höchst einfach, weil sie sich ganz überwiegend in tschechischem kommunalem oder Staatsbesitz befinden.

<http://www.witikobund.de/verhoehnungserklaerung1997/>

Wien, am 5. Feber 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 17 / 2020



A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe



Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin
Brandenburgische Straße 24
12167 Berlin-Steglitz
Ruf: 030-257 97 533
www.westpreussen-berlin.de

01) Nachruf für Elfriede Seltenheim (1930 – 2019)

Frau Elfriede Seltenheim ist von uns gegangen. In einer würdevollen Trauerfeier der Familie wurde sie am 12. November 2019 auf dem Friedhof an der Marzahner Chaussee bestattet. Frau Elfriede Seltenheim hat unsere Arbeit wesentlich mitgeprägt, durch Ihren offenen und herzlichen Charakter, durch ihre einfühlsamen Dokumentationen des Schicksals ihrer Vertreibung aus Rosin im Kreis Züllichau-Schwiebus. Sie hat uns mitgenommen in ihr Heimatdorf, wir standen mit ihr vor ihrem Haus in Rosin. Wir haben Elfriede Seltenheim mit Millionen Zuschauern in einer Fernsehsendung bei Maischberger erlebt. Wir werden Elfriede Seltenheim nicht vergessen. Alles Gute auch der Familie Seltenheim für die Zukunft!

Traurig nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, die nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben am 27.09.2019 friedlich eingeschlafen ist.

Elfriede Seltenheim

• 18.08.1930 † 27.09.2019

Im Namen aller Angehörigen

Rainer Seltenheim und Familie
Frank Seltenheim und Familie

Die Urnenbeisetzung findet am Dienstag, dem 12. November 2019, um 10.00 Uhr auf dem Friedhof Marzahner Chaussee 20, 10315 Berlin, Nähe S-Bahnhof Friedrichsfelde Ost, statt.

Auf Wunsch unserer Mutter bitten wir darum, statt Blumengebinden, ein Spende an die Kinderkrebstation der Berliner Charité zu leisten.

Dies ist einfach möglich unter:

<https://kinderleben.de/spenden-und-erbschaften/> oder an Kinderleben e.V.: HypoVereinsbank Berlin; IBAN: DE88 1002 0890 0002 6393 00; BIC: HYVEDEMM488

Für Rückfragen erreicht Ihr uns unter +49-172-360 83 80 oder fr.seltenheim@gmail.com





Kapelle auf dem Friedhof an der Marzahner Chaussee: Trauerfeier für Elfriede Seltenheim.
Aufnahme: Frank Seltenheim

*Es ist schwer einen geliebten Menschen zu verlieren.
Es ist wohltuend, so viel Anteilnahme zu erfahren.*

Elfriede Seltenheim

† 27.09.2019

D für tröstende Worte,
gesprochen oder geschrieben,
A für einen Händedruck,
wenn Worte fehlten,
N für Blumen und
andere Zuwendungen,
K für alle Zeichen
der Liebe und Freundschaft,
E für das Geleit
zur letzten Ruhestätte
unserer Mutter,
Oma und Uroma

Im Namen der Familie

Rainer und Frank Seltenheim

Berlin, im November 2019



a) Hinweise auf die fruchtbare Tätigkeit von Elfriede Seltenheim finden sich im Netz zuhauf: hier ein Beispiel, der Bericht von einem Heimattreffen des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus in Neuruppin:

<https://www.maz-online.de/Lokales/Ostprignitz-Ruppin/Zuellichau-Schwiebus-Neuruppin>

Treffen des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus in Neuruppin Per Mausclick in die alte Heimat

Elfriede Seltenheim war gerade 14 Jahre alt, als die russischen Panzer Ende Januar 1945 durch ihren Heimatort, Rosin, rollten. Die Eltern hatten bereits gepackt, doch die Straßen waren verstopft. Heute ist sie 84, doch die Erinnerungen sind noch frisch. Am Sonntag berichtete sie davon beim Treffen der Vertriebenen in Neuruppin



Elfriede Seltenheim beim Vertriebenentreffen am Sonntag in Neuruppin. *Quelle: Cornelia Felsch, Neuruppin*

Elfriede Seltenheim war gerade 14 Jahre alt, als die russischen Panzer Ende Januar 1945 durch ihren Heimatort, Rosin, rollten. Die Eltern hatten bereits gepackt, doch die Straßen waren verstopft. Erst im Juni gelang es der Familie, weiter in Richtung Westen zu reisen. Ein Kommandant, dem sie ihre letzten Habseligkeiten gaben, nahm sie mit nach Frankfurt (Oder). Bis zu diesem Zeitpunkt konnte jeder mit uns machen, was er wollte“, sagt die



Rentnerin, die am Sonntag zum 25. Heimattreffen des Kreises Züllichau-Schwiebus nach Neuruppin kam. Im März war Elfriede Seltenheim zu Gast in der ARD-Sendung von Sandra Maischberger. Dort hat sie erstmals in der Öffentlichkeit über das Erlebte gesprochen.

Vergessen können die Menschen, die damals ihre Heimat verloren haben und viele schreckliche Dinge erlebten, diese Ereignisse nicht. Die 84-jährige Berlinerin erinnert sich noch an viele Details – wie der Vater abgeholt wurde und später Männer die Scheiben der Wohnung eindrückten und zu den verängstigten Frauen vordrangen. „Eine Bekannte lag mit ihrer zehnjährigen Tochter im Bett. Ein Mann stürzte sich sofort auf die Mutter“, erzählt Elfriede Seltenheim, die so etwas ebenfalls erleben musste. „Aber wir durften nicht aufgeben, wir wollten durchhalten, damit wir da sind, wenn Papa wiederkommt.“ Er kam nicht wieder, erst viele Jahre später erfuhr sie, dass er im April schon tot war.

Der Krieg beschäftigt die Menschen, die am Sonntag in den Stadtgarten kamen, immer noch. Das Heimattreffen weckt Erinnerungen, und die sind eng mit dem Krieg verknüpft. Dennoch sind die Menschen gut gelaunt, hier treffen sie bekannte Gesichter, Schulfreunde und manchmal sogar ehemalige Nachbarn. Viele der 350 Gäste betreiben Ahnenforschung, kommen mit alten Fotos oder selbst geschriebenen Memoiren.

Mehr als 1200 Familien aus dem Kreis Züllichau-Schwiebus leben heute im Land Brandenburg. 1945 wurden viele von ihnen auch nach Neuruppin evakuiert. Hier treffen sie sich seit einem Vierteljahrhundert einmal im Jahr. „Wir hadern nicht mit unserem Schicksal und halten uns aus der Politik heraus“, sagt Heimatkreisbetreuer Siegfried Reimann. „Unser Anliegen ist es, unsere ehemalige ostbrandenburgische Heimat nicht zu vergessen.“ Wichtig sind ihm die guten Beziehungen zu den polnischen Städten. „Die Bürgermeister von Sulechów [dt. Züllichau, AWR-Red.] und Swiebodzin [dt. Schwiebus, AWR-Red.] sind uns sehr zugetan“, sagt er. „Auch unseren Kindern und Enkelkindern wollen wir erzählen, wo unsere Wurzeln liegen.“ Seit zehn Jahren ist der 86-Jährige Ansprechpartner für Menschen, die einmal jenseits der Oder lebten. Auch seine Ehefrau sowie Sohn und Enkelsohn sind bei fast jedem Treffen dabei. Am Sonnabend besuchten sie gemeinsam den Neuruppiner Friedhof, um am Denkmal für die Kriegsoffer Kränze niederzulegen. Sohn Tobias führte beim Heimattreffen durch das Programm im Stadtgarten, Enkel Tjarkole unternahm mit interessierten Gästen eine virtuelle Reise in die alte Heimat. Google-Maps macht's möglich. In wenigen Sekunden erscheint die Dorfstraße von Wegrzynice [dt. Ulbersdorf, AWR-Red.] auf dem Bildschirm, „Dort ist das ehemalige Haus meines Großvaters“, sagt Tjarkole Reimann. Auch die Neuruppinerin Almuth Schlenz reist mit dem Online-Dienst nach Lubrza [dt. Liebenau / Neumark, AWR-Red.] von dort kommen der Vater und die Großeltern.

Von Cornelia Felsch

b) Gern folgte Elfriede Seltenheim unserer Anregung, Ihre schriftlich niedergelegten Dokumentationen zu ihrem Vertreibungsschicksal der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung zuzuleiten, um diese Dokumentationen einer weiten Öffentlichkeit für Erinnerung und wissenschaftliche Forschungen nutzbar zu machen:



mit Anlagen 1 + 2
+ Ergänzung von 2016

Erinnerungen an unsere Heimat

Berlin, Oktober 2011

Obwohl wir 1945 – am Ende des II. Weltkrieges - aus unserer Heimat vertrieben wurden und verstreut in ganz Deutschland leben, hier ein neues Zuhause gefunden haben, ist

- R I S S E N -
im Kreis Züllichau-Schwiebus
Regierungsbezirk Frankfurt/Oder
Provinz Brandenburg

in unserem Denken unsere Heimat geblieben.

1945 wurde dieses seit Jahrhunderten deutsche Gebiet, das zur Mark Brandenburg gehörte, unter polnische Verwaltung gestellt. Die neuen Ortsbezeichnungen lauten

- R O S I N -
im Kreis Sulechów-Swiebodzin.

Wir wollen nun das, was wir über unsere Heimat wissen, über die Menschen die dort lebten, über den Krieg und die Besetzung durch die Rote Armee, über die Vertreibung im Juni 1945 durch die Polen aus Deutschland östlich der Oder nach Deutschland westlich der Oder aufschreiben für die Generationen, die nach uns kommen. Wir wollen aber auch die Würde derer wiederherstellen, die die schwere Zeit nicht überlebt haben, für die es kein Sterbedatum, keine Grabstelle und keine Sterbeurkunde gibt. Es ist so, als ob es diese Menschen nie gegeben hat. Es sollen wenigstens hier ihre Namen festgehalten werden. Es sind die Erlebnisse von Kindern und Jugendlichen, über die sie nun als 80jährige Zeitzeugen berichten.

Rissen war ein kleines Dörfchen und hatte 1939 etwa 200 Einwohner, die auch ohne Ausnahme die deutsche Staatsangehörigkeit hatten. Es liegt 80 km östlich von Frankfurt/Oder, bis Berlin sind es 160 km. Die Kreisstadt Schwiebus liegt an der Bahnstrecke Berlin – Warschau, bis zur Grenze zu Polen waren es etwa 20 km. Rissen liegt an einer Hauptstraße zwischen den beiden Kreisstädten Züllichau und Schwiebus. Es gab ein Rittergut, 15 Bauernhöfe, zwei Gaststätten, einen Bäcker, einen Fleischer, einen Kolonialwarenhändler und eine einklassige Schule d. h. alle acht Jahrgänge wurden gleichzeitig in einem Klassenraum unterrichtet. Der Lehrer und wir Kinder haben uns Mühe gegeben und waren fleißig, so dass wir im Leben mit dem Gelernten gut zurecht gekommen sind und uns nicht verstecken mussten. Außerdem befand sich das Standesamt für Rissen und einige umliegende Dörfer in Rissen.

Der Lageplan ist als Anlage 1 beigelegt.

Der Lebensunterhalt wurde überwiegend durch selbständige Arbeit verdient. Teilweise hatten die Männer - z.B. bei einer kleinen Landwirtschaft - einen Handwerksberuf und arbeiteten zusätzlich in umliegenden Handwerksbetrieben. Mehrere Familien arbeiteten auf dem Gut und wohnten in Wohnungen, die zum Gut gehörten. So war historisch eine Dorfgemeinschaft gewachsen, wo jeder seinen Platz gefunden hatte. Es wurde sparsam gelebt, vor 70 Jahren war eine andere Zeit. Für uns als Kinder war es eine heile Welt, wir hatten unsere kleinen Freuden und von den Sorgen der Eltern, die es sicher gab, merkten wir nichts. Es wurde auch gefeiert mit Musik und Tanz in den Gaststätten zur Kirmes, Fastnacht und zum Erntedankfest, im Sommer gab es ein Kinderfest. Es war eine schöne Kindheit.

Am 1. September 1939 begann mit dem Einmarsch der deutschen Soldaten in Polen der II. Weltkrieg. Aufgrund unserer Nähe zur deutsch-polnischen Grenze waren schon vorher Soldaten zur Einquartierung im Dorf, auf den Straßen sah man Wehrmachtsfahrzeuge. Einige Männer mussten sofort zu den Soldaten, Pferde mussten abgegeben werden. Es gab Unruhe im Dorf, wir spürten bei unseren Eltern Angst. Und es kamen die ersten Todesnachrichten von der Front. Da aber der Krieg gegen Polen schnell beendet war, hoffte man, dass bald wieder Frieden ist. Doch der Krieg dauerte über fünf Jahre. Nachdem Deutschland Polen, Belgien Frankreich und Holland besiegt hatte, Dänemark und Norwegen besetzt wurden und in Afrika deutsche Soldaten kämpften, erklärte Deutschland der Sowjetunion den Krieg und marschierte weit in dieses Land hinein. Unsere Heimat spürte in dieser Zeit nicht soviel vom Krieg. Wir hatten keine Luftangriffe, die gegnerischen Flugzeuge kamen nicht soweit. Da wir auf dem Lande lebten, konnten wir uns auch satt essen, natürlich konnten wir nicht alles kaufen was wir gern gehabt hätten. Wir Kinder haben diese Zeit nicht als so schlimm empfunden. Es waren einige Kinder aus den bombardierten Städten bei uns, das brachte Abwechslung. Wir hatten nur drei Tage in der Woche Schule, da unser Lehrer in einem zweiten Dorf unterrichten musste und wir konnten wie vor dem Krieg spielen und uns die Zeit vertreiben. Doch die heile Welt war es für uns Kinder nicht mehr, in Abhängigkeit vom Elternhaus erfuhren wir auch von Konzentrationslagern, dass Menschen abgeholt wurden und falls sie wiederkamen nicht über ihre Erlebnisse sprechen durften, dass die Juden verschwanden. Darüber durfte man in der Öffentlichkeit keine Fragen stellen, sondern nur in der Familie konnte man darüber reden. Das belastete uns, sicher nicht alle, da ja in den Medien immer wieder verbreitet wurde, dass der Endsieg sicher ist.

Das änderte sich aber, als die Offensiven der Alliierten begannen und die deutschen Truppen sich an allen Fronten zurückziehen mussten. Im Juni 1944 landeten die Westalliierten in der Normandie, befreiten Frankreich, Belgien und Holland und überschritten die deutsche Grenze im Westen. Im Osten war die Rote Armee ebenfalls auf dem Vormarsch in Richtung Deutschland.

Im Januar 1945 kamen Flüchtlinge aus dem Osten durch unser Dorf auf dem Weg in Richtung Westen. Wir hörten Gefechtsdonner, im Radio wurden Kämpfe bei Posen gemeldet, d. h. etwa 100 km östlich von uns. Es wurde aber trotz der eingetretenen Situation der zu erwartende Einsatz der Wunderwaffe und der sichere Endsieg von der deutschen Führung weiterhin verkündet.:

Unter uns wuchs die Unruhe, wir waren voller Sorge. Werden wir auch auf die Flucht gehen müssen? Es war aber unter Strafe verboten, den Heimatort zu verlassen. Später haben wir erfahren, dass man befürchtete, dass wir die Straßen verstopfen und die Wehrmacht dadurch in Schwierigkeiten kommt. Außerdem wäre unsere Evakuierung ein Eingeständnis gewesen, dass Deutschland den Krieg verloren hat. Wir haben in dieser Situation einige Sachen gepackt, Pferd und Wagen zurechtgemacht, die Tiere losgebunden und ihnen was zu fressen gegeben und uns von allem verabschiedet. Das alles tat sehr weh. Am Abend des 29. Januar 1945 wollten wir trotz Verbot losfahren. Es war sehr kalt und die Straßen waren vereist, wir wussten nicht, wie wir überhaupt vorwärts kommen sollten.

Doch es kam alles anders. Als die ersten Wagen vom Gut losfahren, fielen die ersten Schüsse, die Russen waren da. Damit war alles zu spät und es begann eine schlimme Zeit. Es zogen verschiedene Truppen durch, Kämpfe gab es nicht, da keine deutschen Soldaten da waren. Es gab schon am ersten Abend die ersten Vergewaltigungen, es

gab Plünderungen und Erschießungen. Die Frauen und jungen Mädchen wurden so gut wie möglich versteckt. In den nächsten Tagen kamen noch einige versprengte Soldaten aus dem Wald, die sofort erschossen wurden. Gefangene wurden nicht gemacht. Wir saßen verängstigt irgendwo in einer Ecke, es war schlimmer als wir trotz Nazi-Propaganda erwartet hatten. Es hat uns besonders hart getroffen, da es im Nachbardorf Rackau auf dem Gut eine Spritbrennerei gab und zum Monatsende die Gefäße voll waren, so dass die Russen teilweise völlig betrunken bei uns ankamen. Es war furchtbar.

Am 11. Februar mussten wir sofort unser Dorf in Richtung Osten verlassen. Das war die erste Vertreibung. Auf dem Herd kochte das Mittagessen, das durfte weiterkochen solange das Feuer brannte. Es war sehr kalt und es lag viel Schnee, wir hatten noch ein Ochsen- und ein Pferdegespann vom Gut und sind bis Bomst gelaufen, etwa 20 km. Was diese Aktion sollte, haben wir nicht erfahren. Es ist anzunehmen, dass man das Gebiet bis zur Oder für die große Offensive leer haben wollte und um möglicherweise noch versteckte deutsche Soldaten zu finden.

In Bomst wurden die Männer mitgenommen um auf den Strassen aufzuräumen. Sie wurden nach Russland deportiert. Die beiden Jugendlichen kamen 1946 zurück, die Älteren haben wir nicht wieder gesehen, ihre Schuld war, dass sie Deutsche waren wie Hunderttausende anderer, die deportiert wurden. In einem Fall gab es eine Ausnahme, vom Deutschen Roten Kreuz wurde am 29.11. 2000 mitgeteilt, dass Albert Spahns am 30. 04. 1947 auf dem Gebiet der ehemaligen UdSSR verstorben ist. Von den anderen sind weder beim Suchdienst noch in den Listen, die nach Öffnung der Archive (nach 1989) veröffentlicht wurden, die Namen zu finden. Stalin soll von den Alliierten die Zustimmung gehabt haben, auch Arbeitskräfte als lebende Reparationsleistungen mitzunehmen. Diese Menschen hatten ohne persönliche Schuld das schwerste Los zu tragen. Durch Hunger, Kälte und schwere Arbeit sind nur wenige nach Deutschland zurückgekommen.

In Bomst endete unsere Dorfgemeinschaft. Einige Familien waren irgendwo gemeinsam untergekommen, so z. B. im Kuhstall vom Schützenhaus, doch wo die anderen waren, wusste man nicht. Aus Angst, dass man mitgenommen oder vergewaltigt wurde, traute man sich nicht auf die Straße. Nach etwa vier Wochen machten sich -unabhängig voneinander- einige Grüppchen auf den Weg nach Rissen, erreichten aber nicht immer ihr Ziel. Einige wurden von den Polen festgehalten und kamen in Lager, andere schafften es physisch nicht mehr. Die Rissen erreichten, waren froh wieder zu Hause zu sein und machten sich ans Aufräumen, die Toten mussten begraben werden und sie glaubten, dass nun Frieden wird und die Männer nach Hause kommen. Wir hatten eine Kommandantur im Dorf, dadurch gab es etwas Sicherheit für uns. Wir arbeiteten bei der Kommandantur auf dem Gut, versorgten das Vieh und bestellten das Land, wir produzierten auch Lebensmittel, die zu den Soldaten nach Frankfurt/Oder gebracht wurden. Wir bekamen auch etwas Milch, Mehl und Brot, Kartoffeln hatte jeder selber, so dass wir nicht hungern mussten. Oft waren mehrere Familien in einem Haus um nicht allein zu sein, wir schliefen angezogen mit Sachen und hatten Läuse. Wir haben uns gegenseitig gelaust, die Läuse wurden zwischen den Fingernägeln zerquetscht. Viele junge Mädchen und Frauen fürchteten schwanger zu sein, eine russische Ärztin und auch ein deutscher Arzt im Krankenhaus bestätigten die Schwangerschaft. Alle waren glücklich, dass sich die beiden geirrt hatten. Es wurden keine Kinder geboren. Im Mai gab es Gerüchte, dass wir unsere Heimat verlassen müssen, weil das Gebiet Polen erhält. Wir wollten es nicht glauben.

Am 30. Juni 1945, noch vor der Beendigung der Potsdamer Konferenz – das Ergebnis wurde am 2. 8. 1945 veröffentlicht – befahlen die Polen, die schon seit einiger Zeit im Dorf waren, in zwei Stunden antreten zum Abmarsch über die Oder mit 20 kg Gepäck. Einige, die noch für die Arbeit gebraucht wurden, mussten noch dableiben; doch abschließend ist zu sagen, dass alle deutschen Einwohner aus Rissen von den Polen vertrieben wurden. Zu Fuß mit dem Handwagen fand die so genannte „Humane Umsiedlung“ statt, es war jedoch eine „Wilde Vertreibung“.

Als wir dann über die Oder zu unseren deutschen Landsleuten kamen glaubten wir, dass es nun besser werden wird. Dass wir nicht ständig in Angst völlig rechtlos leben müssen, weil wir Deutsche sind und ständig gedemütigt werden, dass man uns freundlich entgegen kommt. Doch alle Türen waren zu. Wir haben uns Steine gesucht und mit unserem mitgebrachtem Mehl eine Wassersuppe auf der Straße gekocht. Eine Frau hatte einen Säugling im Kinderwagen, der, als wir es bis Berlin geschafft hatten, tot war. Man wollte uns nicht für die Nacht die Scheune oder einen Stall öffnen. Man wollte uns einfach nicht haben. Diese Erkenntnis war der zweite Schock für uns. Auch wenn man berücksichtigt, dass die fünf Jahre Krieg nicht spurlos an den Einwohnern westlich der Oder vorbei gegangen sind, so war ihre Lage im Vergleich mit unserer Situation ausgezeichnet. Wir hatten überwiegend nur das, was wir am Körper trugen. Wir waren psychisch und physisch am Ende, wir hatten keine Kraft mehr. Wer keine Verwandten hatte wusste nicht, wo er hin sollte. Wir wurden über die sowjetische Besatzungszone verstreut und haben uns alle irgendwie wieder gefunden. Unsere Vertreibung haben wir als Unrecht empfunden, jahrelang haben wir gehofft, dass wir wieder in die Heimat zurückkönnen. Wir haben geschuftet um zu überleben, fleißig gearbeitet und bescheiden gelebt und uns ein neues zu Hause geschaffen. Es ist keiner untergegangen.

Das ist die Geschichte über unser Leben in unserer Heimat Rissen und den Verlust unseres Heimatortes. Aufgeschrieben so, wie wir es damals erlebt und empfunden haben ohne unser Wissen von heute. Die Rissener, die diese Zeit nicht überlebt haben, sind in der Anlage 2 aufgeführt. Ich würde mich freuen, wenn mir Vorschläge zur Vervollständigung des Materials mitgeteilt würden, insbesondere zur Anlage 2.

Aufgeschrieben wurden die Erinnerungen von

	Elfriede Seltenheim geb. Redlich, geb. 1930
mit Zuarbeit von	Erna Spahns geb. Hoppe geb. 1924
	Herta Kempf geb. Brock geb. 1927
	Ehepaar Klara und Hans Braun, beide geb. 1923

Nun meine Gedanken zur Vertreibung und deren Folgen aus heutiger Sicht:

Wir wissen ja nun, dass im II. Weltkrieg andere Völker durch Deutschland viel Leid ertragen mussten und von Hitler für einige ihre Vernichtung vorgesehen war. Deshalb habe ich den polnischen und sowjetischen Menschen, die mit Hass zu uns kamen verziehen; vergessen kann ich das mir persönlich zugefügte Leid nie.

Aber nicht verzeihen kann ich dem deutschen Volk. Im Geschichtsbewusstsein der Deutschen existiert die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen und 2,5 Millionen Toten nicht. Obwohl wir den höchsten Preis für den von Nazideutschland begonnenen Krieg zahlen mussten, gibt es 60 Jahre nach dem II. Weltkrieg für die deutschen Ziviltoten

noch immer keinen würdigen Ort des Gedenkens, zumal diese Menschen ohne persönliche Schuld sterben mussten. Jedes Volk hat das Recht und sollte sich auch moralisch verpflichtet fühlen, um seine Toten zu trauern.

In unserem Heimatkreis Züllichau – Schwiebus wurden zwei Massengräber gefunden; und zwar in Steinbach 2009 mit den Überresten von 152 zivilen Opfern - Frauen, Kinder und alte Männer -, die im Herbst 2009 auf dem Kriegsgräberfriedhof Neumark bei Stettin beigesetzt wurden. Wo die Ziviltoten aus dem Massengrab in Rentschen geblieben sind, ist mir nicht bekannt. Ich habe am 9. Oktober 2010 diesen Friedhof besucht. Ich fand eine kaum leserliche Tafel für die Toten aus Marienburg, für die Toten aus Steinbach sowie aus Rentschen gab es keinen Hinweis. Viel schlimmer ist, dass über beide Massengräber die Öffentlichkeit nicht informiert wurde. Das waren unsere Mitmenschen, die den Weg über die Oder nicht schafften. Es ist unfassbar, sie werden behandelt wie Verbrecher. Dazu kommt, dass der Bereich mit den Gedenksteinen für die Soldaten einen gepflegten Eindruck machte, während die Tafel für die Marienburger Toten sehr bescheiden und kaum leserlich an der Seite stand.

Wie es jetzt auf dem o. g. Friedhof aussieht kann ich nicht sagen, da er nur mit Auto zu erreichen ist. Ich hätte gern für meinen Vater eine Blume hingelegt.

Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, dass bewusst ungenügend und – je nachdem welche Zeitung ich lese - falsch über das Schicksal der Vertriebenen informiert wird. Bei der Bevölkerung haben sich die alten Schimpfworte festgesetzt und werden immer wiederholt. „die Ewiggestrigen“, ihr müsst endlich begreifen, dass Hitler den Krieg begonnen hat“ „die deportiert wurden, hatten alle etwas gemacht“ usw. Die Heimat zu besuchen ist modern geworden, so fahren Prominente gern in ihren Geburtsort so z. B. der Papst, darüber wird dann umfangreich berichtet. Doch wenn wir über unsere Heimat etwas sagen, so beim Ansehen von Fotos „das ist unser Haus“ rufen, gibt es sofort Redeverbot. Es ist gelungen, über die Jahrzehnte den Vertriebenen selbst die Schuld an ihrem Schicksal zu geben. Für die Nichtvertriebenen lebt es sich dann bequemer, man gehört ja zu den „Guten“. Nur so kann ich mir das Verhalten der Deutschen gegenüber ihren Vertriebenen erklären, denn für Vertriebene anderer Völker nimmt man ja auf der Basis der Menschenrechte gern Partei.

Ähnlich ist es bei den vergewaltigten deutschen Frauen. Während die Leiden der Frauen in anderen Kriegsgebieten öffentlich gemacht wurden, wird in Deutschland über die Qualen der deutschen Frauen geschwiegen.

Es ist natürlich zu berücksichtigen, dass in Deutschland niemand an dem Thema interessiert war. In der DDR konnte man aus politischen Gründen nicht darüber sprechen. Warum es in der Bundesrepublik nicht geschafft wurde, wenigstens die Namen der Toten festzuhalten, verstehe ich nicht. Bis in die 60er Jahre wäre das zum größten Teil möglich gewesen. Ich verstehe auch nicht, warum dieses Ereignis nicht umfassend im Geschichtsunterricht in den Schulen behandelt wird. In den Schulbüchern und den Lehrplänen wird dieses Thema kaum berücksichtigt.

Unverzeihlich ist, dass die Deportierten - überwiegend waren es Frauen – keine Unterstützung erhalten. Sie hatten das schwerste Schicksal zu ertragen.

Zum Abschluss noch einen Punkt. Wie o. a. liegt meine Heimat in Ostbrandenburg. Warum bei der Aufzählung der Vertreibungsgebiete – Ostpreußen, Pommern, Schlesien - Ostbrandenburg nicht genannt wird, verstehen wir nicht und meine Heimatfreunde sind sehr traurig darüber. Das Gebiet ist viermal so groß wie das Saarland, aber das Saarland wird ja nicht vergessen. Neuerdings spricht man in dem Zusammenhang von der „Neumark“ aber die Neumark ist nicht Ostbrandenburg. Warum gibt man den ehemals deutschen Gebieten neue Bezeichnungen, die gar nicht stimmen?

Erklärung 2016

Anlage : Bericht über mein Leben

- 1 -

Unsere Mitmenschen verstehen oft nicht, dass wir nach über 60 Jahre noch immer an unsere Heimat denken, dass wir mit den Menschen aus der Heimat gern zusammen sind. Heute gehen viele in die weite Welt hinaus und sind überall glücklich - warum soviel Aufhebens um unsere Heimat?

Vielleicht sollte man beachten:

1. Dort sind unsere Wurzeln – viele Generationen unserer Familien haben vor uns dort gelebt.
2. Unsere Muttersprache haben wir dort gelernt
3. Die Heimat ist ein Bestandteil unseres Lebens
4. Wir sind nicht freiwillig aus der Heimat weggegangen
5. Jahrzehnte durften wir die Heimat nicht besuchen
6. Wo wir hinkamen, wollte man uns nicht haben
7. Unsere Heimat ist uns fremd geworden – sie wird aber immer unsere Heimat bleiben

Deshalb sollte man uns das Recht lassen, an unsere Heimat zu denken und diese zu besuchen, wann immer wir möchten. Die Werte, die zur abendländischen Kultur gehören, waren die Grundlage für unsere Erziehung. Nachdem wir 1945 alle materiellen Güter verloren haben, waren diese moralischen Grundsätze umso wichtiger.

Wir leben in einer Welt, in der die Geschichte keine große Rolle spielt, sondern zur politischen Propaganda missbraucht wird.

Adalbert Stifter sagte u.a.: „ Ein Volk, das seine Geschichte nicht kennt, versteht sich selber und seinen Gegenwart nicht. Erst durch Geschichte wird ein Volk sich seiner selbst vollständig bewusst.“

Wir mussten aber feststellen, dass Flucht und Vertreibung der Deutschen 1945/46 in den Geschichtsbüchern unserer Kinder und Enkelkinder kaum vorkommt und die Deutschen mit ihren Vertriebenen und Flüchtlingen, also mit sich selbst, unversöhnt sind.

Die Flüchtlinge und Vertriebenen mussten für die Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am eigenen Leibe büßen. In diesem Zusammenhang frage ich mich, warum nur sie und nicht die Menschen in München, Köln, Regensburg und anderen Orten Deutschlands keine Schuld haben?

In diesem Zusammenhang möchte ich auch darauf aufmerksam machen, dass z.B. über die Verschleppung von deutschen Männern oder deren Gefangenschaft bereits aktuelle Berichte bestehen, Darstellungen von Frauen mit z.T. grausamen Erlebnissen jedoch viel seltener existieren. Über das Schicksal von Kindern wurde bis heute so gut wie gar nicht berichtet.

Flucht und Vertreibung ist ein Teil der deutschen Geschichte und damit der Identität und Erinnerungskultur.

- 2 -

Mit Bedauern stelle ich fest, dass die Pflege und der Erhalt des kulturellen Erbes der Vertriebenen aus den ostdeutschen Ländern kaum beachtet wird. Viele Heimatstuben und Museen müssen schließen, obwohl das Gesetz vorsieht, die ostdeutsche Kultur zu erhalten – vgl. § 96 des Bundesvertriebenengesetzes -.

Wie ich bereits erwähnte, es war nicht leicht in Deutschland anzukommen – und wir kamen vom Deutschen Reich ins Deutsche Reich -, die Grenzziehung erfolgte erst später.

Warum waren wir für die Einheimischen Störenfriede und nicht gleichberechtigte Deutsche. Diese Frage quält mich ein Leben lang. Hubert Maessen (Westdeutscher Rundfunk 15.9.2010) stellt es so dar:

„Ja, auf dem Papier und in den offiziellen Reden, da waren das Landsleute und Brüder und Schwestern, aber die, die aus der kalten Heimat kamen, die waren in Wahrheit Ausländer.“

Uns wurde eine neue Heimat zugeteilt bzw. verordnet, die wir nicht wollten. Dadurch wurden Millionen von Lebenswegen brutal verändert.

Mir ist bewusst, dass es in den Jahren nach 1945 für die Einheimischen auch nicht einfach war, es herrschte Hunger, Not, die Menschen waren ausgebombt u.a.m., aber sie hatten ihre Heimat und ihr soziales Umfeld trotz aller Widrigkeiten erhalten, was den Flüchtlingen und Vertriebenen verloren ging.

Abschließend möchte ich noch etwas zur Aufarbeitung unserer Geschichte sagen.

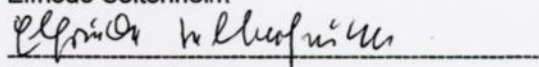
Es hat 70 Jahre lang gedauert, bis unser Staat bereit war, einen Gedenktag für Flucht und Vertreibung zu bestätigen (20.06.) bzw. für deutsche Menschen, die in den 1940er Jahren Zwangsarbeit leisten mussten, eine pauschale Anerkennung von 2.500 Euro zu zahlen.

In den Jahren zuvor galten als Begründung dafür, dass nichts unternommen wurde, die politischen und wirtschaftlichen Interessen mit den Vertreiberstaaten. Menschen spielten keine Rolle.

Die Errichtung eines Dokumentations- und Informationszentrums hat meine volle Unterstützung. Ich gestehe ein, ich habe nach den vielen Diskussionen darüber schon nicht mehr geglaubt, dass es Tatsache wird.

Leider leben viele Zeitzeugen nach 73 Jahren nicht mehr. Sofern sie ihre Lebensgeschichten nicht aufgeschrieben haben, gehen uns viele Zeitzeugenberichte für die Dokumentation verloren.

Elfriede Seltenheim



Ich bin zu erreichen:

Rosenfelder Ring 96 in 10315 Berlin

Telefon: 030 – 5293 365

c) Elfriede Seltenheim führte uns am 13. September 2011 in ihren Heimatort Rosin im Kreis Züllichau-Schwiebus:



Rosin, Dorfstraße. Alle vier Aufnahme von Reinhard M. W. Hanke



Rosin: auf dem Hof der Familie Seltenheim





Rosin: das Wohnhaus der Familie Seltenheim



Rosin: Elfriede Seltenheim vor dem Haus ihrer Familie



02) Nachruf für unseren westpreußischen Weggefährten Reinhard Kißro, Ortrand 1948 – 2019*)



*Menschen, die wir lieben, bleiben für immer,
denn sie hinterlassen Spuren in unseren Herzen.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Reinhard Kißro

* 30. 09. 1948 † 16. 12. 2019

In stiller Trauer:
Deine Ehefrau Maria
Deine Tochter Nadien mit Familie

Ortrand, im Dezember 2019

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 28. Dezember 2019, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof in Burkensdorf statt.

Begleitet durch Bestattungshaus Sven Wielk.



Mutter und Sohn, auf dem Friedhof von Burkendorf vereint.
Aufnahme: Herrmann Lachmann

*) Die AWR-Redaktion dankt für die Zuarbeit zu diesem Nachruf dem Ehepaar Sabine und Herrmann Lachmann (Schwarzheide), den Orträndern Dr. Hanspach und Dennis Duismann sowie Helmut Mühlbauer (Pößneck). ▶

Du bleibst in unseren Herzen



Reinhard Kißro

* 30.09.1948
† 16.12.2019

Danke

allen, die sich in unserer Trauer mit uns verbunden fühlten und ihre Anteilnahme auf vielfältige Weise zum Ausdruck brachten.

Besonderer Dank gilt den Mitarbeitern der Klinikum Niederlausitz GmbH, dem Bestattungshaus Sven Wielk sowie Frau Pfarrerin Angelika Scholte-Reh.

In stiller Trauer
**Deine Ehefrau Maria
mit Angehörigen**

Ortrand, im Dezember 2019

Nachruf

Tief bewegt und mit Trauer erfüllt hat uns die Nachricht, dass unser Bürgermeister a.D.

Herr Reinhard Kißro

im Alter von 71 Jahren verstorben ist.

Herr Kißro war von Mai 1990 bis September 1993 Bürgermeister der Stadt Ortrand. Während dieser Zeit hat er sich durch seinen Einsatz für die Belange unserer Stadt und unserer Bürger bleibende Verdienste erworben. Vor allem sein Engagement für die Ortrander Heimatgeschichte wird unvergessen bleiben.

Unsere tiefempfundene Anteilnahme gilt seiner Familie.

Wir werden ihm eine ehrendes Andenken bewahren.

Stadt Ortrand

Bürgermeister Niko Gebel



Heimatsforscher Reinhard Kißro verstorben – ein Nachruf

Dr. Dietrich Hanspach

Kurz vor Jahresende, am 16. Dezember 2019, verstarb nach schwerer Erkrankung im Lebensalter von 71 Jahren der weithin bekannte Heimatsforscher Reinhard Kißro.

Am 30. September 1948 erblickte er in Burkersdorf (seit 1960 zu Ortrand) das Licht der Welt.

Reinhard Kißro verbrachte glückliche Jahre seiner Kindheit. In seiner Jugendzeit widmete er sich der Heimatgeschichte. Besonderen Einfluss übte wohl sein Großvater Gerhard Sandmann auf ihn aus, mit welchem er schon im Kindesalter seine Heimat durchstreifte und der bei ihm die Leidenschaft insbesondere für umliegende Kirchen weckte.

Seine stattliche körperliche Erscheinung wie seine freundliche, gefällige Art machten es Reinhard Kißro leicht, Beachtung und Aufmerksamkeit bei Fremden als auch Freunden und Bekannten zu finden und so die eine oder andere historische Begebenheit Gesprächspartnern zu entlocken. Stets hatte er einen lustigen, aufmunternden Spruch auf den Lippen, der sogleich für gute Stimmung sorgte.

Im Laufe der Jahre sammelte er akribisch eine Unmenge historischer Daten und Fakten zur Stadtgeschichte und des umgebenden ländlichen Raumes. Bei all diesen Bestrebungen waren Ordnungssinn und Disziplin Garant für persönlichen Erfolg und Effizienz seiner Erkundungen.

Es waren die 1970er Jahre, als er seine Frau Maria kennenlernte, ehelichte, eine Familie gründete und seine Tochter Nadien geboren wurde. Die Familie stand stets bei Reinhard Kißro im Vordergrund. Bis zum letzten seiner Tage war er fürsorgender Familienvater und Opa seiner geliebten Enkelkinder Clara und Niklas.

Reinhard Kißro entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer markanten Persönlichkeit der Stadt Ortrand, zu einer Lichtgestalt, die aufgrund des Bekanntheitsgrades nicht in Vergessenheit geraten wird.

Schon früh knüpfte er Kontakte mit dem geistesverwandten Heimatsforscher Fritz Bönisch (Großräschen), dem wohl seinerzeit profiliertesten Historiker der Niederlausitz. Beide, Bönisch wie Kißro, widmeten sich beruflich dem Handwerk, der erstere Tischlermeister, der letztere Elektromeister. In ihrer Berufstätigkeit war stets Präzision gefragt. Handwerkliche Praxis und Können hatte sich auf ihre Berufung als Laienforscher übertragen und diese geprägt.

Als Leiter des Ortrander Stadtgeschichtsmuseum widmete sich Reinhard Kißro mit Leidenschaft insbesondere den archäologischen Forschungen der Ortrander Region, wobei er an zahlreichen Fundbergungen der vorgeschichtlichen Hinterlassenschaften teilnahm.

Reinhard Kißro beschränkte sich nicht nur auf die Auswertung der Regionalliteratur, sondern unternahm auch langjährige und intensive Studien in den Staatsarchiven Dresden sowie seiner Außenstelle Bautzen und natürlich im Stadtarchiv Ortrand, wobei die hiesige Region der Großenhainer Pflege und der westlichen Oberlausitz im Vordergrund standen. Sein umfangreiches historisches Wissen schöpfte er namentlich aus seiner beeindruckenden Bibliothek.

Seine erworbenen Kenntnisse für sich zu behalten, entsprach nicht Kißros Naturell. Auf seine unzähligen Beiträge in Tageszeitungen, Heimatkalendern und Fachpublikationen kann hier nur kurz hingewiesen werden.

Hervorzuheben ist im Jahr 1988 das Erscheinen der Jubiläumsschrift zur 750-Jahrfeier der Stadt Ortrand, die er allen Widerständen zum Trotz auf den Weg bringen konnte.

Nach 1990 erlangte Reinhard Kißro zunehmend Profil und überregionale Bekanntheit als Bürgermeister der Stadt Ortrand bei dem vergeblichen Ringen der Mehrheit der Bewohner



um die Heimkehr nach Sachsen. 1991 initiierte er die Neugründung des Heimatvereins „1912“ für Ortrand und Umgebung e.V. Im Folgejahr (1992) erschien das mit dem Autor gemeinsam verfasste Buch „Ortrand in historischen Fotografien und Ansichten“.

Reinhard Kißro blickte bei all seinen Forschungen stets „über den Tellerrand hinaus“. Um heimatgeschichtliche Vorgänge besser verstehen zu können, fuhr er sehr oft gern in südlich und östlich benachbarte Landstriche. Alsbald entwickelte er sich zum profunden Landeskenner Böhmens, Mährens, West- und Ostpreußens, des Posener Landes, Hinterpommerns und Schlesiens als auch Ostsachsens.

Ab 1993 organisierte er die „Weißenhöher Himmelfahrt“ zum Usch-Nakeler Netzebruch, an der alljährlich bis 2018 folgend zahlreiche Heimatfreunde und Heimatvertriebene aus Nah und Fern teilnahmen. Für Reinhard Kißro war es zudem stets eine Reise in die Heimstatt eines Teiles seiner Altvorderen.

1994 initiierte Reinhard Kißro die mehrtägige internationale Dr.-Karl-Eduard-Zachariae von Lingenthal-Tagung in Ortrand, Großmehlen und Lindenau. 1998 erschien sein Buch „Die Stadt Ortrand im Spiegel historischer Ansichtskarten“.

2012 initiierte er wiederum ein internationales Dr.-Karl-Eduard-Zachariae- von-Lingenthal-Symposium, bei dem Teilnehmer aus mehr als 20 Ländern verschiedener Kontinente vornehmlich der historischen Rechtswissenschaften mehrsprachige Vorträge hielten.

Reinhard Kißro war Mitglied und Organisator zahlreicher Fachexkursionen des 1990 wieder ins Leben gerufenen Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e.V., dessen Mitgliedern er die hiesigen Grenzgebiete im Spannungsfeld der beiden Lausitzen und der Mark Meißen näherbrachte. Sehr oft wurde er von der Redaktion der Lausitzer Rundschau zu heimatgeschichtlichen Fragestellungen insbesondere zur Stadt Ortrand befragt, wobei er stets sachkundige und auf der Grundlage seiner brillanten Geschichtskennntnis und des verinnerlichten Archivguts fundierte Auskünfte vermittelte. So galt er schlechthin als das Gedächtnis der Stadt Ortrand.

Reinhard Kißro schmorte, salopp ausgedrückt, keineswegs im eigenen Saft. Stets knüpfte er Kontakte zu Museen der Umgebung. Insbesondere zu Ralf Uschner, dem Leiter des Kreismuseums Bad Liebenwerda, verband ihn eine langjährige, herzliche Freundschaft. An diese Zeit erinnern zahlreiche seiner Aufsätze im Liebenwerdaer Heimatkalender. Wesentlichen Anteil hatte er am Zustandekommen und Fortbestand des Großenhainer Stadt- und Landkalenders (neue Reihe). Als dessen Redaktionsmitglied trug Reinhard Kißro entscheidend zur Profilierung und zum Erfolg dieses Vorhabens bei.

Bis zuletzt organisierte und führte er alljährlich die Wanderungen mit seinem ehemaligen Kollegium des damaligen Synthesewerkes Schwarzheide (heute BASF) in die genannten östlichen Länder.

Reinhard Kißro kam stets bestens präpariert zu den von ihm geplanten oder anderweitigen Veranstaltungen. Sein phänomenales Gedächtnis an historischen und landeskundlichen Daten beeindruckte die Zuhörerschaft bei seinen zahlreichen Exkursionen in Mittel- und Osteuropa. Als Exkursionsführer glänzte und überzeugte er durch seine qualifizierten, fundierten Wortbeiträge, gestützt auf seine obligatorischen Karteikarten.

Überaus kenntnisreich zeigte er sich bei seinen Kirchenführungen. Staunend erfuhr der Zuhörerkreis hierbei Daten und Fakten, die dem Laien ansonsten verborgen blieben.

Es war Reinhard Kißros persönlicher Stärke und ungeheuren Willenskraft zu verdanken, dass er seine schweren Erkrankungen nach 1990 jahrelang in Schach halten konnte. Zuletzt aber war die Krankheit stärker und seine Kraft erlosch. Zurück bleibt die Trauer der Hinterbliebenen und Freunde. Zu ersetzen ist Reinhard Kißro nicht, wir vermissen ihn schmerzlich. Sein Leben als Mensch, als Christ bleibt Vorbild und Beispiel!





Weißenhöher Himmelfahrt, Besuch in Bromberg / Bydgoszcz, 11. Mai 2013, am Grab des Staatsrats Theodor Gottlieb von Hippel (1775 – 1843). Reinhard Kißro referiert.-
Beide Aufnahmen von Dr. Dietrich Hanspach



<https://www.lr-online.de/lausitz/senftenberg/nachruf-vater-des-schradenmuseums-lebt-nicht-mehr-41864385.html>

Lausitzer Rundschau:

Nachruf Vater des Schradenmuseums lebt nicht mehr

Der Ortrander Ex-Bürgermeister, Archivar und Heimatforscher Reinhard Kißro ist im Alter von 71 Jahren verstorben. Er hinterlässt einen riesigen Wissensfundus.

23. Dezember 2019, 18:51 Uhr • Ortrand
Von Torsten Richter-Zippack



Kaum ein Zweiter kannte sich so gut mit der Ortrander Geschichte aus wie Reinhard Kißro (1948-2019). © Foto: Torsten Richter

Reinhard Kißro war ein vielbeschäftigter Mann. Recherchen in Archiven, Gespräche mit Zeitzeugen, Tagungen, Exkursionen: Manchmal war es schwer, den Ortrander Heimatforscher zu erreichen. Doch wer ihn kannte, wusste, wo er so gut wie immer zu finden war. Nämlich jeden Montag im [Ortrander Stadtgeschichts- und Schradenmuseum](#). In diese Einrichtung investierte der gebürtige Burkersdorfer über 50 Jahre sein gesamtes Herzblut. Fast schon Kultstatus besaß die sich an die Museumsarbeit anschließende Diskussion über Neuerwerbungen und den daraus resultierenden Erkenntnissen.

Jetzt hat das Herz des „Vaters des Stadtgeschichts- und Schradenmuseums“ aufgehört zu schlagen. Am 16. Dezember ist mit Reinhard Kißro (71) das letzte Gründungsmitglied des Heimatvereins 1912 für Ortrand und Umgebung verstorben. Gemeinsam mit weiteren Heimathistorikern hatte Kißro den Verein im Jahr 1991 wieder aus der Taufe gehoben.



Forscher und Autor

Der Name Reinhard Kißro besitzt nach Angaben von Danny Duismann, dem Vorsitzenden des Ortrander Heimatvereins, längst nicht nur im 2000 Einwohner zählenden Pulsnitzstädtchen einen hervorragenden Klang. So tragen die beiden heimatkundlichen Standardwerke „Der Schraden“ sowie „Die Großenhainer Pflege“ der Reihe „Werte der deutschen Heimat“ maßgeblich Kißros Handschrift. Darüber hinaus ist der Ortrander Mitherausgeber zweier regionaler Heimatkalender (Großenhain/Bad Liebenwerda) und Mitglied verschiedener regionaler und überregionaler Vereinigungen. „Reinhard Kißro hinterlässt umfangreich aufgearbeitete Geschichte der Nachwelt“, bringt es Danny Duismann auf den Punkt.

Neben der Geschichte Ortrands und der umliegenden Orte befasste sich Kißro mit seinem Mitstreiter Dr. Dietrich Hanspach vor allem mit dem Schradenland. Die Niederungslandschaft zwischen seiner Heimatstadt und Elsterwerda bildete Ausgangspunkt zahlreicher Forschungen. So wurde Ende 2010 die [800-jährige Ersterwähnung des Schradenwaldes](#) entsprechend gewürdigt. Heute existiert vom einst riesigen Wald nur noch ein kleiner Rest unweit von Plessa.

Wie der Schraden vor über 100 Jahren mal aussah, lässt sich noch heute im polnischen Netzebruch nachvollziehen. Reinhard Kißro organisierte daher 30 Jahre lang die „Weißenhöher Himmelfahrt“ in diese Landschaft unweit von Bromberg (Bydgoszcz).

Knapp 20 Jahre ist es her, dass Reinhard Kißro gemeinsam mit Dietrich Hanspach und Frank Mülan als geistiger Vater des Wirtschaftsraums Schraden fungierte. Das Ziel, den touristischen Bekanntheitsgrad des Schradens zu erhöhen, wurde mit der Erschließung der [„Fürstenstraße der Wettiner“](#) erreicht.

Reinhard Kißro kam als waschechter Oberlausitzer am 30. September 1948 zur Welt. Sein Geburtsort Burkersdorf war damals noch selbstständig und gehörte zum Kreis Hoyerswerda. Er wurde als Elektromonteur ausgebildet, qualifizierte sich später zum Elektromeister im Synthesewerk Schwarzheide. In Ortrand wurde Kißro im Jahr 1990 zum letzten hauptamtlichen Bürgermeister gewählt. Maßgeblich war er beim Aufbau des Amtes Ortrand in der Funktion eines kommissarischen Amtsdirektors beteiligt. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete Reinhard Kißro in verschiedenen Funktionen im Amt.

Mit dem Sandmann unterwegs

Bereits von klein auf begeisterte er sich für die Heimatkunde. Mit seinem Großvater Gerhard Sandmann erkundete Reinhard Kißro die Kirchen der Region. Anno 1966 erfolgte die Berufung zum Bodendenkmalpfleger. Ein Jahr später übernahm er die ehrenamtliche Leitung des heutigen Stadtgeschichts- und Schradenmuseums. 1972 begann Kißro mit seinen Vorträgen und mit einer überaus reichhaltigen Publikationstätigkeit. „Mit Reinhard Kißro verlieren wir nicht nur einen großen Kenner der Regionalgeschichte, sondern auch einen guten Freund“, bringt es Danny Duismann im Namen des Heimatvereins 1912 auf den Punkt.

Jubiläum im Jahr 2020



Seite 66 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Der Ortrander Heimatforscher Reinhard Kißro ist bei seinen Recherchen auf das wohl älteste Bild eines Ortranders gestoßen. Heinricus de Oderan (Heinrich aus Ortrand) ist im Jahr 1366 erstmals als Mönch erwähnt worden. Von 1370 bis 1379 war er als sechster Abt im Kloster Dobrilugk (heute Doberlug) tätig. Die 650. Wiederkehr seines Amtsantritts im kommenden Jahr wollen die Mitglieder des Ortrander Heimatvereins 1912 entsprechend begehen. Bis heute haben sich zwei Siegelabdrücke des Heinrichs aus Ortrand erhalten. „Ohne die Recherchen von Reinhard Kißro wäre wohl kaum jemand auf dieses Jubiläum gestoßen“, merkt Vereinsvorsitzender Danny Duismann in Hinblick auf den verstorbenen Heimathistoriker an.

03) Nachruf für Martin Pernack / Měto Pernak 1938 - 2019

Der Nachruf soll in der nächsten Ausgabe des AWR erscheinen

Martin Pernack/ Měto Pernak

* 17.03.1938 Neu-Zauche/ w Nowej Niwje

† 08.12.2019 Berlin/ w Barlinju

- ein persönlicher Freund (Hk),
Kämpfer für sein Volk der Sorben -



**A. g) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen
Landeskunde**

Radio Prague international Deutsch

Czech Radio

<https://www.radio.cz/de/rubrik/tagesecho/700-mal-burg-schreckenstein>

01) 700 Mal Burg Schreckenstein

Martina Schneibergová
05-02-2020

Burg Střekov / Schreckenstein erhebt sich über Ústí nad Labem / Aussig. Im Museum der Stadt ist nun eine Ausstellung über dieses Wahrzeichen zu sehen.

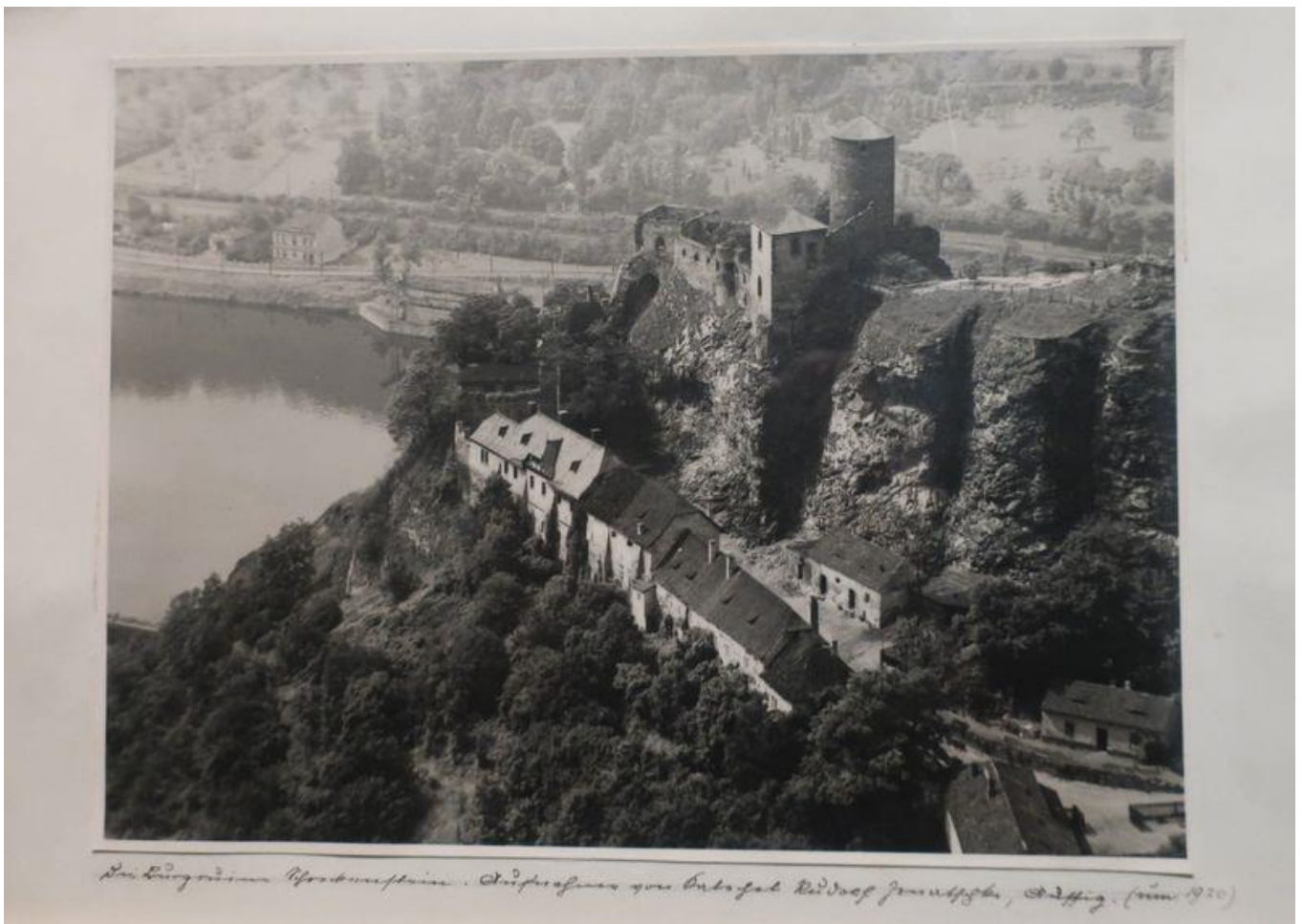


Foto: Martina Schneibergová





Foto: Martina Schneibergová

Die gut erhaltene Burgruine, die auf einem steilen Felsen über der Elbe aufragt, gehört zu den Ikonen romantischer Kunstdarstellungen. Erbaut wurde die Burg Anfang des 14. Jahrhunderts. Zum ersten Mal erwähnt wurde sie 1319. Das Stadtmuseum in Ústí nad Labem hat aus diesem Anlass eine Ausstellung mit Titel „700 Mal Střekov“ zusammengestellt. Beim Eingang in die Schau ist eine vergrößerte Kopie des vermutlich berühmtesten Gemäldes mit der Burg zu sehen: Das ist die „Überfahrt am Schreckenstein“ von Ludwig Richter. Das Originalgemälde befindet sich in Dresden. In der Ausstellung erklingen Melodien aus Richard Wagners Oper „Tannhäuser“, erzählt Museumsleiter Václav Houfek.

„Richard Wagner hat viele Tage in der Gegend von Ústí verbracht. Anfang der 1840er Jahre schrieb er den Tannhäuser, dabei ließ er sich auch von der Burgruine inspirieren. Ihre dominante Lage und ihre Atmosphäre haben sie zu einem Symbol der Stadt und der ganzen Gegend gemacht. Dabei hat Schreckenstein bis 1939 gar nicht zur Stadt Ústí gehört. Prag hat den Hradšchin, Brunn hat den Spielberg, und wir haben Schreckenstein.“



Foto: Martina Schneibergová



Die Ausstellung zeigt, wie die Burg in der bildenden Kunst dargestellt wurde. Das reicht von romantischen Gemälden bis zur angewandten Kunst. Zu sehen sind Werke von renommierten Malern sowie von Amateurl Künstlern. Gleich im ersten Saal sind 147 Bilder von Schreckenstein versammelt.

„Wir gestalteten die Schau gezielt wie ein Kaleidoskop von Bildern. Die Besucher können dabei romantische und moderne Werke miteinander vergleichen. Es werden nicht nur Gemälde gezeigt, sondern auch bemalte Kacheln aus der Zeit der Ersten Republik und Schießschilder aus dem 19. Jahrhundert. Zu sehen sind unter anderem Gemälde von Carl Croll, Ernst Gustav Doerell, Karl Quarck, Josef Reiner. Viele Werke stammen aus den Sammlungen unseres Museums, aber ein Teil der Exponate wurde von anderen Institutionen sowie von Privatsammlern geliehen. Denn jeder waschechter Aussiger hat einen Schreckenstein zu Hause.“



Václav Houfek (Foto: Martina Schneibergová)

Die Veranstalter wandten sich auch an die Öffentlichkeit. Auf einen entsprechenden Aufruf bringen viele Menschen Fotografien oder Gemälde ins Museum. Die Abbildungen der Burg sind auch auf einer Webseite zu sehen, sie heißt „Tvůj Střekov“ (Dein Schreckenstein). Man habe anlässlich des 700. Gründungsjahrs von Schreckenstein insgesamt 700 Abbildungen zusammentragen wollen, erzählt Václav Houfek im nächsten Ausstellungssaal.

„In diesem Raum werden Exponate gezeigt, die uns die Menschen gebracht haben. Darunter sind Bilder von guter Qualität, aber auch naive Darstellungen. Zu den Exponaten gehören ebenfalls ein T-Shirt mit dem Motiv der Burg, verschiedene Souvenirs, eine Hochzeitsanzeige mit Schreckenstein sowie Wanderstöcke mit Plaketten der Burg in Deutsch und in Tschechisch.“



Foto: Martina Schneibergová

In der Ausstellung werden auch kuriose Exponate aus der kommunistischen Zeit gezeigt, wie beispielsweise eine Urkunde mit einem Schreckenstein- Motiv. Diese verkündet, dass der tschechoslowakische Astronaut Vladimír Remek auf der Burg zum Ritter geschlagen worden sei.

Besucher aus Deutschland reagieren sehr positiv auf die Ausstellung, erzählt der Museumsdirektor:

„Für die traditionelle deutsche Kultur spielt die Burg Schreckenstein dank der romantischen Künstler eine Rolle. So schrieb auch der Dichter Theodor Körner ein Gedicht über Schreckenstein. Karl May hielt sich in Brná (Birnai an der Elbe, Anm. d. Red.) nahe der Burg auf und war dort literarisch tätig. Er hat nicht nur Werke über die Indianer und exotische Länder verfasst, sondern auch Romane über mittelalterliche Burgen. Als Inspiration spielte Schreckenstein dabei sicher eine wichtige Rolle.“

Die Ausstellung „700 Mal Střekov“ ist im Stadtmuseum in Ústí nad Labem zu sehen, und zwar noch bis 8. März. Das Museum ist täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet.



<https://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/unter-falschen-versprechen-1945-angeworben-rumaenische-slowaken-in-den-sudetengebieten>

02) Unter falschen Versprechen 1945 angeworben: rumänische Slowaken in den Sudetengebieten

Jakub Šiška
10-05-2014

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden mehr als drei Millionen Deutsche aus der Tschechoslowakei vertrieben, die Mehrheit davon aus dem Sudetenland. Dieser Name bezeichnete ursprünglich die Gegend entlang der nordböhmischen Grenze, später dann aber sämtliche Grenzgebiete Böhmens und Mährens. Praktisch zugleich mit der Vertreibung wurde die Neuansiedlung in den dortigen Städten und Gemeinden betrieben. Zu den Zuwanderern gehörten auch Slowaken aus Rumänien. Sie wurden aber mit falschen Versprechungen in das Land ihrer Vorfahren zurückgelockt.

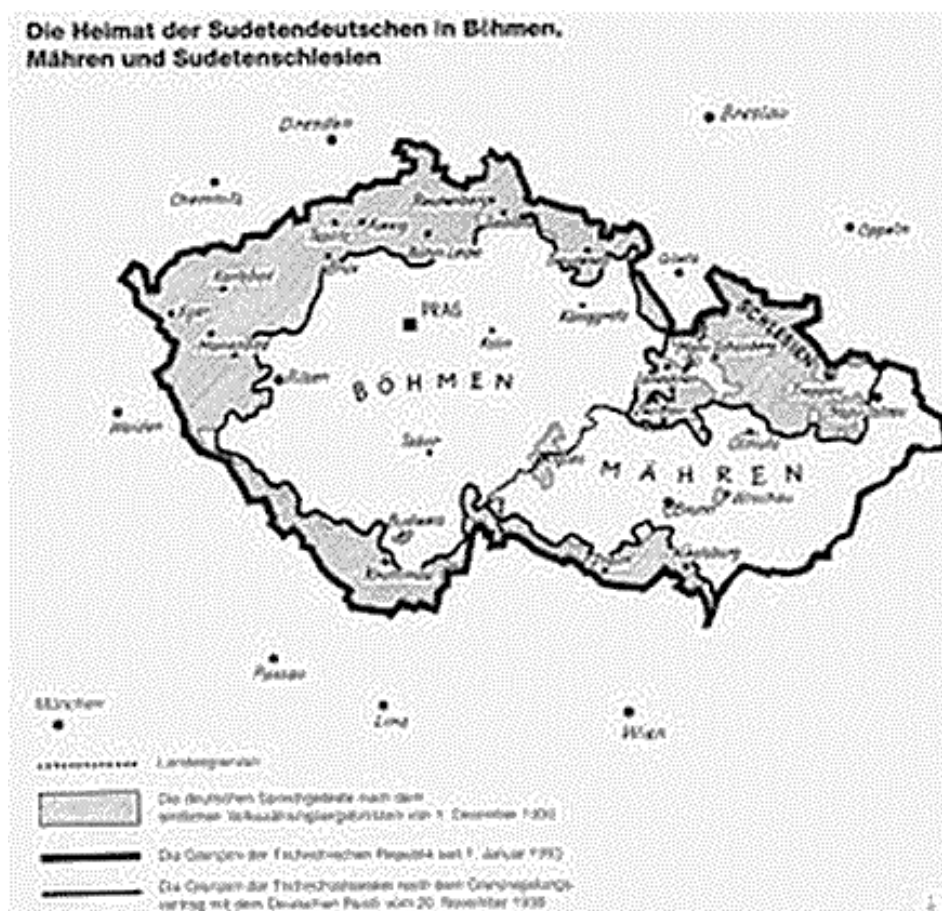
Audio Player

00:00

11:09

[Use Up/Down Arrow keys to increase or decrease volume.](#)

[Download: MP3](#)



Seite 72 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Goldgräber, die sich das verlassene Vermögen in den Sudetengebieten aneignen wollten, Arme, die während der deutschen Okkupation obdachlos geworden waren, und Enthusiasten, die der befreiten Republik helfen wollten – diese alle bildeten nach dem Zweiten Weltkrieg eine bunte Mischung der Neuansiedler in den tschechischen Grenzgebieten. Einige verweilten nur kurz, andere fanden in der rauen Berglandschaft ihr neues Heim. Es gab aber auch jene, die gegen ihren Willen ins Sudetenland gerieten. Dabei handelte sich aber nicht um Sträflinge, sondern um Tschechen und Slowaken aus den Ausland, die einer Aufforderung der tschechoslowakischen Regierung vom Juli 1945 folgten. Sie sollten in ihre alte Heimat zurückkehren und die verlassene Gegend besiedeln. Pavel Mörzl ist Publizist und Schriftsteller aus dem südböhmischen Budweis / České Budějovice:



Pavel Mörzl (Foto: Rajce.net)

„Neben den Angehörigen der tschechischen Minderheit in Jugoslawien reagierten auf diese Aufforderung auch die Tschechen im ukrainischen Wolhynien und vor allem Slowaken aus Siebenbürgen. Die rumänisch-stämmigen Slowaken lebten dort seit dem 19. Jahrhundert in zerstreuten, aber in sich relativ kompakten Siedlungen; insgesamt waren es etwa 30.000 Menschen. Die ersten Gruppen von ihnen tauchten bereits im Sommer 1945 in der Slowakei auf. Den Regierungszusagen nach sollten sie vor allem im Süden der Slowakei angesiedelt werden, von wo die Ungarn vertrieben werden sollten. Neben der Staatsbürgerschaft wurde ihnen auch Eigentum versprochen – entsprechend dem, was sie in Rumänien zurückgelassen hatten. Sie kamen also nur mit ein paar Koffern in die Tschechoslowakei und hofften nun, dass sie hier alles Notwendige bekämen.“



Benešov nad Černou (Foto: Archiv der Stadt Benešov nad Černou)



Seite 73 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Die Zusagen waren konkret für jede einzelne Familie ausformuliert worden. Die entsprechenden Verträge wurden von Emissären der Regierung in Prag in die jeweiligen rumänischen Dörfer gebracht. Doch nach ihrer Ankunft in der Tschechoslowakei mussten die Aussiedler einen Nachtrag unterschreiben, dass sie sich bereit erklärten, im Falle der Notwendigkeit als landwirtschaftliche Hilfskräfte wo auch immer eingesetzt zu werden. Der Grund: Die Aussiedlung der Ungarn aus der Slowakei verlief holprig und wurde kurze Zeit später praktisch eingestellt. Vor Ort also standen keine freien Häuser für Neuansiedler zur Verfügung. Růžena Šulanová hat den großen Umzug als Kleinkind erlebt. Ihre Familie landete schließlich im südböhmischen Benešov nad Černou, dem früheren Deutsch Beneschau.



Město Albrechtice (Foto: Archiv der Gemeinde Město Albrechtice)

„Das war der erste Massentransport aus Rumänien. Der Sonderzug brachte uns in die ostslowakische Stadt Košice. Dort wurden die Familien verteilt. Nach etwa einer Woche wurden wir nach Albrechtice in Schlesien geschickt. Zwei weitere Familien kamen mit uns dorthin – und jede von ihnen wurde in einem Zimmer untergebracht. Wir waren dabei sechs Geschwister, und in einer der anderen Familien gab es sogar elf. In Albrechtice verbrachten wir dann etwa ein halbes Jahr. Besonders mein Vater war dort unglücklich, die Beamten waren sehr grob zu ihm. Dann bekamen meine Eltern die Nachricht, dass es in Benešov einen freien Bauernhof gäbe. Deswegen kamen wir hierher und schufteten in der Landwirtschaft. Mit Rumänien hatten wir keinen Kontakt mehr. Ich lebe seitdem ohne Unterbrechung hier.“





Cheb 1948 (Foto: Archiv der Stadt Cheb)

In den Jahren 1946 und 1947 wurden die rumänischen Slowaken in Transporten direkt ins Sudetenland gebracht, angeblich ohne dies zu wissen. Der Überlieferung nach fuhren die Züge ohne Halt durch die Slowakei, damit niemand aussteigen konnte. Das Ziel dieser Züge war meist Cheb / Eger in Westböhmen. Anna Trajáková, im Dorf Šarany in Westrumänien geboren, kam hingegen erst 1948 mit ihren Eltern in die frühere Heimat ihrer Familie:

„Zunächst kamen wir Aussiedler alle in die Großstadt Arad, dort blieben wir in einer Kaserne. Es dauerte einen Monat, bis wir endlich abreisen konnten. Der Zug brachte uns nach Cheb, wo die Familien auf einzelne Zielorte verteilt wurden. Meine Schwester und mein Schwager lebten jedoch schon in der Nähe von Krumau. Sie holten uns hier in Cheb ab und brachten uns zu sich nach Hause. Der Bürgermeister half dann meinem Vater bei der Suche nach einem freien Haus. Es gab dort viele verlassene Häuser, aber sie waren meist zerstört. Dann fanden wir aber ein Haus. Ich bin dort aber nicht lange geblieben, da ich bald heiratete. Mein Vater arbeitete im Wald und mein Mann auch.“



Bau des Lipno-Stausees (Foto: Tschechisches Fernsehen)



Seite 75 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Bestimmte Familien zogen jedoch durch das ganze Sudetenland und wechselten mehrere Ortschaften, bis sie ein ständiges Heim fanden. Als aber zu Beginn der 1950er Jahre die „Sperrzone“ entlang des Eisernen Vorhangs geschaffen wurde, wurden manche Familien wieder vertrieben. Dieselbe Folge hatte später auch der Bau des Lipno-Stausees in Südböhmen.

Vor allem blieb ein Versprechen unerfüllt: dass die Aussiedler ein Haus mit Grundstück entsprechend ihrem früheren Besitz in Rumänien bekommen würden. Die Häuser, die den rumänischen Slowaken im Sudetenland zugeteilt wurden, waren oft völlig unbewohnbar, ohne Türen, Fenster und jegliche Ausstattung. Die Betroffenen wurden daher unruhig, einige nahmen die Sache nun in die eigenen Hände. Manchmal taten sich mehrere Familien zusammen und gingen auf die zuständigen Ämter, um akzeptable Unterkünfte zu fordern. Es kam sogar soweit, dass sich eine ganze Ortschaft von etwa 15 Familien in Bewegung setzte und zu Fuß in die Slowakei aufbrach. Velký Jindřichov / Groß Heinrichschlag hieß diese Ortschaft. Das Gleiche passierte auch in Černé Údolí / Schwarztal. Dort musste sogar die Schule geschlossen werden, denn es blieben nur sieben deutsche Kinder aus den noch nicht vertriebenen Familien zurück. Die Behörden sahen sich nun gezwungen, einige Zugeständnisse zu machen, erläutert Pavel Mörtl.



Sudeten (Foto: Bruntal.net)

„Um den Neuansiedlern den Betrieb einer eigenen Landwirtschaft zu ermöglichen, bekamen sie nun oft zwei Höfe mit den entsprechenden Maßen. Des Weiteren wurde für sie eine finanzielle Unterstützung eingeführt im Wert von bis zu 5000 Kronen pro Monat, das war damals eine relativ hohe Summe. Die dritte Maßnahme bestand im Angebot, ein Haus zu einem günstigen Preis kaufen zu können, also um etwa 30 bis 50 Prozent reduziert. Dem unterschriebenen Vertrag nach hätten sie dabei ein entsprechendes Anwesen kostenlos bekommen sollen, als Ersatz für das, was sie in Rumänien hinterlassen hatten.“

1947 war der Höhepunkt der Zuwanderungswelle erreicht und die wirtschaftliche Lage hatte sich gebessert: Die Regierung ließ daher Lebensmittel, Kleidung, Möbel, landwirtschaftliche Geräte und weitere Sachen ins Sudetenland schicken.





Stanislav Sasina (Foto: Archiv der Zeitschrift Benešovské ozvěny)

Die rumänischen Slowaken blieben trotzdem sehr lange misstrauisch gegenüber ihrer neuen Umgebung und bildeten eine geschlossene Gemeinschaft. In manchen Ortschaften Südböhmens waren sie sogar in der Mehrheit. Sie hielten an ihren Bräuchen, ihrer Sprache und vor allem an ihrer Religion fest. Dies wurde nach der Machtübernahme durch die Kommunisten im März 1948 zu einem Problem: Das Abhalten von Religionsunterricht wurde verboten. Benešov nad Černou erlebte 1953 sogar einen kleinen Aufstand.

„Pfarrer Stanislav Sasina, der 1948 nach Benešov gekommen war, hielt seine Gottesdienste und betätigte sich völlig zur Zufriedenheit der Bewohner. Da er aber die Kommunisten nicht mochte, streuten diese unter den Gläubigen das Gerücht, dass der Pfarrer ein Agent sei und die Aussiedler über die Grenze bringen wolle. Als die rumänischen Slowaken aber erfuhren, dass er verhaftet werden sollte, versteckten sie ihn in einem Haus. Die Geheimpolizei kam, und die Bewohner versammelten sich in der Kirche. Auf die Frage der Polizisten, wo der Pfarrer sei, begannen die Frauen laut die Freiheit für ihn zu fordern. Der Erzählung nach standen die Männer hinter ihnen und muhten wie Kühe. Nur die Frauen haben wohl das Wort ergriffen“, so Pavel Mörtl.

Die Polizei musste schließlich Verstärkung rufen, um die Masse zu beruhigen. Pfarrer Sasina war tatsächlich noch eine gewisse Zeit in Benešov tätig, er wurde aber später wie andere Geistliche auch verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Solche Vorfälle führten dazu, dass die rumänischen Slowaken in Südböhmen noch stärker zusammenhielten. Erst die nächste Generation begann, Kontakte mit ihrer Umgebung anzuknüpfen.



B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz, D – 12167 Berlin Ruf: 030/257 97 533 Büro
Konto Nr. IBAN DE 39 100100100065004109 www.ostmitteleuropa.de
Postbank Berlin post@ostmitteleuropa.de
Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke, Ruf: 030-257 97 533;
stv. Vors.: Prof. Dorothea Freising;
Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93 13. Februar .2020

01)

458

Freitag **14. Februar 2020,** **19:00 Uhr**
Thema Kriegsbeginn 22. Juni 1941 - Neue Tendenzen in der russischen Militärgeschichtsschreibung. (Mit Medien).
Referent Dr. Jürgen W. S c h m i d t , Berlin
O r t: Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West,
Hans-Sachs-Straße 4 D, 12205 Berlin
Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse M11, M48, 101 u. 188.



Titelseite der neuesten russischen Veröffentlichung zum Thema (2019)



Titelseite zu J. W. Schmidts Veröffentlichung (2020)*: Stalin mit dem sowjetischen Generalstabschef Marschall Boris Schaposchnikow während der (zweiten) deutsch-sowjetischen Vertragsverhandlungen im September 1939
*) in Arbeit



Seite 79 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Wie verlief der Übergang von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft in den ostmitteleuropäischen Ländern, deren Ausgangssituation ähnlich war, ohne dass jedoch ein „großer Bruder“ im Westen half. Hatten sie bessere Methoden, „um aus einer Fischsuppe ein Aquarium zu machen“?

Dr. Gerhard Köpernik studierte Jura und Politikwissenschaft in Berlin, München und am Dartmouth College/USA. Er trat 1974 in das Bundesministerium für Wirtschaft ein, wo er in der Außenwirtschaftsabteilung und nach einem Aufenthalt als Handelsattaché an der Botschaft Bukarest in der Industrieabteilung tätig war. Von 1990 an beschäftigte er sich mit Unternehmen der Treuhandanstalt und bis 2000 mit Problemen der ostdeutschen Wirtschaft.



**Westpreußisches Bildungswerk
Berlin-Brandenburg
in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin
Ostdeutscher Hochschulbund Danzig-Westpreußen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.**

www.westpreußen-berlin.de

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
12167 Berlin
Fon: 030-257 97 533, Fax: auf Anfrage
westpreussenberlin@gmail.com

Postbank Berlin
IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01
BIC PBNKDEFF

**1. Vors.: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke; stv. Vors.: Ute Breitsprecher
Schatzmeister: Dieter Kosbab**

13. Februar 2020

03)

318

Montag
Thema

17. Februar 2020,

18.30 Uhr

**Mittelalterliche Städte und Stadtgründungen im
Deutschordensland Preußen“.**

(Mit Medien).

Referent Prof. Dr. Christofer H e r r m a n n, Danzig

Ort der Veranstaltung: Hohenzollerndamm 177, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Theatersaal.

Fahrverbindung: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Buslinien.

Der Deutsche Orden gründete in seinem preußischen Staat im Mittelalter etwa 100 Städte, die das wirtschaftliche Rückgrat des Ordenslands bildeten. Diese außerordentliche zivilisatorische Leistung soll im Vortrag vorgestellt werden. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, wie eine Lokationsstadt des 13. und 14. Jahrhunderts strukturiert war und welche städtebaulichen Elemente dort anzutreffen waren. Der Vortrag gliedert sich in zwei Teile: Zunächst erfolgt anhand ausgewählter Beispiele eine Übersicht zu den Stadtgründungen im Deutschordensland Preußen. Dabei stehen die großen Städte in Westpreußen im Mittelpunkt (Kulm, Thorn, Danzig). Im zweiten Teil werden Ergebnisse der Forschungen zu der 1354 untergegangenen Lokationsstadt Alt-Wartenburg im Ermland vorgestellt, die seit 2013 durch ein deutsch-polnisches archäologisches Projekt gründlich untersucht wird. Viele Fragen nach der praktischen Durchführung einer Stadtgründung des 14. Jahrhunderts können am Beispiel von Alt-Wartenburg inzwischen anschaulich beantwortet werden.

Christofer H e r r m a n n , geb. 1962 in Mainz, Studium der Kunstgeschichte, Deutschen Volkskunde, Slawistik und Politikwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. 1993 Promotion mit einer Arbeit über spätmittelalterliche Wohntürme im Rhein-Mosel-Gebiet. 1995-2005 außerordentlicher Professor am Lehrstuhl der Universität Olsztyn / Allenstein. 2005 Habilitation an der Universität Greifswald („Mittelalterliche Architektur im Preußenland“). Seit 2006 außerordentlicher Professor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Gdańsk / Danzig. Ab 2015 Durchführung eines Forschungsprojekts zum Hochmeisterpalast auf der Marienburg an der TU Berlin, Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte.- Forschungsschwerpunkte Architektur des Mittelalters, insbesondere Fragen der Bauorganisation und –finanzierung, Problematik der Kunstlandschaft, statistische Verfahren zur Architekturanalyse, Denkmalpflege im 19. Jh.- Vorstandsmitglied des Historischen Vereins für Ermland, Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesgeschichte.

Werden Sie Mitglied in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Westpreußisches Bildungswerk: Beitrag EURO 45,00 usw. / Person/ Jahr (Sondermitgliedschaft für AGOM: EURO 20,00 Pers. / Jahr). Sie unterstützen damit ein wichtiges Anliegen der ostdeutschen Kulturarbeit und gewinnen günstigere Teilnahme an unseren Tages- und Studienfahrten und sonstigen Veranstaltungen.





Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin
Brandenburgische Straße 24, 12167 Berlin-Steglitz
Ruf: 030-257 97 533
www.westpreussen-berlin.de

04) Reise und Abenteuer mit der Sopranistin Annette Ruprecht zu Robert Genée und zu Theo Mackeben. Musik aus Film und Musiktheater.
Ein Beitrag aus Westpreußen

Sonntag, dem 08. März 2020, ab 12:00 Uhr

Ort: Restaurant „Stammhaus“, Rohrdamm 24b (Ecke Nonnendammallee), 13629 Berlin-Siemensstadt.

Annette Ruprecht als Schauspielerin „Fanchette Michel“, einer Gestalt aus der Operette „Der Seekadett“ von Richard Genée.

Fanchette muss sich vor der portugiesischen Königin verstecken, schlüpft daher in Männerkleidung und wird versehentlich als Seekadett abkommandiert.

Auf ihrer unfreiwilligen Seereise erlebt als vermeintlicher Jüngling manches Abenteuer, bevor sie auch noch zum Kapitän befördert wird.

Ein Programm mit der Rahmenhandlung von Genée's „Seekadett“, vermischt mit weiteren Operettenmelodien von Genée (z.B. aus „Don Trabuco di Trabucillos“ sowie Film- und Operetten-Musik von Theo Mackeben zum Thema Reise und Abenteuer.



Annette Ruprecht in Vielfalt



Auswahl Mittagessen:

01. Schnitzel mit Mischgemüse/Salzkartoffeln (+ € 2,-
Zuzahlung, vor Ort zu bezahlen)
 02. Vegetarische Nudelpfanne mit Gemüse
 03. Kl. Gepökelttes Eisbein, Sauerkraut, Erbspüree, Salzkartoffeln
- Es gibt noch ein Kaffee-/Teegedeck mit Pfannkuchen

Anmeldungen mit der Angabe des Mittagessens bis **spätestens Freitag, 28.02.2019** bei Herrn Hanke (Ruf: 030-257 97 533) oder Herrn Kosbab (Ruf: 030-661 24 22), jeweils mit Anrufannahmern.

05) Westpreußen-Heimatkreistreffen in Berlin:

Treffen aller Heimatkreise (mit der Bitte um rechtzeitige Anmeldung):

Sonntag, 05.04.2020, 15:00 Uhr:

Gedichte westpreußischer Schriftsteller.

Sonntag, 21.06.2020, 15:00 Uhr:

Geschichten aus westpreußischen Heimatbüchern.

Kontakt: Ruf 030-257 97 533 (Herr Hanke), Ruf 030-661 24 22 (Herr Kosbab).

Treffen im Restaurant „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6, 10179 Berlin, S/U-Bhf. Jannowitzbrücke),

05) Heimatkreistreffen benachbarter Landsmannschaften: Landsleute aus dem Kreis Schlochau treffen sich im Restaurant Stammhaus, Rohrdamm 24B, 13629 Berlin-Siemensstadt, Beginn: jeweils sonntags, ab 14:00 Uhr:

Am Sonntag, dem 08.03.2020, Beginn 12:00 Uhr: Kulturveranstaltung gemeinsam mit der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin!

Vors: Paul Heinze, Ruf: 033203-23231.

Nächste Termine: 17.05., 09.08., 11.10. und 13.12.2020.

06) Heimatkreis Grenzmark (Netzekreis, Schneidemühl, Deutsch Krone, Flatow).

Treffen sonnabends, 14:00 Uhr, Ännchen von Tharau, Rolandufer 6, 10179 Berlin (S/U-Bhf. Jannowitzbrücke). Termine bitte erfragen bei: **Vors. Manfred Dossall, Ruf. 033432-71505.**

Nächstes Treffen 14.03., 20.06., 12.09. und 12.12.2020.



**07) Frauenverband im Bund der Vertriebenen
- Frauengesprächskreis -**

Leitung: Frau Marianne Wallbaum, Ruf: 030-324 48 38

Öffentliche Veranstaltungen des Frauengesprächskreises im 1. Halbjahr 2018

**Bitte, rufen Sie beim Frauenverband an
und fragen Sie nach aktuellen Veranstaltungen!**

(Wir erhalten auch hier keine Mitteilungen!)

Die Veranstaltungen der Berliner Frauengruppe im BdV finden gewöhnlich jeden 4. Dienstag im Monat, um 14.30 Uhr.

Ort: „Begegnungszentrum Jahresringe e.V.“

Stralsunder Straße 6, 13355 Berlin-Mitte.

Nächster U-Bahnhof: Voltastraße.

SDG

DEUTSCHE und TSCHECHEN nebeneinander und miteinander in
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft



S U D E T E N D E U T S C H E G E S E L L S C H A F T e . V .

Peter Josef Vanča

1. Vorsitzender der SDG

13189 Berlin, Berliner Str. 67

Ruf: 030-859 72 667

Email : petervanca@web.de

08) Es wurden keine aktuellen Veranstaltungen gemeldet!





Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e. V.

gegründet 1824

Vortragsreihe der Pommerschen Gesellschaft für Geschichte, Altertumskunde und Kunst, Abt. Berlin (Kontakt: Dr. Gabriele Poggendorf, Alte Allee 8, 14055 Berlin, 030/301 69 19,

gabriele.poggendorf@alumni.tu-berlin.de; Rolf L. Schneider, Moltkestraße 16 a, 12203 Berlin, 030/814 16 95, rschneider@web.de)

www.pommerngeschichte.de

09) Backsteinarchitektur der Moderne in der Hauptstadt Pommerns in der Zwischenkriegszeit. Begegnung der Gegensätze

Vortrag von Prof. Dr. Rafał Makala, Stettin/Berlin

Mittwoch, 26. Februar 2020, 19:00 Uhr

Humboldt-Universität zu Berlin, Theologische Fakultät, Burgstraße 26, Berlin, 10178





Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Landesgruppe
Berlin-Brandenburg

Geschäftsstelle:

Brandenburgische Straße 24 Steglitz

12167 Berlin

Geschäftszeit: Di, Do 15 - 18 Uhr

Ruf: 030-26 55 2020

MAIL: landsmannschaft-schlesien-blm@t-online.de

Kulturreferent:

Dr. Hans-Joachim Weinert, Ruf: 030-891 73 70

10) Schiene schläs'sche Sacha.

Gedichte und Geschichten vom Schweidnitzer Ernst Schenke

Referentin: Marina Peters, Berlin

Freitag, 28. Februar 2020, 18:00 Uhr

Seniorenclub Am Mühlenberg 12 10825 Berlin-Schöneberg



Breslau Stammtisch Berlin



<u>Ort</u>	"Eicheneck" Mahlsdorfer Straße 68 12555 Berlin - Treptow- Köpenick
<u>Wann</u>	Die Treffen finden jeden zweiten Mittwoch des Monats in der Zeit von 13:00 bis 16:00 Uhr statt. Zu jedem Stammtisch gibt es einen Vortrag. Der Vortrag beginnt 14:00 Uhr.
<u>Kontakt</u>	egon.hoecker(at)gmx.de

11) Literaturorte in Schlesien Mit Egon Höcke

Mittwoch 11. März 2020, 13:00 Uhr / Vortragsbeginn: 14:00 Uhr





Gerhart Hauptmann Museum Erkner
Gerhart-Hauptmann-Str. 1–2
D-15537 Erkner

Leitung:

Stefan Rohlfs

rohlfs@hauptmannmuseum.de

Wissenschaftliche Mitarbeiterin:

Lina Langelüttich

langueluttich@hauptmannmuseum.de

Fon +49 (0)3362 3663

Fax +49 (0)3362 70 00 141

verwaltung@hauptmannmuseum.de

Mitarbeiter:

Klaus Römer (Aufsicht)

Peter Klemt (Tourismus / Aufsicht)

Dorit Herden (Führungen / Aufsicht)

info@hauptmannmuseum.de

Das Gerhart-Hauptmann-Museum gehört zum Dachverband

[Arbeitsgemeinschaft der literarischen Gedenkstätten und Gesellschaften \(ALG\)](#)

Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag 11.00 – 17.00 Uhr

Eintritt

Erwachsene 2 €

Führungen 10 €

Anfahrt

Auto: Berliner Ring A10, Abfahrt Erkner

Regionalzug: RE1

S-Bahn: S3

Bus: 420

Montagsakademie

Absprechpartner:

Stefan Rohlfs, Lina Langelüttich

Jahresbeitrag: 20 €



Gerhart Hauptmann Gesellschaft
Geschäftsstelle
der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft
Stefan Rohlf

c/o Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner
Gerhart-Hauptmann-Straße 1–2
15537 Erkner
Jahresbeitrag: 30 €

Auskünfte

Fon +49 (0)3362 36 63

Mail verwaltung@hauptmannmuseum.de

Web <http://www.gerhart-hauptmann-gesellschaft.de>

12) Schreibwerkstatt

Begegnungsstätte für Literaturinteressierte, eine erste kleine Öffentlichkeit, in der Texte gelesen und beurteilt werden.

Offen für alle!

Sonntag, 16. Februar 2020. 14:00 Uhr

Offen für alle!

13) Vertrauen. Benefizkonzert

Musik von Brahms und Chopin
Mit Jürgen Jage am Flügel

Sonnabend, 22. Februar 2020, 17:00 Uhr

Eintritt frei

Spenden erbeten

Jürgen Jage wuchs in Erkner bei Berlin auf und lebte dort bis 1981. Sein Vater war Pianist und Organist an der dortigen Genzareth-Kirche und leitete über viele Jahre verschiedene Erkneraner Chöre. Er studierte Medizin an der Berliner Charité. Nach Dissertation und Habilitation war er an der Charité tätig. Parallel dazu war er über einige Jahre ehrenamtlicher Organist und Kantor an der Genzareth-Kirche und konzertierte auf der Orgel auch an anderen Kirchen. 1992 wurde er als Professor an die Johannes-Gutenberg-Universität zu Mainz berufen.

Seit 2007 widmet er sich ausschließlich wieder seiner zweiten großen Leidenschaft, der Klaviermusik. Sein Hauptinteresse gilt Werken der Romantik, des Impressionismus und der klassischen Moderne (Schumann, Schubert, Ravel, Debussy, Bartok, Prokofiev, Strawinsky u.a.).



Die intensive Auseinandersetzung mit den Komponisten Johannes Brahms und Frederic Chopin führte ihn dazu, seinen Klavierabend unter das ungewöhnliche Motto „Vertrauen“ zu stellen. In seinen Konzerten bevorzugt er einen Wechsel von Musizieren und Moderieren.



14) 6170 km auf dem Jakobsweg

Montagsakademie

Referent: Wolf-Dieter Franke

Montag, 24. Februar 2020, 18:00 Uhr

Der Jakobsweg führt durch verschiedene Regionen und unterschiedliche Landschaften in Spanien. Er führt über Berge, Hochebenen und Täler. Er geht durch einsame Landschaften, durch verlassenene Dörfer und durch pulsierende Städte. Erreicht man endlich Santiago ist man stolz und traurig! Warum das so ist, wird in diesem bebilderten Vortrag berichtet.





Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info>

E-Mail: deutsches@kulturforum.info

15) Der kleine Versailler Vertrag

Auftakt zur sechsteiligen Reihe des Zernack-Colloquiums 2020:

„Minderheiten – Vettern der Staatenlosen?“ Volksabstimmungen, Selbstbestimmung und Minderheitenrechte nach dem Ersten Weltkrieg in Mittel- und Osteuropa

Donnerstag, 20. Februar 2020, 18:00 Uhr

Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften,
Majakowskiring 47, 13156 Berlin-Niederschönhausen

Vor dem Hintergrund der Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg wird zum einen die Rolle der Geografen, zum anderen die Bedeutung des Minderheitenschutzes beleuchtet. Die neuen Grenzziehungen im Zuge der Pariser Vorortverträge schufen multiethnische Staaten mit einer Vielzahl von Minderheiten. Debatten und Argumentationen rund um das Werk der beteiligten Geografen kommen ebenso zur Sprache wie die Inhalte und Implikationen der Minderheitenschutzverträge (1919–1923), die die neu- oder wiedererstandenen mittel- und osteuropäischen Staaten mit den Siegermächten abschließen mussten, ohne dass Letztere sich an dem von ihnen erdachten Minderheitenschutzsystem beteiligten. Die Referenten sind Prof. Dr. Maciej Górny, Historiker, Professor am Historischen Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut Warschau, und Prof. Dr. Tim Buchen, BKM-Juniorprofessor für soziale und ökonomische Netzwerke der Deutschen im östlichen Europa im 19. und 20. Jahrhundert an der TU Dresden.

Die Veranstaltungsreihe ist eine Kooperation zwischen dem Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften und dem Deutschen Kulturforum östliches Europa.

Kontakt

Dr. Iwona Dadej

CBH PAN

Majakowskiring 47

13156 Berlin

T: +49 (0)30 48628540

E-Mail: Iwona.Dadej@cbh.pan.pl



16) Wiener Klassik aus dem Osten Europas



Das Hoffmeister-Quartett spielt Streichquartette von Joseph Elsner, Joseph Haydn und Anton Ferdinand Titz

Sonnabend, 22. Februar 2020, 19:00 Uhr

Wunderkammer Werkstatt, Thomasstraße 61, 10253 Berlin

Eintritt: 10,- Euro, ermäßigt 5,- Euro

Siehe auch:

Sonntag, 23. Februar 2020, 17:00 Uhr

Ratssaal – Bad Fallingbostal

Vogteistraße 3, 29683 Bad Fallingbostal

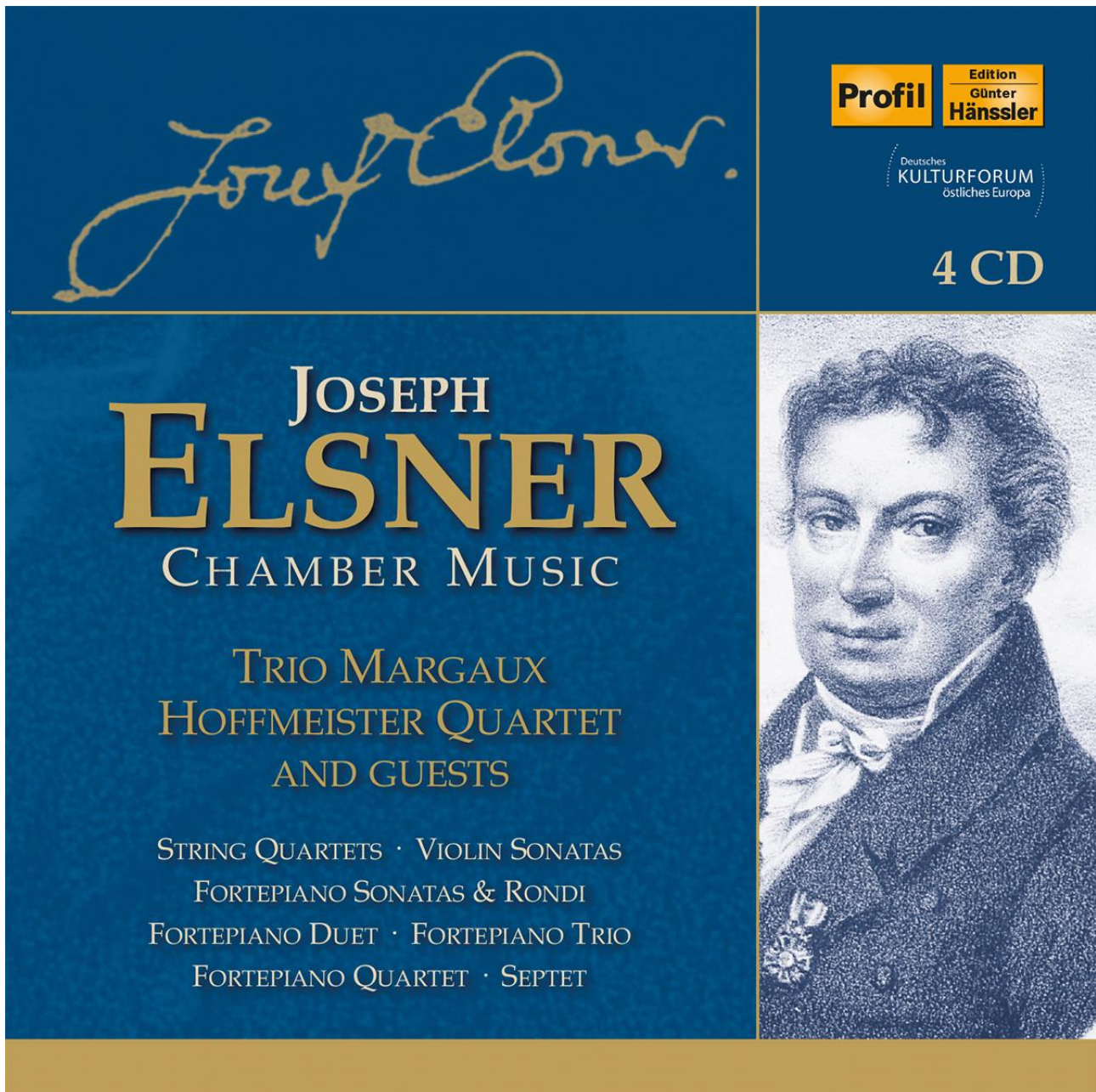
Eintritt: 16,- Euro, ermäßigt 5,- Euro



Programm

Joseph Elsner: Streichquartett Es-Dur, op. 8,2
Joseph Haydn: Streichquartett C-Dur, op. 33,3 («Vogelquartett»)
Anton Ferdinand Titz: Streichquartett Es-Dur (1808)
Joseph Elsner: Streichquartett d-Moll, op. 8,3

Es spielt das Hoffmeister-Quartett.
Moderation: Klaus Harer



Joseph Elsner (1.6.1769 bis 18.4.1854) steht am Anfang der Entwicklung einer nationalen Musiktradition in Polen. Im schlesischen Grottkau geboren, erhielt er seine musikalische Ausbildung in Wien. In Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, war er Kapellmeister am Theater und knüpfte Kontakte zu den Mitgliedern der aus Warschau geflohenen polnischen Theatertruppe um Wojciech Bogusławski, mit der einige Jahre später nach Warschau übersiedelte. Hier entwickelte er eine überaus produktive Tätigkeit als Kapellmeister und Lehrer, u.a. von Frédéric Chopin. ►

Seite 93 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Das Hoffmeister-Quartett mit Ulla Bundies und Christoph Heidemann (Violine), Aino Hildebrandt (Viola) und Martin Seemann (Violoncello) stellt die Erstaufnahme von Joseph Elsners Streichquartetten vor.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der [Wunderkammer Werkstatt](#), dem [Kulturring Bad Fallingbostal e.V.](#) und dem Deutschen Kulturforum östliches Europa.

Kontakt

Deutsches Kulturforum östliches Europa e. V.

Klaus Harer

Berliner Str. 135, Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 20098-44

F. +49 331 20098-50

E-Mail: harer@kulturforum.info

www.kulturforum.info

Deutsches Kulturforum östliches Europa

Berliner Straße 135 | Haus K1

14467 Potsdam

Tel. +49 (0)331 20098-0

Fax +49 (0)331 20098-50

presse@kulturforum.info

www.kulturforum.info

Ariane Afsari

Deutsches Kulturforum östliches Europa

Berliner Straße 135, 14467 Potsdam

T: +49 (0)331 20098-38

E-Mail: afsari@kulturforum.info

Saskia Aberle

Assistentin der Direktion | Veranstaltungsorganisation

Deutsches Kulturforum östliches Europa

Berliner Straße 135 | Haus K1, 14467 Potsdam

Tel. +49 (0)331 20098-22; Fax +49 (0)331 20098-50

aberle@kulturforum.info

www.kulturforum.info

17) Der Stammhalter. Lesung von Alexander Münninghoff im Rahmen der Lesereihe » Unerhörte Familiengeschichten aus dem östlichen Europa«

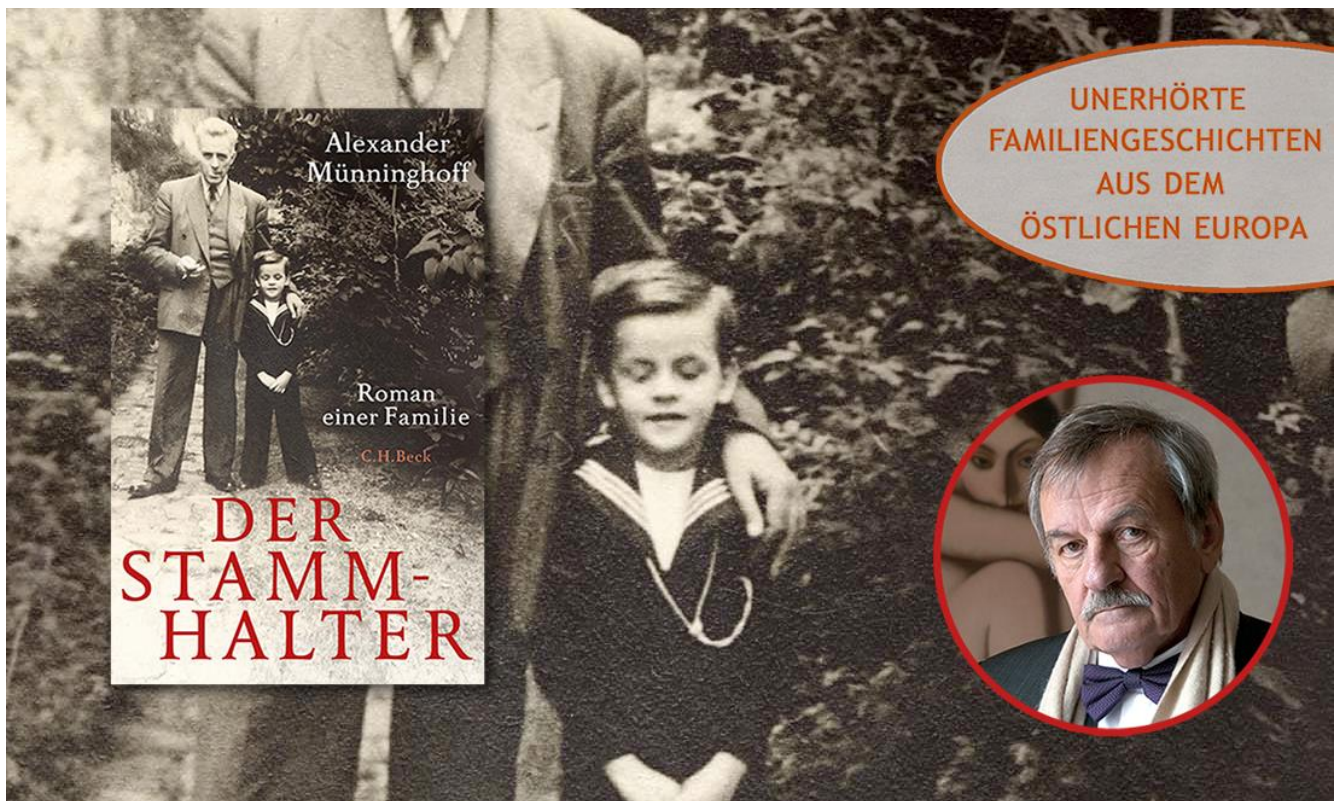
Sonnabend, 29. Februar 2020, 15.30 Uhr

Literaturhaus Berlin – Kaminzimmer

Fasanenstraße 23, 10719 Berlin

Eintritt: 5,- Euro, ermäßigt 3,- Euro





»Der niederländische Kaufmann Joannes Münnhoff führt im baltischen Riga an der Seite seiner schönen russischen Gattin Erica ein mondänes Leben. Allmählich bahnt sich ein Drama an, das mit dem Krieg seinen Lauf nimmt: Sein Sohn Frans geht zur Waffen-SS, der alte Herr setzt sich nach Den Haag ab. Weil Frans nicht zum Erben taugt, gerät der Enkel als Stammhalter ins Visier, doch seine Mutter flieht mit ihm nach Deutschland ...

Alexander Münnhoff hat mit dieser wahren Geschichte eine große Familiensaga geschrieben. Mit wunderbarer Leichtigkeit lässt er seine Figuren in unvergesslichen Szenen lebendig werden, immer begleitet von einem leisen Donnerrollen im Hintergrund. Es kündigt nicht die eine große Katastrophe an, sondern die fast unmerkliche Auflösung von Beziehungen, Hoffnungen und Leidenschaften.«

(Quelle: [C. H. Beck Verlag](#))

Alexander Münnhoff, geboren in Posen, Journalist, Schriftsteller und Schachspieler, lebt in Den Haag. Er war Auslandskorrespondent in Moskau und Kriegsberichterstatter in El Salvador, Iran, Irak, Libanon und Kambodscha. Er wurde mit dem höchsten niederländischen Journalistenpreis (Prijs voor de Dagbladders, 1983), dem Libris Geschiedenis Prijs (2015) sowie dem Littéraire Witte Prijs (2016) ausgezeichnet.

Eine Veranstaltung im Rahmen der Lesereihe [Unerhörte Familiengeschichten aus dem östlichen Europa](#), die das Deutsche Kulturforum östliches Europa von Januar bis April 2020 in Zusammenarbeit mit dem [Literaturhaus Berlin](#) ausrichtet.

Das Kulturforum wird gefördert von der [Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien](#)





**Berliner Landeszentrale
für Politische Bildung**

[Hardenbergstraße 22-24](#)

[10623 Berlin](#)

Tel.: (030) 90227-4966

Fax: (030) 90227-4960

<https://www.berlin.de/politische-bildung/>

Öffnungszeiten

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag

jeweils 10.00 – 18.00 Uhr

18) Jugend im Protest

Präsentation und Podiumsdiskussion

Dienstag, 17. März 2020, 15:00 bis 17:00 Uhr

Berliner Landeszentrale für politische Bildung, Hardenbergstraße 22-24, 10623 Berlin, Besuchszentrum

Mehr als ein Drittel der Aufständigen, die im Verlauf der Barrikadenkämpfe vom 18. März 1848 ums Leben kamen oder verhaftet wurden, waren jünger als 24 Jahre. Sie alle einte die Wut über die politischen und sozialen Verhältnisse im preußischen Obrigkeitsstaat. Über 170 Jahre später stehen wieder Jugendliche auf der Straße und sorgen weltweit mit ihrem friedlichen Protest für ein breites Medienecho: „Fridays for Future“ prägt den politischen und öffentlichen Diskurs um den Klimaschutz.

Was motiviert Jugendliche heute dazu, auf die Straße zu gehen? Was trieb Jugendliche und junge Erwachsene in der Vergangenheit an, ihre Freiheit und ihr Leben zu riskieren, um ihrer Ablehnung des totalitären Staates Ausdruck zu verleihen? Welche Faktoren bestimmen, ob eine Protestbewegung friedlich bleibt oder gewaltvoll verläuft?

Im Anschluss an eine Präsentation von Schüler*innen der Nelson-Mandela-Schule über Ergebnisse ihrer Workshops zum Thema Jugendprotest findet ein Podiumsgespräch mit

- Josephine Hübner (Schülerin und Aktivistin bei Fridays for Future),
- Doris Liebermann (Autorin und ehemaliges Mitglied der jungen oppositionellen Szene in Jena) sowie
- Prof. Dr. Ingo Juchler, Politikwissenschaftler, Universität Potsdam.

In der Diskussionsrunde sollen die Motivation und mögliche Hindernisse für den Protest sowie die Erfolge verschiedener Protestbewegungen thematisiert werden. Eine weitere Frage, die wir diskutieren wollen, ist die nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden vergangener und aktueller Protestbewegungen, in denen sich Jugendliche engagieren. Alle Anwesenden sind herzlich eingeladen, sich an der Diskussion zu beteiligen. ►

Seite 96 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Moderiert wird die Veranstaltung von Schüler*innen der Nelson-Mandela-Schule.

- Kooperationspartner:
 - Gedenkort Friedhof der Märzgefallenen
 - Gegen Vergessen für Demokratie e.V.
- Entgelt:
Die Teilnahme ist entgeltfrei.
- Anmeldung:
Melden Sie sich bitte [online](#) an.
- Ansprechperson:
Anja Witzel, [E-Mail](#), Telefon (030) 90227 4968





Büro- und Postanschrift:

Bundeszentrale für politische Bildung

Dienstszitz Berlin

Friedrichstraße 50 / Checkpoint Charlie

10117 Berlin

Die bpb besuchen: Medienzentrum Berlin

Medien- und Kommunikationszentrum Berlin

Krausenstraße 4

Ecke Friedrichstraße

10117 Berlin

Tel +49 (0)30 25 45 04-0

Fax +49 (0)30 25 45 04-422

Email: info@bpb.de

<http://www.bpb.de/>

Öffnungszeiten:

Montag: 10.00 - 16.00 Uhr

Dienstag - Donnerstag: 10.00 - 18.00 Uhr

Freitag: 9.00 - 14.00 Uhr

19) Wie weiter mit dem Gedenken an die Opfer der deutschen Besatzung in Polen? Deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945. Eine Leerstelle deutscher Erinnerung?

Buchvorstellung: u. a. mit dem ehemaligen Direktor des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt Prof. Dr. Dieter Bingen.

Dienstag, 18. Februar 2020, 18:00 – 20:30 Uhr

Bundeszentrale für politische Bildung, Berlin, Friedrichstr. 50 (Konferenzsaal 4. Etage)

18:00 Uhr - Einführung durch die Herausgeber Prof. Dr. Dieter Bingen und Simon Lengemann (Projektleitung, bpb)

18:15 Uhr - Kommentar: Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz (Direktor Willy Brandt Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław / Breslau)

18:25 Uhr - Podiumsdiskussion: Wie weiter mit dem Gedenken an die Opfer der deutschen Besatzung in Polen?

Dr. Peter Jahn (ehem. Leiter Deutsch-Russisches Museum Berlin und Initiator der Initiative für einen Erinnerungsort an die Opfer der deutschen Vernichtungspolitik in Polen und der Sowjetunion)

PD Dr. Katrin Steffen (Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin am Nordost-Institut in Lüneburg)

Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz

Moderation: Simon Lengemann (bpb)

Anmeldung über die Bundeszentrale (Anmeldeformular):

<http://www.bpb.de/veranstaltungen/format/podium-vortrag/304018/wie-weiter-mit-dem-gedenken-an-die-opfer-der-deutschen-besatzung-in-polen> ►

BUNDESSTIFTUNG AUFARBEITUNG



Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Geschäftszeiten

Montag - Donnerstag: 9:00 - 16:30 Uhr

Freitag: 9:00 - 13:00 Uhr

Ruf: 030-31 98 95-0

Fax: 030-31 98 95-210

E-Mail an: buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

20) Die verschwundene Heimat. Wie sich der Osten an die DDR erinnert

Filmpräsentation | Berlin

Dienstag, 25. Februar 2020, 18:00 bis 20:00 Uhr

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Veranstaltungssaal
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Weitere Informationen folgen in Kürze.

Veranstalter
Bundesstiftung Aufarbeitung

21) 1990-2020: Transformationsprozesse in Deutschland und Ostmitteleuropa. Bilanz und Perspektiven

Konferenz in Berlin

Donnerstag, 12. März 2020, 11:00 bis 20:00 Uhr

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
Veranstaltungssaal
10117 Berlin



Seite 99 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Nach den Revolutionen 1989/90 standen die DDR und die Staaten Ostmitteleuropas vor riesigen Umbruchsprozessen. Diese Umbruchsprozesse betrafen alle Bereiche; Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Aus Anlass der 30-jährigen Transformationsgeschichte lädt die Deutsche Gesellschaft e. V. gemeinsam mit dem Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zu einer Tagung zum Thema „1990-2020: Transformationsprozesse in Deutschland und Ostmitteleuropa – Bilanz und Perspektiven“ ein. Ziel ist es, im Jubiläumsjahr 2020 eine vergleichende Gesamtperspektive vorzunehmen und die Aufbauleistungen in den neuen Bundesländern und ausgewählten Staaten Ostmitteleuropas zu würdigen.

Der Eintritt ist frei. Um Anmeldung wird bis zum 10. März 2020 gebeten. Die Veranstaltung wird als Bildungsurlaub anerkannt.

Das Forum bildet den Auftakt der sechsteiligen Diskussionsreihe „Zukunftswerkstatt Einheit. Hoffnungen – Veränderungen – Perspektiven“.

Veranstalter

Bundesstiftung Aufarbeitung

Deutsche Gesellschaft e.V.

Berliner Beauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Kontakt

Dr. Heike Tuchscheerer, Leiterin der Abteilung Politik und Geschichte

Tel.: 030 884 12-254

E-Mail: heike.tuchscheerer@deutsche-gesellschaft-ev.de





Deutsch-Polnische Gesellschaft Berlin

Schillerstr. 59
10627 Berlin-Charlottenburg
Tel: +49 (0)30 713 89 213
Fax: +49 (0)30 713 89 201
vorstand@dpgberlin.de
Bürozeiten:
dienstags bis donnerstags 10.00 bis 16.00 Uhr

22) Steffen Möller "Weronika, dein Mann ist da!"

Buchvorstellung

Montag, 23. März 2020, 20:00 Uhr

"Die Wühlmäuse" Pommernallee 2-4, 14052 Berlin-Charlottenburg, Nähe U-Bahn
Theodor-Heuss-Platz
(20 % auf Tickets auf allen Plätzen)



Seite 101 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Vorverkauf läuft gut, also mit der Kartenreservierung nicht zögern!

Herzliche Einladung an alle deutsch-polnische Ehepaare und Partner, Verliebte, Verlobte und frisch Verheiratete zu einem vergnüglichen Abend mit Steffen Möller, dem bekanntesten Deutschen in Polen und „Polen-Versteher“ in Deutschland.

Für DPG-Mitglieder & -Freundeskreis (20 % Ermäßigung auf alle Tickets über CODE Lenz 2020). Telefon 30 67 30 11, täglich von 10-19 Uhr (sonn- u. feiertags von 12-18 Uhr) bzw. E-mail: karten@wuehlmaeuse.de

Ein Ratgeber, der in keinem deutsch-polnischen Haushalt fehlen darf!

Steffen Möller, Weronika, dein Mann ist da!
Wenn Deutsche und Polen sich lieben
Ein Vademecum für alle Lebens- und Liebeslagen in sensiblen deutsch-polnischen Beziehungen.

Steffen Möller, Weronika, Dein Mann ist da!
Wenn Deutsche und Polen sich lieben.
Der Schwarm aller polnischen Frauen zwischen 17 bis 70 plaudert über deutsch-polnische Liaisons.

Steffen Möller, Weronika, Dein Mann ist da!
Wenn Deutsche und Polen sich lieben
Als neugebackener Paartherapeut hält er Rezepte fürs Überleben in binationalen Partnerschaften bereit.

Steffen Möller, Weronika, Dein Mann ist da!
Wenn Deutsche und Polen sich lieben
Der Schutzpatron deutscher Ehemänner gibt kluge Ratschläge für bessere Beziehungen im D-PL-Alltag.

Steffen Möller legt mit seinem neuen Buch einen unterhaltsamen Glücksratgeber für binationale Beziehungen vor. Anhand eigener Erlebnisse und vieler Lesererfahrungen stellt er wechselseitige Klischees auf den Prüfstand und vermittelt Völkerverständigung auf amüsante Art.

Steffen Möller, 1969 in Wolfhagen (Nordhessen) geboren, lebte von 1994 an in Warschau und pendelt als Schauspieler und Entertainer heute zwischen der polnischen Hauptstadt und Berlin. Für sein Wirken um die deutsch-polnische Verständigung wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. 2015 bekam er zudem den Richard-von-Weizsäcker-Preis der Deutschen Nationalstiftung. Sein Buch »Viva Polonia« stand fast ein ganzes Jahr auf der »Spiegel«- Bestsellerliste. Steffen Möller ist auch als Kabarettist auf Tour. Beim Malik/ Piper-Verlag erschienen bereits »Expedition zu den Polen« und »Viva Warszawa«





Universität der Drei Generationen Uniwersytet Trzech Pokoleń
Uniwersytet Humboldtów, Unter den Linden 6, 10117 Berlin
www.UTP.berlin

Leitthema:

Die Errungenschaften der in Europa lebenden Polen auf dem Gebiet der
Wissenschaft und Kultur

**23) Witkacy-Strzemiński-Ingarden. Drei ästhetische Theorien und ein
Versuch der Synthese**

Vortrag von Dr. Piotr Olszówka, Doktor der Philosophie, Publizist, Übersetzer

Freitag, 13. März 2020, 18:00 Uhr

Humboldt-Universität Berlin, Unter der Linden 6, 10117 Berlin





Deutsche Comenius-Gesellschaft

Geschäftsstelle:
Prof. Dr. Uwe Voigt (1. Vorsitzender)
Universität Augsburg
Universitätsstr. 10
86159 Augsburg
Telefon: 0821 598 5567
E-Mail: uwe.voigt@phil.uni-augsburg.de
vorstand@deutsche-comenius-gesellschaft.de
<http://deutsche-comenius-gesellschaft.de/vorstand/>

24) Comenius-Gedenktag

Sonnabend, 29. Februar 2020, 14:00 Uhr

Einladung zu einem Comenius-Gedenktag am Sonnabend, dem 29. Februar 2020, ab 14.00 Uhr

Vor 350 Jahren, am 15. November 1670, starb Johann Amos Comenius. Er war Theologe, Pädagoge und Philosoph und der letzte Bischof der böhmischen Brüder-Unität. Auch in Berlin wollen wir sein Lebenswerk, sein Wirken und Nachwirken in Erinnerung bringen, denn anlässlich seines 400. Geburtstages wurde 1992 im Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln die Deutsche Comenius-Gesellschaft gegründet und dann 1995 der Comenius-Garten eingerichtet. Seitdem hat die Comenius-Forschung bedeutende Fortschritte gemacht, doch weitere Aspekte sind noch zu untersuchen.

Die folgenden Organisationen – Evangelische Brüdergemeinde Berlin-Neukölln • Förderkreis Böhmisches Dorf e.V. • Comenius-Garten • Förderkreis Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. • Deutsche Comenius-Gesellschaft e.V. – laden herzlich alle Interessierten zu einer Veranstaltung ein und hoffen auf interessante Impulse für den ökumenischen Dialog.

**Im Kirchensaal der Herrnhuter Brüdergemeine
im Böhmisches Dorf in 12043 Berlin-Neukölln, Kirchgasse 14
(vom U-Bahnhof Karl-Marx-Straße ca. 8 Minuten Fußweg)**



Programm

14.00 Uhr *J.S. Bach, Suite Nr. 4 Es-Dur für Violoncello solo, BWV 1010, Praeludium*
Moritz Kayser, Jungstudent am Julius-Stern-Institut der UdK Berlin

Begrüßung durch Pfarrer Erdmann Becker
und den Vorsitzenden des Förderkreises Böhmisches Dorf e.V. Prof. Dr. Ulrich Krystek

Bischof Theodor Clemens: Erinnerung an Johann Amos Comenius,
den letzten Bischof der böhmischen Brüder-Unität

Prof. Andreas Fritsch: Der junge Leibniz würdigt Comenius mit einem Gedicht

Prof. Dr. Andreas Lischewski, Stv. Vorsitzender der Deutschen Comenius-Gesellschaft:
Wo beginnen? Marginalien zur comenianischen Irenik und Ökumenik

J.S. Bach, Suite Nr. 4 Es-Dur für Violoncello solo, BWV 1010, Sarabande und Gigue

15.30 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr Führung durch den Comenius Garten, Dipl. sc. pol. Henning Vierck,
und/oder Führung durch das Museum des Böhmisches Dorfes

17.00 Uhr Gespräch von Dr. Manfred Richter mit Landesbischof i.R. Dr. Markus Dröge
über „Wege zur Einheit der Kirche – Impulse von Comenius“

Anschließend Singstunde mit Comenius-Liedern und Liedern der Böhmisches Brüder
mit dem Chor der Herrnhuter Brüdergemeine bis etwa 19.00 Uhr.

Theodor Clemens
Bischof der Brüder-Unität

Andreas Fritsch
Vorsitzender des Förderkreises Bibliothek
für Bildungsgeschichtliche Forschung



Collegium Hungaricum Berlin

Dorotheenstraße 12, 10117 Berlin

www.hungaricum.de

25) Übersetzerkreis

Dienstag, 18. Februar 2020, 19:00 Uhr

Müssen Übersetzer ihrer Profession immer einsam im stillen Kämmerlein nachgehen? Übersetzungsprobleme im Kreis Gleichgesinnter besprechen und gemeinsam nach Lösungen suchen – dazu möchten wir Sie/Euch einladen.

Anlässlich des Hieronymus Tags, des Internationalen Übersetzertags, fand am 29. und 30. September ein Workshop zum Haiku-Übersetzen statt. Die Teilnehmer wollen die gemeinsame Textarbeit nun in einem regelmäßig stattfindenden Übersetzerkreis für ungarische Literatur fortsetzen und sich auch über die Gegenwartsliteratur Ungarns sowie über andere Aspekte des Übersetzens austauschen.

Das erste Treffen findet am 18. Februar 2020 um 19 Uhr im CHB statt.
Alle Interessenten sind herzlich willkommen!



26) **Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.**

www.deruge.org

Wir laden ein zum

„Jour Fixe“

am

Mittwoch, den 04. März 2020, 19.00 Uhr

im „**Leonhardt**“ Stuttgarter Platz 21/ Leonhardtstrasse 10627 B-
Charlottenburg

(S-Bahn Charlottenburg. U-Bahn Wilmersdorfer Straße)

StA Alexander Roth

In Rumänien bewährt, in der EU begehrt

- Laura Kövesi übernimmt die Leitung der
Europäischen Staatsanwaltschaft -

Die Europäische Staatsanwaltschaft (EuStA), 2019 formal gegründet, soll im Herbst 2020 ihre Arbeit aufnehmen. Sie wird vor allem mit der Verfolgung von Straftaten gegen die finanziellen Interessen der EU befasst sein, also z.B. mit dem illegalen "Abzweigen" von EU-Fördermitteln für andere Zwecke als die, für die sie gedacht sind. Für später kommt eine Erweiterung des Aufgabensbereichs in Betracht, etwa auf die Verfolgung von grenzüberschreitender organisierter Kriminalität und von internationalen Formen des Terrorismus. Erste Leiterin der Behörde, also erste Europäische Generalstaatsanwältin, ist die Rumänin Laura Kövesi. Sie hat sich bei der Besetzung des Amtes mit Rückendeckung des Europäischen Parlaments gegen starke Konkurrenz vor allem aus Frankreich durchgesetzt und - was als Kuriosum gelten kann - auch gegen ihre eigene Regierung. Laura Kövesi hat sich in Rumänien als langjährige Leiterin der Antikorruptionsstaatsanwaltschaft "DNA" (Directia Nationala Anticoruptie) einen Namen, aber auch zahllose Feinde gemacht.

Alexander Roth ist langjähriges Beiratsmitglied der DRG. Er ist selbst Staatsanwalt und hat in seiner derzeitigen Tätigkeit als Referent für strafrechtliche EU-Angelegenheiten im brandenburgischen Justizministerium die Gründung der EuStA und die Ernennung von Frau Kövesi gleichsam aus der Nähe begleitet. Er wird über die spannende Entstehungsgeschichte der EuStA, ihre Aufgaben und ihre künftige Tätigkeit ebenso berichten wie über das ungewöhnliche Verfahren, dass zur Ernennung der bewunderten und gehassten rumänischen Kandidatin zur Inhaberin des neuesten EU-Spitzenamtes (und zugleich des höchsten, das von einem Mann oder einer Frau aus den osteuropäischen Ländern besetzt ist) berichten.





Evangelische Akademie zu Berlin
Charlottenstr. 53/54
10117 Berlin
Tel.: (030) 203 55 – 0
Fax: (030) 203 55 – 550
E-Mail: eazb@eaberlin.de
Internet: <http://www.eaberlin.de>

Verantwortlicher Direktor / Geschäftsführer

Dr. Rüdiger Sachau
Telefon: (030) 203 55 - 506
E-Mail: sachau@eaberlin.de

Präsident

Prof. Dr. Paul Nolte
Telefon: (030) 203 55 - 506
E-Mail: nolte@eaberlin.de

27) Der Kampf um die deutsche Schuld: "Der Historikerstreit" [1985 -1988]

Filmreihe: Der Skandal als vorlauter Bote - Die großen deutschen Geschichtsdebatten

Tagungsnr. **01-02/2020**

Sonntag, 16. Februar 2020, 11:00 – 14:00 Uhr

Urania Berlin e. V., An der Urania 17, 10787 Berlin

Die Bearbeitung der NS-Geschichte in der Bundesrepublik verlief in Schüben konflikthaft und mit großen Diskussionen. Anlässe dieser wohl notwendig mühsamen Formen der Näherungen an die abgründigen deutschen Zeiten von Völkermord und Vernichtungskrieg waren nicht selten Skandale oder weitreichende Impulse aus Kultur oder Politik. Hannes Heer, Ausstellungsmacher der ersten Wehrmachtsausstellung und streitbarer Zeitzeuge vieler dieser Debatten, präsentiert sie an sechs Sonntagen jeweils um 11.00 Uhr mit Filmmaterial aus diesen Tagen. Weitere Termine: 29. März 2020, 26. April 2020, 24. Mai 2020, 21. Juni 2020

Am 8. Mai 1985 bezeichnete Bundespräsident Richard von Weizsäcker das Kriegsende als »Tag der Befreiung« und den Holocaust »als beispiellos in der Geschichte«. Die Historiker Ernst Nolte und Andreas Hillgruber widersprachen 1986: Ernst Nolte sah im nazideutschen „Rassenmord“ die Imitation der „Klassenmorde“ am Bürgertum in der französischen und



russischen Revolution 1789 und 1917. Jürgen Habermas und andere bestanden aber darauf, dass die universellen Menschenrechte der einzige Maßstab zur Beurteilung der deutschen Geschichte seien. Dass darüber kein Konsens bestand, zeigte der erzwungene Rücktritt des Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger nach seiner Rede im Bundestag am 10. November 1988: Darin hatte dieser das Eingeständnis einer millionenfachen Mitverantwortung der Deutschen für die NS-Verbrechen gefordert. // **Filmausschnitte: HR, rbb**

28) Friedhof mit Zukunft. Perspektiven zum Umgang mit dem Tod

Tagung

Tagungsnr. 04C/2020

Mittwoch, 04. März 2020, 15:00 bis 19:15 Uhr [neuer Termin!]

Ev. Zentrum der EKBO - Das Konsistorium

Inhalt

Friedhöfe sind Orte der Erinnerung und der Erwartung, Marktplätze des Gespräches zwischen der Vergangenheit und der Zukunft.

Sie dokumentieren, was wir für unsere Toten und damit auch für uns selbst erwarten. Manches auf dem Friedhof ist im Umbruch, anderes erhält sich stabil. Wir verfolgen Trends und arbeiten an Entwicklungen.





29) "Was macht die Bundeswehr im Ausland?"

Vortrag von Roger Töpelmann

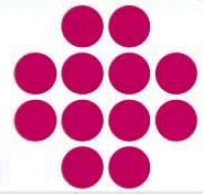
Donnerstag, 20. Februar 2020, 15.00 bis 16.30 Uhr
im Kleinen Saal des Gemeindehauses, Kirchweg 6, 14129 Berlin

Gäste herzlich willkommen





Evangelische
Zwölf Apostel
Kirchengemeinde



Evangelische Zwölf-Apostel-Kirche
An der Apostelkirche 1
10783 Berlin

Öffnungszeiten Kirche
Sb 11.00 bis 15.00 Uhr

Gemeindezentrum:
Adolf-Kurtz-Haus, Pfarrhaus
An der Apostelkirche 1
10783 Berlin

Tel.: 030 263 981-0
Fax: 030 263 981-18

Sprechzeiten Gemeindebüro:
Di und Do 11.00 bis 15.00 Uhr
Mi 17.00 bis 19.00 Uhr

30)

Das interreligiöse Gespräch



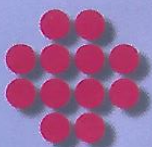
Hajja Feride F. G.-Gençaslan

Die Ehrenwerten Naqshbandiyya,
der Orden der stillen Herz-Meditation

Dienstag, 3. März 2020
19.30 Uhr

Zwölf-Apostel-Gemeinde
An der Apostelkirche 3
Kleiner Saal
10783 Berlin

Eintritt frei



Evangelische
Zwölf Apostel
Kirchengemeinde



SUFI-ZENTRUM RABBANIYYA

EUROPÄISCHES ZENTRUM FÜR SUFISMUS & INTERRELIGIÖSE BEGEGNUNGEN E.V.

Das interreligiöse Gespräch



Hajja Feride F. G.-Gençaslan wird nach einem kurzen Input über die Entstehung und das Wesen der Islamischen Sufi-Orden, in die spirituelle Praxis der Herzmeditation einführen.

Feride Funda G.-Gençaslan, (Sufi-Muslima) aus dem Orden der Ehrenwerten Naqshbandiyya Rabbaniyya, ist Vorsitzende des Sufi-Zentrum Rabbaniyya. Sufismus ist die mystische Lebensweise des Islam, die auf liebevolle Weise lehrt, den Islam in alle Facetten des Alltags zu integrieren und das Leben und die Mitmenschen sowie die gesamte Schöpfung in Nächstenliebe zu betrachten.

Kontakt-Mail: Info@zwoelf-apostel-berlin.de

Vorschau:

Dienstag, 07. April 2020

Carsten Schmidt: **Melchisedek – Urgestalt der Ökumene**

Dienstag, 05. Mai 2020

Thaladhara Thaler: Erfahrungen oder Glaubenssätze? Was bietet der Hinduismus?

Dienstag, 02. Juni 2020

Bertram von Boxberg: Wiese oder Wandgrab? Bestattungskultur zwischen historischem Anspruch und trauriger Realität

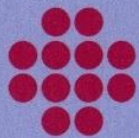


Das interreligiöse Gespräch 2020 1. Halbjahr

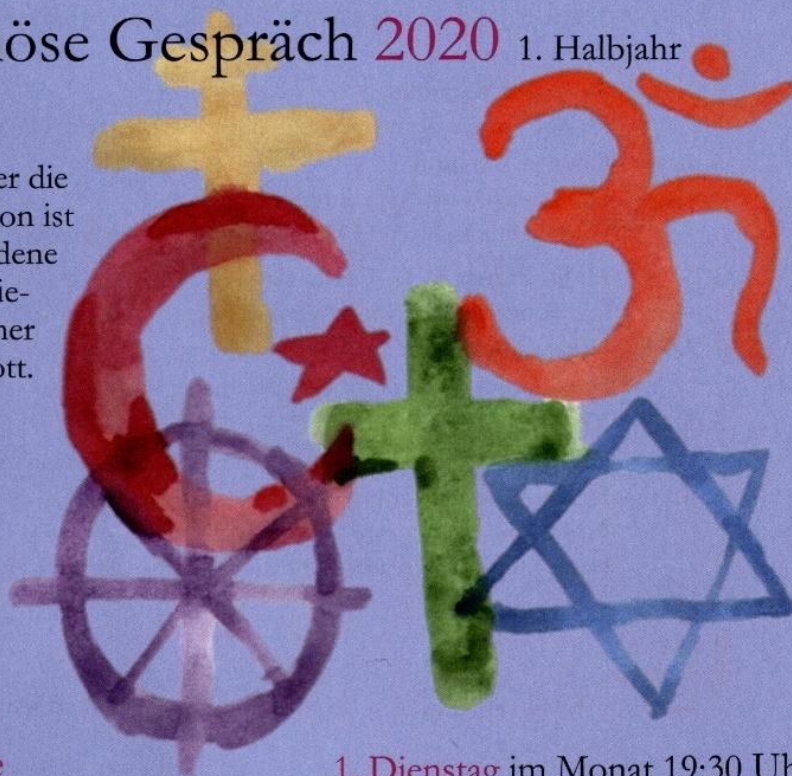
In unserem interreligiösen Gespräch sprechen wir über die Wege zu Gott. Eine Religion ist wie eine Sprache. Verschiedene Religionen sind wie verschiedene Sprachen. Doch immer geht es um den Weg zu Gott.

Zwölf-Apostel-Gemeinde
An der Apostelkirche 3
Kleiner Saal – Klingel
10783 Berlin

Eintritt frei



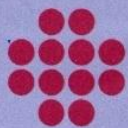
Evangelische
Zwölf Apostel
Kirchengemeinde



1. Dienstag im Monat 19:30 Uhr

Das interreligiöse Gespräch 2020 1. Jahreshälfte

7. 1. **Dr. Josef Wieneke**
Martin Luther – aus der Sicht eines katholischen Theologen
4. 2. **George Barsana**
Die koptisch-orthodoxe Kirche:
Geschichte, Lehre und Verflechtungen mit weiteren christlichen Konfessionen
3. 3. **Hajja Feride F. G.-Gençaslan**
Die Ehrenwerten Naqshbandiyya, der Orden der stillen Herz-Meditation
7. 4. **Carsten Schmidt**
Melchisedek – Urgestalt der Ökumene
5. 5. **Thaladhara Thaler**
Erfahrungen oder Glaubenssätze? Was bietet der Hinduismus?
2. 6. **Bertram von Boxberg**
Wiese oder Wandgrab?
Bestattungskultur zwischen historischem Anspruch und trauriger Realität



Evangelische
Zwölf Apostel
Kirchengemeinde



Kontakt-Mail: Info@zwoelf-apostel-berlin.de



KATHOLISCHE AKADEMIE
IN BERLIN e.V.

Katholische Akademie in Berlin e.V.

Hannoversche Str. 5

10115 Berlin-Mitte

Tel. (030) 28 30 95-0

Fax (030) 28 30 95-147

<https://www.katholische-akademie-berlin.de/de/veranstaltungen/aktuelle-veranstaltungen/index.php>

information@katholische-akademie-berlin.de

Direktor: Joachim Hake

31) Katholisches Herz im Osten.

Vortrag über die Kulturgeschichte der St.-Hedwigs-Kathedrale im Rahmen des Berliner Kirchenbauforums

Montag, 17. Februar 2020, 18:00 Uhr, **ENTFÄLLT- Neues Datum noch unbekannt!**

Ort: Katholische Akademie in Berlin, Hannoversche Str. 5, 10115 Berlin



Gastreferent:

Ruth Jung, Bonn

Verantwortlich

[Konstantin Manthey](#)

Referent

[+49 30 28 30 95-133](tel:+4930283095133) <manthey@katholische-akademie-berlin.de>





Gesellschaft
für Erdkunde

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin
Malteserstraße 74-100, Haus S
12259 Berlin
Ruf: 030-77 00 76 88

*) Vorsitz: Prof. Dr. Hartmut Asche – Ehrenvorsitz: Dr. Dieter Biewald – Geschäftsstelle:
Lenore Hipper, Ruf: 030-77 00 76 88, mail@gfe-berlin.de – <http://www.gfe-berlin.de>

**) Im Gegensatz zu „früheren Zeiten“, ist auf den Internetseiten der Gesellschaft für Erdkunde über die Zusammensetzung des Vorstandes, über Satzungen usw. nichts zu erfahren. Transparenz sieht anders aus!*

Die Gesellschaft für Erdkunde ist die „Muttergesellschaft“ der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin; die AGOM wurde dort als AG der GfE gegründet und hier fanden auch im Haus in der Arno-Holz-Straße 14 auf dem Steglitzer Fichtenberg die Vortragsveranstaltungen der AGOM von 1982 bis 1985 statt.

Wir kündigen die Veranstaltungen der GfE regelmäßig an, sofern wir von Ihnen erfahren.

32) Schulgeographie in Berlin: (Irr-)Wege zwischen Entfachlichung und Verbundfach

Vortrag von Prof. Dr. Péter Bagoly-Simó, Humboldt-Universität zu Berlin, Geographisches Institut, Didaktik der Geographie

Dienstag, 18. Februar 2020, 18:00 Uhr

Ingeborg-Drewitz-Bibliothek Steglitz (im Einkaufszentrum „Das Schloss“, 3. OG), Grunewaldstraße 3, 12165 Berlin

Der kompetenzorientierte Geographieunterricht in Berlin steht unter dem Einfluss vielfältiger Faktoren. Neben politischen Entscheidungen, wie etwa der wiederholten Anpassung der Schulformen (Integrierte Sekundarschule) oder der Einführung neuer Schulfächer (u. a. Politische Bildung und Gesellschaftswissenschaften), prägen der Lehrkräftemangel und die Schulrealität (Inklusion, sprachensible Bildung) den Alltag des Geographieunterrichts. Der Vortrag analysiert und diskutiert ausgewählte Entwicklungen vor dem Hintergrund der beiden zentralen Fragen, was geographische Fachlichkeit auch in Verbundfächern ausmachen kann und wie sie sich mit fächerübergreifenden Zielen wie Bildung für nachhaltige Entwicklung vereinbaren lässt.

Anmeldung erwünscht unter veranstaltungen@gfe-berlin.de

– Eintritt frei! --





Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Stauffenbergstraße 13 - 14
Eingang über den Ehrenhof
D-10785 Berlin-Mitte

Ruf: +49-30-26 99 50 00

Fax: +49-30-26 99 50 10

E-mail: [sekretariat\(at\)gdw-berlin.de](mailto:sekretariat(at)gdw-berlin.de)

33) Krieg gegen die Dörfer. „Bandenkampf“ in Polen

Vortrag von Prof. Dr. Stephan Lehnstaedt:

Donnerstag, 05. März 2020, 19:00 Uhr

Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Zweite Etage, Saal 2B

die Gedenkstätte Deutscher Widerstand lädt Sie im Rahmen der Vortragsreihe „Verbrannte Dörfer im Osten Europas“ – organisiert von KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V. und der Initiative Gedenkort für die Opfer der NS-„Lebensraum“-Politik – herzlich zu einem Vortrag ein:

Der Überfall auf Polen war von Beginn an von Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung geprägt. Neben der Bombardierung der Städte Wieluń und Sulejów gehören hierzu insbesondere die willkürliche Ermordung von Teilen der Zivilbevölkerung und das Niederbrennen von einzelnen Gehöften und ganzen Dörfern.

Wegen der begrenzten Platzzahl bitten wir Sie um Anmeldung bis zum 2. März 2020 per E-Mail: [veranstaltung\(at\)gdw-berlin.de](mailto:veranstaltung(at)gdw-berlin.de) oder Telefon: (030) 26 99 50 00



Neuköllner Oper Berlin

Neuköllner Oper | Karl-Marx-Straße 131 – 133
12043 Berlin (mit PKW wg. Baustelle über Richardstraße)
Aufzug für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen vorhanden.

U-Bahn U7 : Karl-Marx-Straße
S-Bahn: S 41/42, 45/46/47 Neukölln
Bus 104: Rathaus Neukölln

34) Wolfskinder

Tickets

Reservieren per Telefon 030/68 89 07 77

[TICKETS, Gutscheine etc. online KAUFEN](#)

Vorverkaufkasse

Neuköllner Oper | Karl-Marx-Str. 131 | 12043 Berlin

tickets@neukoellneroper.de

Öffnungszeiten

Di. – Fr. und an Spieltagen 15 – 19 Uhr.

Ermäßigungen

Ermäßigte Karten zu 11 € erhalten Schüler, Studenten und Auszubildende sowie Teilnehmende am Freiwilligen Sozialen Jahr bzw. Bundesfreiwilligendienst. Kinder bis 14 Jahre erhalten Karten zu 5 € (Tickets nur an der Abendkasse). Ein 3-Euro-Ticket gibt es für Inhaber einer Sozialkarte in Verbindung mit dem Personalausweis (Tickets nur an der Abendkasse).

Sixpack: 6 verschiedene Vorstellungen für 110 Euro (ein Jahr haltbar, erhältlich nur an der Abendkasse).

GUTSCHEINE

sind erhältlich an der Kasse der Neuköllner Oper.



Opern-Restaurant Vorwerck



Tisch reservieren: 030 68900100

Nach den Veranstaltungen: Fingerfood für die Gäste der Neuköllner Oper!

www.restaurant-vorwerck.de

Tickets

Reservieren per Telefon 030/68 89 07 77

Kassenöffnungszeiten

Di. – Fr. und an Spieltagen:

15 – 19 Uhr.

Wolfskinder

<https://www.neukoellneroper.de/play/wolfskinder/>

Die nächsten Termine

- 18.01.2020 20.00 21.30
- 19.01.2020 20.00 21.30
- 23.01.2020 20.00 21.30
- 24.01.2020 20.00 21.30
- 25.01.2020 20.00 21.30
- 26.01.2020 20.00 21.30
- 30.01.2020 20.00 21.30
- 31.01.2020 20.00 21.30
- 01.02.2020 20.00 21.30
- 02.02.2020 20.00 21.30
- 06.02.2020 20.00 21.30
- 07.02.2020 20.00 21.30
- 08.02.2020 20.00 21.30
- 09.02.2020 20.00 21.30
- 12.02.2020 20.00 21.30
- 15.02.2020 20.00 21.30
- 16.02.2020 20.00 21.30
- 21.02.2020 20.00 21.30
- 22.02.2020 20.00 21.30
- 23.02.2020 20.00 21.30

Musiktheater für Erwachsene nach Engelbert Humperdincks *Hänsel und Gretel*
Wiederaufnahme 16. Januar bis 23. Februar 2020.

Der Krieg ist vorbei. Doch die Eltern sind fort und ihr Zuhause liegt in Trümmern. Heimat existiert nur noch in der Erinnerung. Die sieben Schwestern haben einen Unterschlupf für die Nacht gefunden; und wo die Vergangenheit bald ebenso zerbrechlich wie die Zukunft erscheint, wird die vertraute Geschichte von *Hänsel und Gretel* zu einem Zufluchtsort, an dem die Zeit erst einmal stehen bleiben darf. Denn woran sich die Schwestern noch festhalten können, sind die Phantasiewelten aus unbeschwerten Tagen, in denen Märchen und Lieder verlässlich auf sie warten. Jeder kennt das Märchen der beiden Geschwister, die von den Eltern fortgeschickt werden und sich auf der Suche nach etwas Essbarem im Wald verlaufen. Weitaus weniger im kulturellen Gedächtnis verankert ist die Geschichte der



„Wolfskinder“, der heimatlosen Waisen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem damaligen Ostpreußen kommend in den Wäldern Litauens umherirrten. Das Stück verbindet Erinnerungen ehemaliger Wolfskinder mit einer Kammermusikfassung von Humperdincks Werk. Ein Musiktheaterabend über den Verlust von Heimat und Zugehörigkeit, eine Geschichte über Identität und Erwachsenwerden.

»In pausenlosen 90 Minuten ereignet sich ein Musiktheaterwunder. Nichts wird dem anderen aufgepfropft, nichts mit dem Brecheisen auf eine andere Ebene gehoben. Alles passiert völlig natürlich, wie selbstverständlich, aus dem Stück heraus. Es gibt nur ein Wort, das für diesen Abend angemessen ist: Hingehen !«

(Der Tagesspiegel)

Musikalisches Arrangement: Tobias Schwencke, Markus Syperek | Idee/Fassung/Regie: Ulrike Schwab | Musikalische Leitung und Einstudierung: Markus Syperek | Bühnen- und Kostümbild: Rebekka Dornhege Reyes | Fassung/Dramaturgie: Marion Meyer
Mit: Angela Braun, Ildiko Ludwig, Isabelle Klemt, Maja Lange, Marine Madelin, Laura Esterina Pezzoli, Amélie Saadia

Ab 16. Januar 2020 ist das Musiktheaterstück „Wolfskinder“ nach **Humperdincks** berühmter Oper „Hänsel und Gretel“ wieder an der **Neuköllner Oper** zu erleben.

Die Regisseurin **Ulrike Schwab** erzählt das Märchen von den beiden Geschwistern, die von ihren Eltern von zuhause fortgeschickt werden und sich auf der Suche nach etwas Essbarem im Wald verlaufen, neu und verschränkt es mit der Geschichte der sogenannten Wolfskinder, jener elternlos gewordenen Kinder, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem damaligen Ostpreußen kommend, in den Wäldern irrten. Im Nachbarland, solle es noch genug Brot und Kuchen geben. So machten sich die heimatlosen Waisen auf den Weg, um dem Hunger zu entfliehen und ein neues Zuhause in Litauen zu finden – als Arbeitskräfte oder als neue Familienmitglieder.

Ulrike Schwabs Inszenierung verbindet die Erinnerungen einstiger Wolfskinder mit einer Kammermusikfassung der Märchenoper von Humperdinck zu einem eindringlichen Abend über den Verlust von Heimat, Hunger, Angst, Einsamkeit, den Wunsch nach Zugehörigkeit, über das Erwachsenwerden und Identität. Die sieben Darstellerinnen – Angela Braun, Ildiko Ludwig, Isabelle Klemt, Marine Madelin, Maja Lange, Laura Esterina Pezzoli, Amélie Saadia – leisten Unglaubliches: Sie spielen, singen und tanzen nicht nur, sondern musizieren auch auf diversen Instrumenten. Fantastisch!

„Triumph an der Neuköllner Oper“, schrieb der Tagesspiegel anlässlich der Premiere von **Ulrike Schwabs** Inszenierung „Wolfskinder“. „Es ist die beste Produktion des Hauses seit Jahren. Unbedingt hingehen!“





Preußische Gesellschaft

Preußische Gesellschaft
(HILTON Hotel)
Mohrenstraße30
10117 Berlin
030 / 20230 2941
030 / 20230 2942 (Fax)
0160 / 721 83 89
www.preussen.org

35) *Veranstaltungen in Vorbereitung*





Brandenburg-Preußen Museum

Wustrau

Brandenburg-Preußen Museum
Ehrhardt-Bödecker-Stiftung
Eichenallee 7a,
16818 Wustrau
Telefon (03 39 25) 7 07 98,
Telefax (03 39 25) 7 07 99
Vorstand: Dr. Andreas Bödecker, Elvira Tasbach
wustrau@brandenburg-preussen-museum.de
www.brandenburg-preussen-museum.de

Öffnungszeiten
April-Oktober
Di-So 10.00-18.00 Uhr
November-März
Di-So 10.00-16.00 Uhr

36) *Veranstaltungen in Vorbereitung*





Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg

<http://geschichte-brandenburg.de/lv-neu/veranstalt.html>

Postanschrift: Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V.

- Archiv und Bibliothek -

c/o Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Postfach 610 179

10922 Berlin

Email: bibliothek@geschichte-brandenburg.de, archiv@geschichte-brandenburg.de

37) - *Veranstaltungen in Vorbereitung* -



Stiftung Brandenburg



Tel. (03361) 310952
Fax (03361) 310956
E-Mail: info@stiftung-brandenburg.de
www.stiftung-brandenburg.de

38) *Veranstaltungen in Vorbereitung*



Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865



Verein für die Geschichte Berlins,
gegr. 1865
Im Haus der Zentral- und Landesbibliothek Berlin
Neuer Marstall
Schloßplatz 7, 10178 Berlin
<https://www.diegeschichteberlins.de/verein/veranstaltungen.html>

Veranstaltungsorganisation:
Dirk Pinnow c/o Pinnow & Partner GmbH
Helmholtzstr. 2-9, Ausgang D
10587 Berlin
Tel 030 26 36 69 83
Fax 030 26 36 69 85

39) Der Lietzensee und seine Umgebung vom Anbeginn bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs

Vortrag und Lesung mit Lichtbildern von unserm Mitglied Irene Fritsch.

Mittwoch, 19. Februar 2020, 19:00 Uhr
Berlin-Saal der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, 10178 Berlin, Breite Straße 36

Der Lietzensee ist der größte See in Charlottenburg und bildet, umgeben von einem idyllischen Stadtpark, eine grüne Oase inmitten der dicht befahrenen Verkehrsadern am Funkturm. Jahrhundertlang ruhte der See unberührt im Grunewald bis der preußische Kriegsminister General Job von Witzleben sich 1826 an seinem Ufer einen Sommersitz schuf. Seine heutige Gestaltung erfuhr der Park durch den überaus einfallreichen Gartendirektor Erwin Barth vor 100 Jahren. Aber auch die Geschichte der Häuser und Menschen rund um den See ist hoch interessant, spiegelt sie doch auch die Geschichte Berlins der letzten 200 Jahre wider. Irene Fritsch, am Lietzensee aufgewachsen, beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit seiner Geschichte und hat bereits die Monographie „Leben am Lietzensee“ und sieben Romane geschrieben, die in den verschiedenen Zeiten am Lietzensee spielen.

Gäste willkommen! Eintritt frei.



40) Der Mühlendamm

Lichtbilder-Vortrag mit unserem Mitglied und stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft Historisches Berlin e.V. Dipl.-Ing. Horst Peter Serwene. In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Historisches Berlin e.V.

Mittwoch, 18. März 2020, 19:00 Uhr

Berlin-Saal der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, 10178 Berlin, Breite Straße 36

Der Mühlendamm war der erste Übergang zwischen Cölln und Berlin. Er war auch ein Stauwehr, um den Spree-Kanal mit Wasser zu füllen und die großen Mühlräder anzutreiben. Über die Jahrhunderte veränderte er seine Struktur und Technik, behielt aber seine Funktionen bei. Mit dem Bau einer Schleuse 1893 wurde der Mühlendamm zur Brücke. 1937 kam es dann zu umfangreichen Umbauten. Die 1968 gebaute Betonbrücke besteht heute noch, soll aber durch eine neue ersetzt werden.

Gäste willkommen! Eintritt frei.



Historische Spandauer Stadtgarde e.V.
Kgl. Preuß. Prinz-Heinrich-Füsilier-Regiment (No 35)
Zitadelle Spandau Berlin



Absender: Hist. Spandauer Stadtgarde, Zitadelle, Haus 4,
Am JuliuSturm 64, 13599 Berlin

Fon+ fax 0049*30/3660596
Email:post@arminbrenker.de

42) Tabakskollegium (Piepen vor der Tür).

Historische Spandauer Stadtgarde e.V. Königl. Preuß. Prinz-Heinrich-Füsilier-Regiment (No 35), Zitadelle Spandau Berlin

Sonnabend, 07. März 2020, 19:00 Uhr

Zitadelle Spandau, Am JuliuSturm 64, 13599 Berlin

Auf Befehl des chef d' Regiment, Seiner Königli<en Hoheit, des Prinzen Heinri<, und namens der Officiers, Unteroffiziers, Fü@iliers, Spielleute und Heeresgefolge des Königlich Preuß. Prinz-Heinri<-Fü@ilier-Regiments erlaube ich mir gehor@am], Ew. Gnaden zu dem

am 7ten Martii 2020 um die 7 te Stundt post meridiem]attfindenden

Tabakskollegium (Piepen vor der Tür)

auf die Zitadelle zu Spandow im Goti@<en Saale geziemend einzuladen. Hierbei]ehet an die Vereidigung etli<er Füsiliers, sowie weitere Kurzweil.

Anzug: Uniform oder gedeckter Straßenanzug!

Die Atzung @<lägt allerdings mit 20 guten Talern zu Bu<e.

Drei Anker guten Bieres von Pilsener Art]ehet zur Labung der Gäste frei, eben@o das Kraut für die Piepe.

Die@ethalben erbitten wir Ew. Gnaden wohlmeinend Zusage, welkes kann ge@<ehen per Fern@pre<er, Fernabbild oder Funkenpost (Emil) unter meiner adresse de visité .

Ew. Gnaden wollen gütig] verzeihen, daß i< der Zeitnot wegen die@en Brief mit dem PC-Frakturprogramm @<reibe.

I< verbleibe mit dem Au@dru> meiner vorzügli<en Ho<a<tung

Ew. Gnaden ergebend]er Diener

(Armin Brenker)

Übersetzung:

Die Mitglieder der Historischen Spandauer Stadtgarde laden Sie zum Tabakskollegium (Rauchen unter freiem Himmel) am 7. März 2020 um 19.00 Uhr auf die Zitadelle in den Gotischen Saal ein (Einlaß ab 18.00 Uhr). Programmpunkte sind: Vereidigung, Überraschungen. Straßenanzug oder Uniform . Für das Festessen müssen wir leider 20 €uro an der Abendkasse einziehen. 100 Liter Freibier und Pfeifentabak stehen zur Verfügung Zu- und Absagen bitte an die o.a. Adresse. Leider nur mit PC, nicht per Hand geschrieben Mit freundlichen Grüßen



Historische Spandauer Stadtgarde e.V.
Kgl. Preuß. Prinz-Heinrich-Füsilier-Regiment (No 35)
Zitadelle Spandau Berlin



Absender: Hist. Spandauer Stadtgarde, Zitadelle, Haus 4,
Am Juliierturm 64, 13599 Berlin

Fon+ fax 0049*30/3660596
Email: post@arminbrenker.de

27. Januar 2020

Auf Befehl des chef d'Regiment, Seiner Königlichen Hoheit, des Prinzen Heinrich, und namens der Officiers, Unteroffiziers, Füsiliers, Spielleute und Heeresgefolge des Königlich Preuß. Prinz-Heinrich-Füsilier-Regiments erlaube ich mir gehorsamst, Ew. Gnaden zu dem

am 7ten Martii 2020 um die 7te Stundt post meridiem sattfindenden

Tabakskollegium (Piepen vor der Tür)

auf die Zitadelle zu Spandow im Gotischen Saale geziemend einzuladen. Hierbei stehet an die Vereidigung etlicher Füsiliers, sowie weitere Kurzweil.

Anzug: Uniform oder gedeckter Straßenanzug!

Die Atzung schlägt allerdings mit 20 guten Talern zu Buche.

Drei Anker guten Bieres von Pilsener Art stehet zur Labung der Gäste frei, ebenso das Kraut für die Piepe.

Diesethalben erbitten wir Ew. Gnaden wohlmeinend Zusage, welches kann geschehen per Fernsprecher, Fernabbild oder Funkenpost (Email) unter meiner adresse de visité.

Ew. Gnaden wollen gütigst verzeihen, daß ich der Zeitnot wegen diesen Brief mit dem PC-Frakturprogramm schreibe.

I < verbleibe mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Ew. Gnaden ergebendster Diener

(Armin Brenker)

Übersetzung:

Die Mitglieder der Historischen Spandauer Stadtgarde laden Sie zum Tabakskollegium (Rauchen unter freiem Himmel) am 7. März 2020 um 19.00 Uhr auf die Zitadelle in den Gotischen Saal ein (Einlass ab 18.00 Uhr). Programmpunkte sind: Vereidigung, Überraschungen. Straßenanzug oder Uniform. Für das Festessen müssen wir leider 20 Euro an der Abendkasse einziehen. 100 Liter Freibier und Pfeifentabak stehen zur Verfügung. Zu- und Absagen bitte an die o.a. Adresse. Leider nur mit PC, nicht per Hand geschrieben. Mit freundlichen Grüßen

Armin Brenker





42) »Das neue Wir«

Lesung und Gespräch

Olga Grjasnowa und Jan Plamper im Gespräch mit Uffa Jensen

Donnerstag, 27. Februar 2020, 19:30 Uhr

7 € / erm. 4 €

Ein Viertel der Deutschen hat einen Migrationshintergrund – so die Statistik. Aber was bedeutet das? Und wie kam es dazu? Der Historiker Jan Plamper diskutiert mit der Schriftstellerin Olga Grjasnowa über Migration, und zwar am Beispiel der 230.000 jüdischen Kontingentflüchtlinge, die seit 1990 zuwanderten. Grjasnowa war eine von ihnen. Mit ihr, Lena Gorelik, Lana Lux, Sasha Marianna Salzmann und anderen gibt es inzwischen eine neue Generation deutscher Schriftstellerinnen mit russisch-jüdischem Hintergrund. In Plampers Buch »Das neue Wir« kommen diese Autorinnen immer wieder zu Wort, denn: was die Mikroebene des Migrantischen angeht, ist die Präzision des Messinstruments Literatur unübertroffen. Wie veränderten die Kontingentflüchtlinge die deutsch-jüdische Gemeinschaft? Welche Shoa-Erinnerung brachten sie mit? Und wie verhalten sich historisches und literarisches Schreiben zueinander?

Den Abend moderiert Uffa Jensen, stellvertretender

Direktor des ZfA.

Eine Veranstaltung in Kooperation mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) der Technischen Universität Berlin

Olga Grjasnowa et al. (Hg. Fatma Aydemir) »Eure Heimat ist unser Albtraum« Ullstein, 2019
Jan Plamper »Das neue Wir: Warum Migration dazugehört « S. Fischer, 2019

43) Irina Liebmann »Die Große Hamburger Straße«

Buchpremiere

Dienstag, 03. März 2020, 19:30 Uhr

7 € / erm. 4 €



Berlin verändert sich rasant: der »Stadtentwicklungsplan 2030« sieht den Neubau von knapp 200.000 neuen Wohnungen vor und der historische Kern der Stadt scheint immer kleiner zu werden. Die Große Hamburger Straße in der alten Mitte Berlins wirkt darin geradezu zerbrechlich. Abgerissen, begradigt und auch mal verschoben wurden die Häuser hier seit jeher, auch zerbombt, jedes Mal neu wiederaufgebaut. Man ist schnell durch diese Straße hindurchgegangen, auf dem Weg in die neue Mitte – oder vielleicht doch nicht? Welches Geheimnis bindet Irina Liebmann seit vielen Jahren an diese Straße? Und wie wäre es, in der vergangenen Zeit, in der alten Straße herumzuwandern, mit dem heutigen Wissen?

Im vorliegenden Roman fasst die große Berlinchronistin ihr Werk über die Mitte Berlins zusammen: Ein rätselhaftes Buch voller Liebe und Abschied über unser aller Berlin.



Literaturforum im Brecht-Haus

Literaturforum im Brecht-Haus

Trägerverein Gesellschaft für Sinn und Form e.V.

Chausseestraße 125
D-10115 Berlin-Mitte

Telefon: 030. 28 22 003
Fax: 030. 28 23 417
E-Mail: [info\[at\]lfbrecht.de](mailto:info[at]lfbrecht.de)
Internet: www.lfbrecht.de
Facebook: [Lfbrechthaus](https://www.facebook.com/lfbrecht.de)
<http://lfbrecht.de/>

Bürozeiten: Mo bis Fr 9 –15 Uhr

44) Wege durch die Mauer

Wolfgang Benz im Gespräch mit Roswitha Quadflieg und Burkhard Veigel

Donnerstag, 27. Februar 2020, 20:00 Uhr

Eintritt: 5,- € / ermäßigt: 3,- €
Einlass: ab 19:00 Uhr

Burkhard Veigel war 1961, als die Mauer durch Berlin gebaut wurde, 23 Jahre alt und studierte Medizin an der FU. Gleichzeitig wurde er einer der erfolgreichsten Fluchthelfer in Berlin. Etwa 650 Menschen verhalf er, aus der DDR zu entkommen. Er selbst entging zwei Entführungsversuchen, überlistete die Stasi und ihre Spitzel. Zusammen mit Roswitha Quadflieg hat er einen Roman über seine Karriere als Gegenspieler der Stasi und eine späte Amour fou geschrieben (»Frei«). Im Gespräch mit Wolfgang Benz berichten sie über historische Realität und literarische Fiktion der Wege durch die Mauer.

Menschen zu parken, für die der Staat keine Verwendung mehr hatte. Die meisten Personen, die in Eugen Ruges »Metropol« auftauchen, haben wirklich gelebt, für die Mehrheit von ihnen war das Hotel die letzte oder vorletzte Station vor ihrem Ende. Auch seine Großmutter Charlotte war 1936 dort gelandet, dem Lesepublikum gut bekannt aus »In Zeiten des abnehmenden Lichts«. Mit »Metropol« hat Eugen Ruge einen Tatsachenroman geschrieben – entlang überprüfbarer und noch immer erschütternder Fakten.





Heinrich-Böll-Stiftung e.V.

Schumannstr. 8, 10117 Berlin

Fon: (030) 285 34-0

Fax: (030) 285 34-109

E-Mail: info@boell.de

<https://www.boell.de/de/2013/11/25/veranstaltungen>

45) Proteste in Russland 2011-2019: Wer, wogegen, wofür? Dynamik der russischen Protestbewegungen und die Reaktionen des Staates

Montag, 17. Februar 2020, 17:00 bis 21:00 Uhr

Sprache

Deutsch

Russisch

Simultanübersetzung

Die massiven Bürgerproteste des vergangenen Jahres in Russland haben nicht nur im Land für Furore gesorgt, sondern auch in deutschen und europäischen Medien viel Resonanz gefunden. Sie widerlegten die These, dass die russische Gesellschaft seit den harschen Reaktionen der russischen Regierung auf den „Protestwinter“ 2011/12 in Apathie und Resignation erstarrt sei.

Die Motive und Anlässe, die zu Protesten im Moskauer Zentrum, aber auch in vielen Regionen des Landes führten, waren vielschichtig und zahlreich: eine als unzumutbar empfundene Rentenreform, die Nichtzulassung von Kandidaten zur Moskauer Stadtverordnetenversammlung, die Verhaftung eines investigativen Journalisten, neue Gesetze zur Zensur des Internets, geplante Großdeponien für Müll aus Moskau in nördlichen Regionen u.a. Auf die verschiedenen Manifestationen zivilen Unmuts reagierte die Staatsmacht in der Regel mit massiver Repression; in wenigen Fällen wurde konkreten Forderungen nachgegeben.

In zwei Gesprächsrunden analysieren Akteur/innen und Beobachter/innen der Proteste die Entwicklung seit 2011 und mögliche Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zwischen den Protestbewegungen der Jahre 2011 und 2019. Lassen sich Parallelen zu anderen internationalen Protestbewegungen wie in Chile, Hongkong oder Frankreich erkennen? Ist durch die Proteste der Raum für Politik in Russland größer geworden, in dem über alternative Modernisierungsansätze diskutiert werden kann?



Unsere russischen Gäste bieten aktuelle Informationen aus erster Hand und wollen mit uns diskutieren, welche Perspektiven für Mitbestimmung und Gestaltung in Russland nun denkbar sind.

Mit

- **Grigory Yudin**, Moskauer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
- **Aleksandra Krylyakova**, Bewegung 212, Moskau (angefragt)
- **Alexei Kozlov**, Solidarus, Berlin

und vielen anderen

Die Veranstaltung findet in russischer und deutscher Sprache mit Simultanübersetzung statt.

Sie wird in deutscher und russischer Sprache per [Livestream](#) übertragen.

Um **Anmeldung** wird gebeten.

Eine Kooperation der Heinrich-Böll-Stiftung mit Solidarus – Solidarität mit der Bürgerbewegung in Russland e.V.

Information:

Nina Happe

Referat Ost- und Südosteuropa

Heinrich-Böll-Stiftung

E-Mail: happe@boell.de

Telefon +49 (0) 285 34 - 384



Topographie des Terrors

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg,

info@topographie.de

www.topographie.de

Ruf: 030-254 509-0

Fax: 030-254 09-99

46) Völkische Politik. Praktiken der Exklusion und Inklusion in polnischen, französischen und slowenischen Annexionsgebieten 1939–1945

Vortrag: Dr. Alexa Stiller, Bern

Moderation: PD Dr. Susanne Heim, Berlin

Dienstag, 18. Februar 2020, 19:00 Uhr

Topographie des Terrors Auditorium, Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg

Eintritt frei

Mit Kriegsbeginn im September 1939 begann das NS-Regime, sein völkisches Programm schrittweise in ganz Europa zu implementieren. Unter der Leitung des „Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums“ Heinrich Himmler initiierte sein Apparat die „Germanisierung“ der polnischen, französischen und slowenischen Annexionsgebiete. Insgesamt wurden etwa eine Million „Volksdeutsche“ aus ganz Europa ins Großdeutsche Reich umgesiedelt, ein Teil davon als „Neusiedler“ in die annektierten Gebiete verbracht und dafür zwei Millionen dort lebende „unerwünschte“ Menschen vertrieben und beraubt. Auf der anderen Seite wurden annähernd 2,8 Millionen „erwünschte“ Einheimische „eingedeutscht“: „Volksdeutsche“, „Deutschstämmige“ und „rassisch Wertvolle“.

In ihrem Vortrag stellt Alexa Stiller die Ausmaße und Bedeutung der nationalsozialistischen Volkstumspolitik im Zweiten Weltkrieg dar, die sich zwischen Exklusion – bis hin zur Vernichtung – auf der einen Seite und dem Angebot der Inklusion in die „Volksgemeinschaft“ auf der anderen bewegte.

Alexa Stiller, 1975 geboren, ist wissenschaftliche Assistentin am Historischen Institut der Universität Bern. Derzeit ist sie Academic Visitor am Oxford Centre for European History der University of Oxford und Senior Member am St Antony's College. Zuvor war sie Visiting Scholar an der Columbia University in New York. Zu ihren Veröffentlichungen gehören Nationalsozialistische Lager (2006, Mithg.) und NMT. Die Nürnberger Militärtribunale zwischen Geschichte, Gerechtigkeit und Rechtschöpfung (2013, 2. Aufl. 2018, Mithg.). Für die Studie Völkische Politik. Praktiken der Exklusion und Inklusion in polnischen, französischen und slowenischen Annexionsgebieten 1939–1945 (erscheint in Kürze) wurde sie mit dem Herbert-Steiner-Preis ausgezeichnet.

Susanne Heim, 1955 geboren, ist Projektkoordinatorin der Edition „Judenverfolgung 1933–1945“. Zuvor war sie Leiterin des Forschungsprogramms „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ der Max-Planck-Gesellschaft.



47) NS-Herrschaft und Kollaboration. Die Niederlande unter deutscher Besatzung

Vortrag: Prof. Dr. Gerhard Hirschfeld, Stuttgart

Moderation: Klaus Hesse, Berlin

Dienstag, 25. Februar 2020 19:00 Uhr

Topographie des Terrors Auditorium, Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg

Eintritt frei

Begleitprogramm zur Sonderausstellung „Fotografien der Verfolgung der Juden. Die Niederlande 1940–1945“

(Gemeinsam mit dem NIOD Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies in Kooperation mit dem Joods Cultureel Kwartier/Nationaal Holocaust Museum i.o.)

Nach der Invasion deutscher Truppen im Mai 1940 wurde in den Niederlanden eine deutsche Zivilverwaltung eingerichtet. Gemäß den Direktiven des „Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete“, Arthur Seyß-Inquart, lenkten fortan deutsche „Generalkommissare“ die Tätigkeit der von den „Generalsekretären“ geleiteten niederländischen staatlichen Verwaltung. In der ersten Zeit war die Bereitschaft des niederländischen Staatsapparates, vor allem der Polizei-, Justiz- und Innenverwaltung, zur Zusammenarbeit sehr ausgeprägt. Besonders die niederländischen Nationalsozialisten kooperierten eng mit den deutschen Besatzungsstellen. Tausende meldeten sich freiwillig zu den „germanischen“ Einheiten der Waffen-SS oder dienten in niederländischen Polizei- und Milizverbänden.

In seinem Vortrag untersucht Gerhard Hirschfeld die Bereitschaft zur Kollaboration in den Niederlanden unter der deutschen Besatzungsherrschaft 1940–1945 und fragt auch, wie diese Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dort erinnert wird.

Gerhard Hirschfeld, 1946 geboren, ist Honorarprofessor am Historischen Institut der Universität Stuttgart und war bis 2011 Leiter und Direktor der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart. 1996/97 und 2006/07 war er Fellow des Netherlands Institute of Advanced Studies in the Humanities and Social Sciences, von 1991 bis 2000 Vorsitzender des Deutschen Komitees für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs und von 2000 bis 2010 Präsident des International Committee for the History of the Second World War. Zu seinen Veröffentlichungen gehören Fremdherrschaft und Kollaboration. Die Niederlande unter deutscher Besatzung (1984), Deutschland im Ersten Weltkrieg (2013, Mitautor) und 1918. Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution (2018, Mitautor).

Klaus Hesse ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Topographie des Terrors und Co-Kurator der deutsch- und englischsprachigen Fassung der Sonderausstellung „Fotografien der Verfolgung der Juden. Die Niederlande 1940–1945“.



48) Europa und die Nationalsozialisten

Vortrag: Prof. Dr. Michael Wildt, Berlin
Moderation: Prof. Dr. Peter Steinbach, Berlin

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Europa – Visionen und Praxis im 20. und 21. Jahrhundert“

Dienstag, 03. März 2020, 19:00 Uhr
Topographie des Terrors, Auditorium
Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

(Weitere Informationen in Kürze)

49) Hitler. Eine globale Biographie

Buchpräsentation: Prof. Dr. Brendan Simms, Cambridge
Moderation: Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Münster

Dienstag, 10. März 2020, 19:00 Uhr
Topographie des Terrors, Auditorium
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

Um Anmeldung wird gebeten: [veranstaltungen\(at\)topographie.de](mailto:veranstaltungen(at)topographie.de), Telefon: 030 254509-0

(Gemeinsam mit der Deutschen Verlags-Anstalt)

(Weitere Informationen in Kürze)



URANIA Berlin e. V., An der Urania 17, 10787 Berlin

kontakt@urania-berlin.de

<http://www.urania.de/programm/>

www.urania.de

Ruf: 030-218 90 91

Fax: 030-211 03 98

50) Kampf um die deutsche Schuld: Der Historikerstreit [1985 -88]

Film, Vortrag

Sonntag, 16. Februar 2020, 11:00 Uhr

Der Skandal als vorlauter Bote - Vortrags- | Filmreihe mit Hannes Heer
Filmausschnitte: HR, rbb

Am 8. Mai 1985 bezeichnete Bundespräsident Richard von Weizsäcker das Kriegsende als »Tag der Befreiung« und den Holocaust »als beispiellos in der Geschichte«. Die Historiker Ernst Nolte und Andreas Hillgruber widersprachen 1986: Nolte sah im nazideutschen „Rassenmord“ bloß die Imitation der „Klassenmorde“ am Bürgertum in der französischen und russischen Revolution 1789 und 1917. Und für Hillgruber war der 8. Mai 1945 nur für die Juden eine Befreiung. Jürgen Habermas und andere bestanden aber darauf, dass die universellen Menschenrechte der einzige Maßstab zur Beurteilung der deutschen Geschichte seien. Dass darüber kein Konsens bestand, zeigte der erzwungene Rücktritt des Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger nach seiner Rede im Bundestag am 10. November 1988: Darin hatte dieser das Eingeständnis einer millionenfachen Mitverantwortung der Deutschen für die NS-Verbrechen gefordert.

Eintritt frei, begrenzte Platzzahl. Bitte holen Sie sich eine Freikarte über die Urania-Homepage oder die Urania-Kasse. Online zzgl. Systemgebühr.

[Flyer zur Veranstaltungsreihe](#)

Gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ)

51) Kriegserbe in der Seele. Wie sich Weitergabe von Kriegstraumata unterbrechen lässt

Vortrag: Dr. Gabriele Frick-Baer, Dr. Udo Baer

Dienstag, 18. Februar 2020, 18:00 Uhr

Kriegserlebnisse und die durch sie verursachten Traumata hinterlassen oft über Generationen Spuren in Familien, ohne dass diese konkret benannt werden können. In diesem Vortrag wird gezeigt, woran Kriegskinder und Kriegsenkel die Folgen der von den Eltern oder Großeltern „vererbten“ Traumata bei sich selbst erkennen. Die Referenten



erläutern konkrete Hilfsmöglichkeiten, etwa bei scheinbar unbegründeten Ängsten, nicht zu greifenden Einsamkeitsgefühlen, dem quälenden Gefühl der Liebesunfähigkeit oder übermäßigem Leistungsdruck. Sie stellen Übungen vor, mit denen sich die Kette der Weitergabe von Kriegstraumata unterbrechen lässt, damit nicht auch noch unsere Kindeskiner unter den Kriegsfolgen leiden müssen.

Dr. Udo Baer, Diplom-Pädagoge, Kreativer Leibtherapeut AKL, Mitbegründer und Wissenschaftlicher Berater der Zukunftswerkstatt therapie kreativ und Wissenschaftlicher Leiter des Instituts für soziale Innovationen (ISI) sowie des Instituts für Gerontopsychiatrie (IGP), Vorsitzender der Stiftung Würde, Mitinhaber des Pädagogischen Instituts Berlin (PIB), Autor, Berlin

Dr. Gabriele Frick-Baer, Diplom-Pädagogin, Kreative Leib- und Traumatherapeutin, Mitbegründerin und -entwicklerin der Zukunftswerkstatt therapie kreativ, Vorstandsmitglied der Stiftung Würde und wissenschaftliche Leitung der Kreativen Traumahilfe der Stiftung Würde, Ehrenvorsitzende der Assoziation Kreativer Leibtherapeut/innen e.V. (AKL), wissenschaftliche Mitarbeiterin der Modellprojekte „Alter und Trauma“ sowie „Trauma und Hospiz“, Autorin, Berlin

Alle Veranstaltungen der Reihe Trauma und Würde

52) Das Humboldt Forum und seine Umfeldgestaltung: Was wird realisiert und wie passt das zur Klimanotlage?

Podiumsdiskussion mit Regula Lüscher, André Schmitz, Petra Wesseler u.a.

Mittwoch, 19. Februar 2020, 20:00 Uhr

Vor inzwischen 17 Jahren beschloss der Deutsche Bundestag, am historischen Standort des Berliner Schlosses und seines Nachfolgers, des Palastes der Republik, ein Gebäude in der Kubatur des Schlosses zu errichten. 2007 wurde der Wettbewerb für das Humboldt Forum ausgelobt, 2009 wurde die Stiftung Humboldt Forum gegründet. Ab Herbst 2020 wird das Humboldt Forum im Berliner Schloss - Museum und Kulturort zugleich - seine Portale öffnen.

Doch welche Aufenthaltsqualität bietet seine Umgebung? Wie reagiert man auf die benachbarten denkmalgeschützten Bauten? Welche Ansprüche stellt die gerade in Berlin ausgerufene Klimanotlage?

Zum ersten Mal werden die aktuellen Pläne des Senats für die Umfeldgestaltung gezeigt.

Ab 18.30 Uhr sind im Foyer die Planungen einzusehen.

Regula Lüscher, Senatsbaudirektorin von Berlin

André Schmitz, Kuratorium Stiftung Humboldt Forum

Petra Wessler, Präsidentin des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung

Dr. Elisabeth Ziemer, Vorstandsvorsitzende Denk mal an Berlin e.V.

Timo Herrmann, bbz landschaftsarchitekten

Tilman Heuser, BUND



53) Heimat: nicht nur ein deutscher Traum. Identität & Nostalgie im europäischen & US-amerikanischen Kino

Film, Vortrag von Dr. Susanne Scharnowski

Dienstag, 25. Februar 2020, 20:00 Uhr

Verbreitet ist nicht nur die Vorstellung, das deutsche Wort „Heimat“ sei unübersetzbar. Auch das Genre Heimatfilm, das idyllische Orte, unberührte Natur oder tief verwurzelte Traditionen einer problematischen Moderne gegenüberstellt, gilt vielen als typisch deutsch oder gar als genuin deutsche Erfindung. Doch auch in anderen Kulturen gibt es Filme, die eine heile Welt beschwören, davon erzählen, wie Menschen ihre Umwelt gegen schädliche Einflüsse von außen zu bewahren versuchen oder schlicht nostalgische Sehnsüchte befriedigen. Der Vortrag erläutert u.a. an britischen, französischen oder amerikanischen Filmen unterschiedliche Konzepte von Heimat im Vergleich; darunter neuere Filme wie Mike Newells „The Guernsey Literary and Potato Peel Society“, Klassiker wie Bill Forsyths „Local Hero“ oder Mark Rydells „The River“ und Publikumserfolge wie Dany Boons „Bienvenue chez les Ch'tis“.

Dr. Susanne Scharnowski, Kulturwissenschaftlerin, beschäftigt sich seit 2003 mit der Kulturgeschichte Berlins und mit dem Thema Heimat und Identität in Film und Literatur. Zuletzt erschien im April 2019 ihr Buch „Heimat: Geschichte eines Missverständnisses“ bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft.

54) Antisemitismus ohne Antisemiten? Antisemitismus im Rechtspopulismus

Vortrag von Sigmound A. Königsberg

Dienstag, 03. März 2020, 19:30 Uhr

Die „Süddeutsche Zeitung“ meldete am 13. Januar, dass Pegida München an einem Freitag zum Schabbat auf dem Platz vor der Münchener Synagoge (Jakobsplatz) eine Kundgebung „gegen jüdische Religionsgesetze“ angemeldet habe. Selten zuvor haben sich Rechtspopulisten so eindeutig und unmissverständlich gegen das Judentum positioniert. Oberflächlich gesehen grenzen sie sich vom Antisemitismus ab. Stattdessen machen sie ausschließlich Muslime für den Judenhass verantwortlich und scheuen auch nicht davor zurück, dafür auch Juden zu instrumentalisieren. Gleichzeitig werden Angriffe aus der Mehrheitsgesellschaft gegen Juden bagatellisiert: So wurde dem Anschlag von Halle der antisemitische Charakter abgesprochen. Welche Gefahren gehen vom Rechtspopulismus für das jüdische Leben in der Bundesrepublik aus? Wie kann dem begegnet werden, insbesondere nach dem Anschlag von Halle am vergangenen Jom Kippur? Vor welchen Herausforderungen steht die Zivilgesellschaft?

Sigmound A. Königsberg ist Beauftragter gegen Antisemitismus der Jüdischen Gemeinde zu Berlin





55) Schlesien

Ton- & Diashow von Nina & Thomas W. Mücke

Sonntag., 16. Februar 2020, 15:00 Uhr (Einlass 14:00 Uhr)

Stadthalle am Steintor, Hussitenstraße 1, 16321 Bernau bei Berlin,
Telefon: 03338- 3678266

Der studierte Opern- und Chansonsänger Thomas W. Mücke und seine Frau Nina stellen mit ihren in brillantester 6 x 6 Bildqualität und einzigartiger Synthese von Wort, Gesang und Musik inszenierten Mittelformat-Multimediashow seit über 25 Jahren deutschlandweit eine Institution dar.

Eine Dia-Ton-Show mit phantastischer Überblendtechnik und brillanten 6 x 6-formatigen Dias.

Mit dieser Dia-Ton-Show wagen wir uns in ein Land, was wohl den meisten nur vom Namen her in Erinnerung ist. Doch diese Brücke zu Europa, das Land meiner Väter, ist unbedingt wert wiederentdeckt zu werden.

Das Glatzer Bergland z.B. mit den einst berühmtesten Kurbädern Deutschlands fesselt einen ebenso, wie die Seenplatte von Militsch mit seinem Vogel- und Fischreichtum oder die Gegend um Lubowitz, wo Joseph von Eichendorf geboren wurde und hier das Gedicht „Oh Täler weit, ihr Höhen“ schrieb. Ganz zu schweigen vom Riesengebirge. Nicht ohne Grund hatte auch Gerhart Hauptmann im Riesengebirge die Stätte seines Schaffens.

Doch viele andere klangvolle Namen begegnen einem auf dieser Reise – wie etwa im geschichtsträchtigen Breslau Hoffmann von Fallersleben, Puppenmutter Käthe Kruse oder August Borsig, der Lokomotivkönig. Schlesien war ein Land der Pioniere, ein Land was sich mit 13! Nobelpreisträgern rühmen durfte. Alles eingebettet in Musik, die Sie verzaubert. Wiederum werde ich Ihnen auch Lieder zu Gehör bringen, natürlich schlesische – wie etwa „Die Leineweber“.

<http://www.dia-ton-show.de>



C. Sonstige Veranstaltungen

C. a) Studienfahrten, Wanderungen, Führungen

Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Ostdeutscher Hochschulbund Danzig-Westpreußen

www.westpreußen-berlin.de

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
12167 Berlin
Fon: 030-257 97 533, Fax: auf Anfrage
westpreussenberlin@gmail.com

Postbank Berlin
IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01
BIC PBNKDEFF
17. Oktober 2019

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke, stv. Vors. Ute
Breitsprecher, Schatzmeister: Dieter Kosbab

01) Programm der Tagesfahrten im Jahre 2020

Teilnehmerbeitrag Mitglieder
(Gäste zahlen € 5 mehr)

○ TF 20-01	18.04.20	<u>Westliche Neumark: Dölzig, Warnitz, Bad Schönfließ, Königsberg/Nm., Mohrin, Bärwalde, Quartschen, Zorndorf</u>	64
○ TF 20-02	23.05.20	<u>Brandenburg, Ribbeck, Linum</u>	59
○ TF 20-03	27.06.20	<u>Saalfeld</u>	64
○ TF 20-04	11.07.20	<u>Insel Usedom mit den Kaiserbädern: Bansin, Heringsdorf und Ahlbeck</u>	64
○ TF 20-05	08.08.20	<u>Am nördlichen Harz-Rand: Blankenburg (Harz), Thale, Bad Suderode</u>	64
○ TF 20-06	05.09.20	<u>Erfurt</u>	64
○ TF 20-07	03.10.20	<u>Wustrau, Meseberg, Zehdenick, Liebenberg</u>	59
○ TF 20-08	05.12.20	<u>Wolfenbüttel</u>	64



Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz

D – 12167 Berlin

Tel.: 030-257 97 533 Büro

Konto Nr. IBAN DE 39

100100100065004109

Postbank Berlin

www.ostmitteleuropa.de
post@ostmitteleuropa.de

Stand: 02.05.2019

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke

Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93

Wanderungen und Führungen 2020

02) St. Marien- und St. Nikolai-Friedhof II; Kirchhof der Evangelischen Georgen-Parochialgemeinde in Prenzlauer Berg

Führung von Reinhard M. W. Hanke

Freitag, 24. April 2020, 15:00 Uhr

Weitere Veranstaltungen in Vorbereitung!



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland



Gerhart Hauptmann Museum Erkner
Gerhart-Hauptmann-Str. 1–2
D-15537 Erkner

Leitung:

Stefan Rohlfs

rohlfs@hauptmannmuseum.de

Wissenschaftliche Mitarbeiterin:

Lina Langelüttich

langeluettich@hauptmannmuseum.de

Fon +49 (0)3362 3663

Fax +49 (0)3362 70 00 141

verwaltung@hauptmannmuseum.de

Mitarbeiter:

Klaus Römer (Aufsicht)

Peter Klemt (Tourismus / Aufsicht)

Dorit Herden (Führungen / Aufsicht)

info@hauptmannmuseum.de

Das Gerhart-Hauptmann-Museum gehört zum Dachverband

[Arbeitsgemeinschaft der literarischen Gedenkstätten und Gesellschaften \(ALG\)](#)

Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag 11.00 – 17.00 Uhr

Eintritt

Erwachsene 2 €

Führungen 10 €

Anfahrt

Auto: Berliner Ring A10, Abfahrt Erkner

Regionalzug: RE1

S-Bahn: S3

Bus: 420

Montagsakademie

Absprechpartner:

Stefan Rohlfs, Lina Langelüttich

Jahresbeitrag: 20 €



Gerhart Hauptmann Gesellschaft

Geschäftsstelle

der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft

Stefan Rohlf

c/o Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner

Gerhart-Hauptmann-Straße 1–2

15537 Erkner

Jahresbeitrag: 30 €

Auskünfte

Fon +49 (0)3362 36 63

Mail verwaltung@hauptmannmuseum.de

Web <http://www.gerhart-hauptmann-gesellschaft.de>



Gerhart Hauptmann 1885



Die Villa Lassen um 1930



01) Die Dauerausstellung: Wohn- und Arbeitshaus

Das Gerhart-Hauptmann-Museum in Erkner zeigt in seiner Dauerausstellung einen Gesamtüberblick über Leben und Werk des Nobelpreisträgers Gerhart Hauptmann.

In vier Räumen werden verschiedene Aspekte seines Schaffens dargestellt, seine Stellung in der Weltliteratur, der Weg zum Schriftsteller, seine Zeit in Erkner und die Werke im Verhältnis zu seiner Zeit. Die ehemaligen Wohnräume Gerhart Hauptmanns sind zum Teil mit originalen Möbelstücken aus seinem Nachlass ausgestattet und geben einen interessanten Einblick in die Wohnkultur der Gründerzeit.

1. Intro
2. Kindheit und Jugend (1862-1885)
3. Leben in Erkner (1885-1889)
4. Dichter und Repräsentant (1890-1946)
5. Gerhart Hauptmanns Wohnung

Sonntagsführung

Sonntagsführung im Museum

Sonntag, 23. Februar 2020, 11:00 Uhr

Sonntagsführung im Museum





Brandenburg-Preußen Museum

Wustrau

Öffnungszeiten

April-Oktober

Di-So 10.00-18.00 Uhr

November-März

Di-So 10.00-16.00 Uhr

Winterschließzeit

vom 9. Dezember 2019

bis 17. Februar 2020

Gesonderte Öffnungszeiten für Schulklassen möglich!

Sonderöffnungszeiten

Brandenburg-Preußen Museum

Eichenallee 7a

16818 Wustrau

Telefon 03 39 25 - 7 07 98

Telefax 03 39 25 - 7 07 99

[wustrau @ bpm-wustrau.de](mailto:wustrau@bpm-wustrau.de)

Spendenkonto für die Museumsarbeit mit Kindern

Ehrhardt-Bödecker-Stiftung

DE12 1605 0202 1001 0220 99

WELADED1OPR

02) Dauerausstellung

Sehen, Staunen und Erleben. Das Brandenburg-Preußen Museum im Zietendorf Wustrau lädt in seiner Dauerausstellung zu interessanten Einblicken in die brandenburgisch-preußische Geschichte ein. Einzigartige und überraschende Exponate sowie eine Porträtgalerie aller Kurfürsten, Könige und Kaiser der Hohenzollern erzählen die wechselvolle Geschichte Brandenburgs und Preußens, der Mark Brandenburg wie auch des historischen Preußens im Baltikum und heutigen Polen vom beginnenden 15. bis in das 20. Jahrhundert.



Jährlich wechselnde Sonderausstellungen ergänzen die Dauerausstellung.



Vorschau 2020:

03) "Wilde Heimat Brandenburg"

- eine fotohistorische Ausstellung
mit Bildern der Steinmetzmeisterin
Anke Kneifel

In der Sonderausstellung "Wilde Heimat Brandenburg" werden wir vom 22. März bis 6. Dezember 2020 atemberaubend schöne Naturfotografien der Neuruppiner Steinmetzmeisterin und Hobbyfotografin Anke Kneifel zeigen: Säugetiere, Vögel und Insekten aus Wiese und Wasser im Ruppiner Land.



CHB NEWS

Aktuelles vom Collegium Hungaricum Berlin

03) Der Kameramann, dessen Bilder Hollywood veränderten.
13. Februar bis 09. April 2020

Vernissage Vilmos Zsigmond

Mittwoch, den 12. Februar 2020, 18:00 Uhr
Collegium Hungaricum Berlin, Dorotheenstraße 12, 10117 Berlin



Vilmos Zsigmond: Manhattan I, New York, USA, 1974

Als Vilmos Zsigmond 1978 für den Film „Unheimliche Begegnung der dritten Art“ den Oscar entgegennahm, hatte er schon mit Regisseuren wie John Boorman, Robert Altman und Brian De Palma gearbeitet. Als sein nächster Film „Die durch die Hölle gehen“ ein Jahr später fünf Oscars und den Golden Globe für die Beste Regie erhielt, auf der Berlinale aber für einen Skandal sorgte, war er bereits einer der meistgefragten Kameramänner in den USA.



Seite 147 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Die Ausstellung zeigt seine fotografischen Arbeiten, die seine Entwicklung als Kameramann widerspiegeln und das Porträt dieses legendären Bildgestalters ergänzen.
Eröffnung am 12. Februar um 18:00 Uhr mit Benedict Neuenfels, Director of Photography, der u.a. bei zahlreichen Filmen von Dominik Graf hinter der Kamera stand.

Öffnungszeiten der Ausstellung:

13. Februar bis 09. April 2020

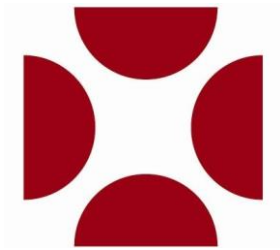
MO-FR 12:00 – 18:00

Der Eintritt ist frei.

Weitere Informationen: Facebook-Event | Webseite des CHB

Collegium Hungaricum Berlin | Dorotheenstraße 12 | 10117 Berlin | www.hungaricum.de



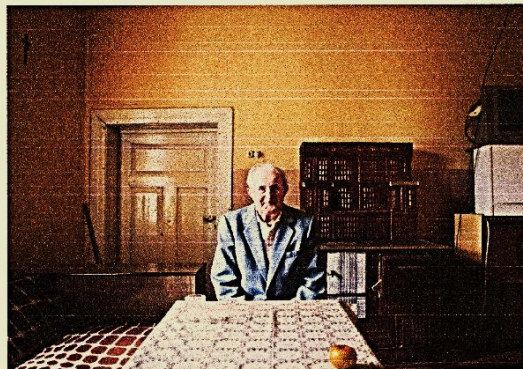


Rumänisches Kulturinstitut
Reinhardtstr. 14 (1,21 km)
10117 Berlin
030 89061987

04) Order 7161. Zeitzeugenporträts einer Deportation – Marc Schroeder

15. Januar bis 18. Februar 2020

Rumänisches Kulturinstitut, Reinhardtstraße 14, 10117 Berlin



ORDER 7161 ZEITZEUGENPORTRÄTS EINER DEPORTATION MARC SCHROEDER

15. Januar bis 18. Februar 2020

VERNISSAGE 14. Januar 2020 um 19.00 Uhr

BEGRÜSSUNG Claudiu Florian

EINFÜHRUNG Dr. Heike Fabritius

KÜNSTLERGESPRÄCH Marc Schroeder

FINISSAGE 18. Februar 2020 um 19.00 Uhr

75 Jahre nach Stalins Geheimbefehl 7161, der die Deportation von 70.000 Rumäniendeutschen zur Wiederaufbauarbeit in die Sowjetunion zur Folge hatte, erinnert diese Ausstellung an ein fast vergessenes Kapitel europäischer Nachkriegsgeschichte.

Marc Schroeders Zeitzeugenporträts, entstanden in Rumänien während mehrerer Reisen zwischen 2012 und 2015, dokumentieren Erinnerungen und Gespräche mit hochbetagten Menschen, die Opfer der Deportationen wurden. Sie erzählen von ihrem persönlichen Umgang mit erlittenen Traumata und den bedrückenden Aspekten »kollektiver Schuld«.

FÜHRUNGEN 16. und 30. Januar um 17.00 Uhr sowie 13. und 18. Februar um 17.00 Uhr
Weitere Termine auf Anfrage unter 030 . 890 61 987

Öffnungszeiten Di – Fr, 14.00 bis 18.00 Uhr und auf Anfrage
Rumänisches Kulturinstitut, Reinhardtstraße 14, 10117 Berlin

Ausstellung des Rumänischen Kulturinstituts Berlin
in Zusammenarbeit mit der Kulturreferentin für Siebenbürgen bei der BKM.

www.rki-berlin.de | www.siebenbuergisches-museum.de/kulturreferat

C. c) Ausstellungen, Seminare, Treffen usw. außerhalb des Raumes von Berlin



Bund der Vertriebenen
Vereinigte Landsmannschaften
und Landesverbände e.V.
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Tel.: 0228 / 8 10 07-30
Fax: 0228 / 8 10 07-52
E-Mail: info@Bund-der-Vertriebenen.de
Internet : www.Bund-der-Vertriebenen.de

**01) Termine der Mitgliedsverbände des Bundes der Vertriebenen
alle dem Bundesverband gemeldeten Termine ab Januar 2020**

Termine in Vorbereitung

02) Frauen schaffen Heimaten in Europa

Einladung zur internationalen Begegnungstagung

Freitag, 13. bis Sonntag, 15. März 2020

Bildungsstätte Heiligenhof, 97688 Bad Kissingen, Alte Euerdorfer Straße 1



FRAUENVERBAND IM BDV e.V.



Einladung zur internationalen Begegnungstagung

Frauen schaffen Heimaten in Europa

Vom 13. – 15. März 2020, Bildungsstätte Heiligenhof, 97688 Bad
Kissingen, Alte Euerdorfer Str. 1

Tagungsprogramm (Änderungen vorbehalten)

Tagungsleiterin: Dr. Maria Werthan, Präsidentin Frauenverband

Freitag, 13. März 2020

- ab 14.30 Uhr Kaffeetrinken
- 16.00 Uhr Einführung, Tagungsleiterin Dr. Maria Werthan
- 16.30-17.00 Wie viel Heimat braucht der Mensch?
- Referentin: Dr. Maria Werthan
- 17.00-18.00 Spurensuche Heimat in der Bukowina, Film von Sarah C. Hechler, "Toposforschung: à la lumière de l'utopie".
- 18.00 Uhr Abendessen**
- 19.00 Uhr Meine Heimat Mecklenburg-Vorpommern
- Referentin: Dr. Antje Draheim, Staatssekretärin und Beauftragte des Bundes in Mecklenburg-Vorpommern

Samstag, 14. März 2020

- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.00-10.00 Heimat-psychoanalytisch gesehen
- Referent: Prof. em. (Universität Kassel) Dr. Hartmut Radebold, Psychoanalytiker, Begründer des Lehrinstituts für Alternspsychotherapie

Die Globalisierung, politische Krisen, Umwelt Katastrophen und radikaler gesellschaftlicher Wandel bedrohen die Lebensräume von Menschen. Viele suchen eine neue Heimat. Andere fragen, nach dem, was Heimat ausmacht. Für uns selber können existentielle Krisen wie Verarmung, Trennung, Diagnose einer schweren Erkrankung, Arbeitslosigkeit, Verunglimpfungen oder Vereinsamung den Zustand der Heimatlosigkeit auslösen. Wenn es uns jedoch in solchen Grenzsituationen gelingt, uns unsere Bindungen zur Heimat bewusst zu machen, können wir sie als Kraftquellen nutzen, um den Absturz in die Heimat- oder Bodenlosigkeit zu vermeiden.

Demnach erfahren wir bei der Auseinandersetzung mit dem Begriff Heimat auch immer etwas über uns selbst. Wir Vertriebene- und Aussiedler-Frauen wollen uns dieser Reflexion gemeinsam mit unseren osteuropäischen Nachbarinnen stellen und fragen: Wer bin ich, woher komme ich, weshalb bin ich, so wie ich bin und wie ich mich fühle? Was gehört zu meiner Identität? Was ist meine politische Heimat als Bürger des Landes, der Stadt, in der ich lebe, verstehe? Was verkörpere ich, wenn ich mich als Kulturträger verstehe? Was ist meine kulturelle Heimat? Welche Kunst beflügelt mein Heimisch-Sein? Welche Dichter und Denker sind in meinem Denken beheimatet? Welche weiteren Setzungen prägen mein Heimatverständnis? Welchem Zeitgeist folge ich bewusst oder unbewusst?

Laut Prof. Dr. Beate Mitzscherlich fußt das Heimat-Bedürfnis auf dem Wunsch nach Orientierung, Sicherheit und Geborgenheit. Sie ist der Meinung, dass es die „eine Heimat“ nicht mehr gibt, sondern viele einzelne Heimaten. In diesem Sinne sind wir Frauen gehalten, aus der verwirrenden Vielfalt eine Auswahl zu treffen und eigene Verbindungen zu Orten, Menschen, zu kulturellen und geistigen Bezugssystemen zu schaffen.

Sie alle sind herzlich eingeladen, sich dieser Herausforderung zu stellen und zu klären, was unser persönliches Heimatempfinden und unser Miteinander in Europa prägt und trägt.

Ihre Maria Werthan

10.15-11.00 Heimatbegriff von Frauen, die aus dem Donbass-Gebiet vertrieben wurden

Referenten: Viktoria Voloshchuk und Studenten vom International Office an der Universität Czernowitz

11.00-12.00 Schüler des Berufskollegs Oborniki, Großpolen reden über ihr Heimatverständnis

Referenten: Schüler mit Lehrer Adam Malinski

12.00 Uhr Mittagessen

15.30-16.15 Schüler aus dem Gymnasium Kreuzau reden über Ihren Heimatbegriff

Referenten: Schüler mit Lehrer / Direktor Wolfgang Arnoldt

16.15-17.00 Schüler aus dem Lyzeum Diaconovici-Tietz, Reschitz, Rumänien reden über Ihren Heimatbegriff

Referenten: Schüler mit Lehrerin Florica Molnar

17.00-17.45 Schüler aus dem Nationalkolleg Stefan cel Mare, Suceava, Rumänien reden über Ihren Heimatbegriff

Referenten: Schüler mit Lehrer Bogdan Dranca

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Film: Flucht und Heimat: Ukrainische Flüchtlingsgenerationen

Sonntag, 15. März 2020



8.00 Uhr Frühstück

9.00 Uhr Gedanken zum Sonntag, Vizepräsidentin, Sibylle Dreher

9.15-10.30 Altersgemischte Kleingruppen überlegen anhand eines Fragekatalogs bei welchen Aspekten des Heimatbegriffes sie gemeinsame Schnittmengen finden können.

10.45-11.00 Zusammenschau der Ergebnisse

12.00 Mittagessen und Heimfahrt

Teilnahmebedingungen: Der Beitrag für die Teilnahme deutscher Gäste beträgt 75,- €, plus Kurtaxe 1,75 € pro Tag. Gäste aus dem Ausland zahlen 20,- €. Die Fahrtkosten werden für die 2. Klasse Bundesbahn erstattet. Mit dem PKW wird nur ein Höchstsatz von 150 € erstattet. Im Preis enthalten sind Kosten für Unterkunft, Verpflegung und das gesamte Programm. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 8 € pro Übernachtung. Gäste ohne Übernachtung zahlen 45,- € (Pro-gramm und Verpflegung). Die Hörergebühr pro Vortrag kostet 5 €.

Anmeldung: Bildungsstätte Heiligenhof, Alte Euerdorfer Str. 1, 97688 Bad Kissingen, Telefon: 0971-714 70, Fax.: +49 971 / 7147-47, E-Mail: info@heiligenhof.de, Internet: www.heiligenhof.de.

Bitte teilen Sie den Wunsch nach Einzel- oder Doppelzimmer mit. Die Teilnahmegebühr bezahlen Sie bar bei Frau Pohle im Heiligenhof.

Anmeldung ab sofort bitte bis zum 5.02.2020. Erfolgt eine Abmeldung später als vier Tage vor Beginn der Tagung oder erscheint der Teilnehmer nicht, berechnen wir den vollen Beitrag.

Anreise Bahn: Von Nürnberg, Bamberg oder Würzburg über Schweinfurt im Stundentakt nach Bad Kissingen, ab Frankfurt a.M. über Gemünden. Der Heiligenhof besitzt keine direkte Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr. Ein Taxi vom Bahnhof kostet ca. 7 €. Bitte Gruppentaxi nehmen. Zu Fuß ca. 30 Min. (Über Saalebrücke und beim Parkplatz Heiligenfeld links). **Auto:** A 7 von Norden: Aus-fahrt Bad Kissingen/ Oberthulba. Nach Ortsschild auf dem Westring bleiben, nach der Ampel, nächste Straße rechts abbiegen, („Heiligenhof ausgeschildert). A 7 von Süden: Ausfahrt Bad Kissingen / Hammelburg, B 287 Rtg. Bad Kissingen, nach dem Ortsschild der Straßen folgen (180° Drehung), bei der Ampel rechts (Westring) und gleich wieder links Rtg. Heiligenhof. Von Osten über die A 70 Bamberg-Schweinfurt, dann auf die A 71 Richtung Erfurt. Ausfahrt: Bad Kissingen. Ca. 1 km nach dem Ortsschild an der Ampel links (Westring) über die Saalebrücke und gleich wieder links Richtung Heiligenhof. Von Nordosten (Thüringen) über die neue A 71. Ausfahrt: Bad Kissingen. Weiter siehe oben „Vom Osten“.

Haftung: Der Veranstalter übernimmt keinerlei Haftung bei Personen- und Sachschäden bei der An- und Rückreise und am Tagungsort.

Zwecks Unterstützung unserer Öffentlichkeitsarbeit verzichten die Teilnehmer bitte auf ihr **Recht am Bild** während der Dauer der Veranstaltung.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN

Stationen der Wanderausstellungen der Stiftung ZENTRUM GEGEN
VERTREIBUNGEN

Organisationsbüro:
Godesberger Alle 72-74
53175 Bonn

Tel.: +49 (0)228 81 007 30

Fax: +49 (0)228 81007 52

E-Mail: info@z-g-v.de

Internet: www.z-g-v.de

Unterstützen Sie die Anliegen des Bundes der Vertriebenen durch eine Spende an die gemeinnützige Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN, Spendenkonto Deutsche Bank, Kontonummer 3 17 17 17, Bankleitzahl 380 700 24, IBAN DE76 3807 0024 0317 1717 00, BIC DEUTDEDB380. Informationen zum ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN finden Sie unter www.z-g-v.de.

03) Die Gerufenen

Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa

Montag, 10. Februar 2020 bis Freitag, 27. März 2020

Volkshochschule (VHS) Wilhelmshaven, Schellingstr. 19, 26384 Wilhelmshaven

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 8:00 Uhr bis 21:30 Uhr

Sonnabend und Sonntag geschlossen

04) Angekommen

Die Integration der Vertriebenen in Deutschland

Montag, 10. Februar 2020 bis Freitag, 27. März 2020

Volkshochschule (VHS) Wilhelmshaven, Schellingstr. 19, 26384 Wilhelmshaven

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 8:00 Uhr bis 21:30 Uhr

Samstag und Sonntag geschlossen



ZENTRUM
GEGEN
VERTREIBUNGEN

AUSSTELLUNG: „DIE GERUFENEN“
Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa

AUSSTELLUNG: „ERZWUNGENE WEGE“
Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts

AUSSTELLUNG: „ANGEKOMMEN“
Die Integration der Vertriebenen in Deutschland

AUSSTELLUNG: „VERSCHWUNDEN“
Orte, die es nicht mehr gibt

AUSSTELLUNG: „IN LAGERN“
Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1955



ZgV - Zentrum gegen Vertreibungen

Organisationsbüro:

Godesberger Allee 72-74 | 53175 Bonn | Telefon: 0228 - 81007-0 | E-Mail: info@z-g-v.de

Besuchen Sie uns auch auf unserer Homepage: www.z-g-v.de

	WESTPREUSSEN-ONLINE Landsmannschaft Westpreußen e.V.	
Landsmannschaft Westpreußen e.V. Bundesgeschäftsstelle E-Mail: Landsmannschaft-Westpreussen@t-online.de Mühlendamm 1 48167 Münster-Wolbeck Tel.: 0 25 06 / 30 57 50 Fax: 0 25 06 / 30 57 61		

05) 100 Jahre „Westpreußen“. Nach dem definitiven Untergang der preußischen Provinz im Jahre 1920

Westpreußen-Kongress 2020

**Freitag, 25. bis zum Sonntag, 27. September 2020
in Warendorf**

Programm in Vorbereitung





Westpreußisches Landesmuseum
Klosterstraße 21
48231 Warendorf

Telefon: 02581 92 777-0
Fax: 02581 92 777-14

**06) Auf beiden Seiten der Barrikaden. Fotografie und Kriegsberichterstattung
Im Warschauer Aufstand 1944**

Dienstag, 21. November 2019, bis Sonntag, 08. März 2020



Westpreussisches Landesmuseum
Klosterstraße 21
48231 Warendorf
Tel.: 02581 92777- 0
Fax: 02581 92777-14

info@westpreussisches-landesmuseum.de
www.westpreussisches-landesmuseum.de

Auf beiden Seiten der Barrikade

**Fotografie und
Kriegsberichterstattung
im Warschauer Aufstand 1944**

Gefördert durch:



DFG

DFG

DFG



LWL

LWL

LWL



LFI

LFI

LFI



Universität Hamburg

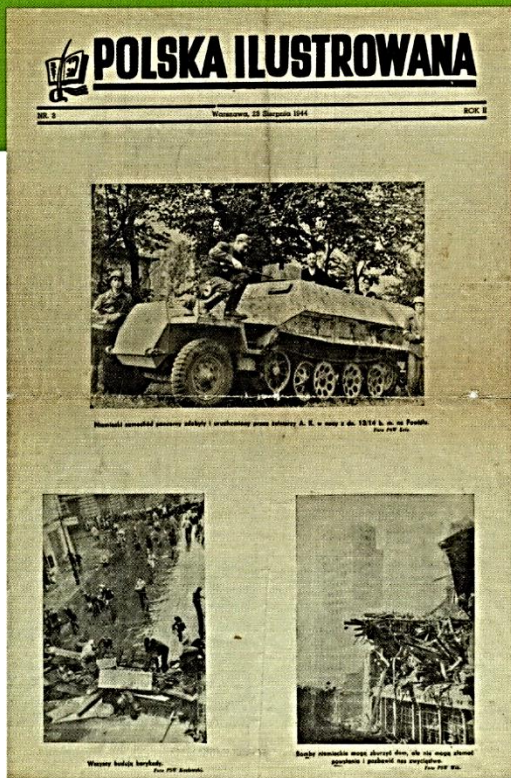
Universität Hamburg

Universität Hamburg

21. November 2019 – 8. März 2020

Dienstag – Sonntag 10 – 18 Uhr





Anders als zur gleichen Zeit in Paris erhielten die Warschauer Aufständischen allerdings nicht die nötige Unterstützung seitens der Alliierten, da bereits 1943 von den USA, Großbritannien und der Sowjetunion vereinbart wurde, dass Polen und andere Länder Ost- und Mitteleuropas nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges unter den sowjetischen Machtbereich fallen sollten.

Nach dem Scheitern des Aufstands wurde Warschau von den Einheiten der Wehrmacht und SS nahezu vollständig zerstört. In den 63 Tage dauernden Kämpfen verloren beinahe 200.000 Menschen ihr Leben. 20 Prozent der Stadtbebauung wurden zerstört. Weitere 30 Prozent wurden systematisch nach Ende der Kampfhandlungen gesprengt und verbrannt.

Polnische und deutsche Propagandafotografien

Die Ausstellung erinnert an die historischen Ereignisse von 1944 und widmet sich der kritischen Auseinandersetzung mit der medialen Berichterstattung über den Warschauer Aufstand in der damaligen deutschen und polnischen Presse unter besonderer Berücksichtigung der zu diesem Zweck erstellten und vertriebenen Fotos. Erstmals wurden die entsprechenden Bilder als Teil der Propagandaapparate so tiefgehend analysiert und in Kombination mit anderen Dokumenten zusammengestellt. Die verschiedenen Intentionen der deutschen und der polnischen Propaganda werden so ausführlich untersucht und allgemeine Schlüsse zum Wesen der Propaganda gezogen.

2019 jährt sich zum 75. Mal der Warschauer Aufstand. Aus diesem Anlass zeigt das Westpreußische Landesmuseum unter dem Titel „Auf beiden Seiten der Barrikade. Fotografie und Kriegsberichterstattung im Warschauer Aufstand 1944“ eine historisch-fotografische Ausstellung der Landeszentrale für politische Bildung in Hamburg, die in Zusammenarbeit mit der Universität Hamburg, dem Museum des Warschauer Aufstandes in Warschau und der LFI (Leica Fotografie International) konzipiert wurde.

Der Warschauer Aufstand 1944

Im Sommer 1944 versuchte der polnische Untergrundstaat eine militärische Befreiung der polnischen Hauptstadt gegen die nationalsozialistische deutsche Besatzung zu erreichen. Das Ziel dieser Operation war die Errichtung einer demokratischen und eigenständigen Regierung nach der Befreiung Polens.

Führung im Rahmen der aktuellen Sonderausstellung

Donnerstag 05. März 2020, 18:00 Uhr

David Rojkowski, Ausstellungskurator, gibt einen tieferen Einblick in die in der Ausstellung gezeigten Fotografien und Zeitungsartikel und erläutert anhand von zusätzlichen Materialien die Hintergründe der Ausstellungsentstehung.

Bei dieser Gelegenheit wird es auch die Möglichkeit geben, mit dem Ausstellungskurator zu sprechen und einige Originaldokumente wie Zeitschriften und Pressefotos zu sehen.





Bund der Danziger e.V.

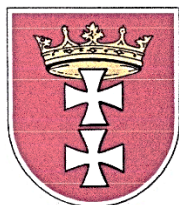
Fleischhauerstr. 37, 23552 Lübeck

Stand: Januar 2020 - Änderungen vorbehalten

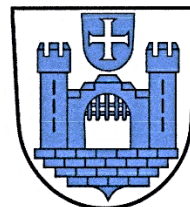
07)

Bund der Danziger e.V.
Ortsstelle Ravensburg

Petra Lorinser, Blumenstr. 7, 88214 Ravensburg
Telefon: 0751/66230 oder E-Mail an: tagung-rv@gmx.de



Einladung zur



Danziger Kulturtagung am Freitag, den 27. und Samstag, den 28. März 2020 in Ravensburg

im Magdalensaal, Abteistr. 2/4, 88214 Ravensburg-Weissenau

Liebe Landsleute und
Freunde unserer alten Heimat,

der Bund der Danziger e.V. lädt Sie alle herzlich zu der diesjährigen

„Danziger Kulturtagung 2020“

in Ravensburg ein.

In der Nachkriegszeit kamen über 6000 Heimatvertriebene aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland nach Ravensburg. In ihrem Gepäck waren nur wenige Gegenstände, traumatische Erlebnisse und die Hoffnung, ein neues Zuhause in Ravensburg zu finden. Die Heimatvertriebenen machten etwa ein Viertel der damaligen Ravensburger Bevölkerung aus und veränderten die Stadt räumlich, sozial, politisch, wirtschaftlich sowie auch kulturell.

In Erinnerung an ihre Herkunftsgebiete eröffneten sie im Jahr 1978 die „Ostdeutsche Heimatsammlung“, wo sie ihre Heimat präsentierten. Diese Sammlung wurde im Jahr 2012 aufgelöst und vom Museum „Humpis-Quartier“ übernommen. Ausgewählte Exponate der Sammlung werden nun im Museum „Humpis-Quartier“ gezeigt.

Das Tagesprogramm legen wir anbei.

Wir freuen uns auf zahlreiche Anmeldungen vieler „alter Bekannter“ sowie interessierte Teilnehmer, die sich unserer alten Heimat Danzig verbunden fühlen.

Aus organisatorischen Gründen bitte wir um Ihre Anmeldung.

Mit heimatlichen Grüßen
Petra Lorinser

Stand: Januar 2020 - Änderungen vorbehalten



Bund der Danziger .e.V.
Ortsstelle Ravensburg

Petra Lorinser, Blumenstr. 7, 88214 Ravensburg
Telefon: 0751/66230 oder E-Mail an: tagung-rv@gmx.de

Programm:

Freitag, den 27. März 2020

- 15.00 Uhr Einlass
Begegnung und Austausch bei Kaffee & Kuchen
- 16.00 Uhr Begrüßung
- 16.30 Uhr Bildvortrag „Johann Sebastian Bach und Danzig“
Referent: Dr. Alfred Georg Lange
anschließend Diskussion
- 17.15 Uhr Bildvortrag „Der Danziger Komponist und Cembalist Johann Gottlieb Goldberg und die
Variationen“
Referent: Dr. Alfred Georg Lange
anschließend Diskussion
- 18.30 Uhr Ende
- 19.00 Uhr Möglichkeit zum gemeinsamen Abendessen im „Restaurant Schützenhaus“

Samstag, den 28. März 2020

- 9.00 Uhr Einlass
- 9.30 Uhr „Elise Püttner - Das Schreiben für Danzig und Zoppot“
Referent: Dr. Janusz Mosakowski
- 10.45 Uhr Kaffeepause
- 11.15 Uhr „Willi Drost - der letzte deutsche Direktor des Stadtmuseums Danzig“
Referentin: Frau Iwona Kramer-Galinska
- 12.00 Uhr Mittagspause
- 14.00 Uhr „Ahnenforschung - Der Weg in die Vergangenheit der Vorfahren“
Referentin: Petra Lorinser / Präsentation: Markus Breyer
- 14.30 Uhr „Danzig in der Zeit der Hanse - Vorort des livländisch-preußischen Quartiers“
Referent: Dr. Heiko Körnich
- 16.00 Uhr Ende



Bund der Danziger .e.V.
Ortsstelle Ravensburg

Petra Lorinser, Blumenstr. 7, 88214 Ravensburg
Telefon: 0751/66230 oder E-Mail an: tagung-rv@gmx.de

Tagungsort

Magdalenensaal, Abteistr. 2/4, 88214 Ravensburg-Weissenau

Anfahrt

Besuchen Sie uns mit dem PKW oder öffentlichen Verkehrsmitteln.
Vom Bahnhof in Ravensburg ist der Tagungsort mit den Buslinien 3 und 4 erreichbar. Vom Bahnhof in Weissenau sind es fußläufig etwa 5 Minuten.
In der Nähe befindet sich ein größerer Parkplatz.
Die Adresse für ein Navigationsgerät lautet: An der Bleicherei 7, 88214 Ravensburg

Tagungspauschale

Für die Tagung erheben wir eine Pauschale in Höhe von 30,- €. Darin enthalten sind Kaffee und Kuchen. Die Pauschale wird direkt vor Ort erhoben und beglichen.

Anmeldung

Die Anmeldefrist gilt bis einschl. Freitag, den 20. März 2020 und kann schriftlich bzw. per Email erfolgen an:

Petra Lorinser
Blumenstr. 7
88214 Ravensburg
(0751) 66230
E-Mail: tagung-rv@gmx.de

Hiermit melde ich mich für die Danziger Kulturtagung am 27. und 28. März 2020 an.

Name : _____

Anschrift: _____

Ort: _____

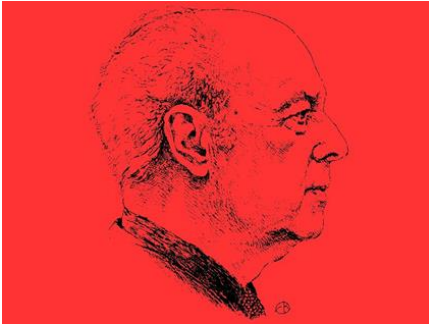
Datum: _____

Tel./E-Mail: _____

Unterschrift: _____

Stand: Januar 2020 - Änderungen vorbehalten





A.E.Johann-Gesellschaft

Vorsitzender Rudi Zülch

A.E. Johann-Weg 1

D-34593 Knüllwald

FON: 05681-3992 - FAX:9390015

Handy: 0173-2936098

Email: a.e.johann-gesellschaft@web.de

www.a-e-johann.de

08) A.E. Johann – Ein Leben auf Reisen – 60 Jahre Weltreise

Vortrag mit Rudi Zülch, Vorsitzender der A.E. Johann-Gesellschaft e.V.

Donnerstag, 27. Februar 2020, 19:00 Uhr

Villa Kunterbund, 34593 Knüllwald-Rengshausen, Niederbeisheimer Straße 2,

Telefon: 05685-1718



A.E. Johann
Ein Leben auf Reisen - 60 Jahre Weltreise

Vortrag mit Rudi Zülch (Vors. A.E. Johann-Gesellschaft e.V.)

Donnerstag, 27. Febr. 2020, 19:00 Uhr
Villa Kunterbund, Knüllwald-Rengshausen

Veranstalter: Landfrauenverein Rengshausen

Der Reiseschriftsteller A. E. Johann



Termine 2020:

- 27.02. - Vortrag in Knüllwald
- 21.08. - Grillfest in Oerrel
- 22.10. - Vortrag mit Lesung im Haus Kreyenberg in Wittingen
- 06.11. - Veranstaltung zum 15-jährigen Jubiläum der A. E. Johann-Gesellschaft im Haus Kreyenberg in Wittingen

Zur Jubiläumsveranstaltung wollen wir ein kleines Buch über A. E. Johann herausbringen. Neben biografischen Daten und Fotos sollen Kurzgeschichten im Buch enthalten sein.

Vielleicht auch etwas ganz anderes.

Haben Sie Vorschläge? Wenn ja, dann lassen Sie es uns wissen. Das Buch soll schließlich für Sie gedruckt werden.

Mit freundlichen Grüßen

Günter Wolters - Cornelia Cieslar - Karin Hübscher - Rudi Zülch

09) XLI. Forum Gedanum

Freitag, 09., bis Sonntag, 11. Oktober 2020

Tagungsort: Lübeck
Veranstalter: Kulturwerk Danzig

- Programm in Vorbereitung -



10) Schloss Burg – NRW-Landestreffen das Ostpreußen, Pommern und Schlesier am 05.07.2020

Den Mensch mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten. Wir haben dies Schicksal erlitten und erlebt.

Ostpreußen, Pommern und Schlesier

NRW-Landestreffen

am 5. Juli 2020 auf Schloss Burg

11:00 Uhr: Beginn
12:30 Uhr: Platzkonzert
13:30 Uhr: Andacht
14:00 Uhr: Kundgebung
15:00 Uhr: Kulturprogramm

Der Eintritt ist frei

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.
59929 Brilon, Buchenring 21
Telefon: 02964 1037
E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-nrw.de

Landsmannschaft Schlesien
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.
53639 Königswinter, Auf dem Rehsprung 5
Telefon: 02244 871660, Fax: 02244 871661
E-Mail: nrw@schlesien-lm.de

Pommersche Landsmannschaft
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.
44795 Bochum, Neulingstr. 10
Telefon: 0234 473645
E-Mail: adalbert.raasch@arcor.de

42659 Solingen-Burg, Schlossplatz 1
Anfahrt über A1, Ausfahrt Wermelskirchen

NRW



Kulturzentrum Ostpreußen ▪ Schloßstr. 9 ▪ 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

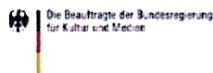
Telefon 09141-8644-0 info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14 www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

11) Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.





Kontaktinformationen

Kulturzentrum Ostpreußen
Schloßstr. 9
91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten:
Dienstag–Sonntag
10–12 und 13–17 Uhr
(April–September)

10–12 und 13–16 Uhr
(Oktober–März)

Telefon 09141 86440
Telefax 09141 864414

» **Kontaktaufnahme**

Veranstaltungen für das Jahr 2019

Wechselausstellungen in Ellingen

September - März

21.09.2019 - Sonderausstellung Jerzy Bahr - Mein
01.03.2020 Königsberg
In Zusammenarbeit mit dem Museum
Krockow/Krokowa

März - August

07.03.2020 - Sonderausstellung Wilhelm Voigt aus Tilsit
30.08.2020 der Hauptmann von Köpenik
29.03.2020 - Frühlingserwachen
29.03.2020 der etwas andere Ostermarkt

Mai

17.05.2020 - Internationaler Museumstag
17.05.2020

September - Februar

05.09.2020 - Sonderausstellung Gruß aus ...
21.02.2021 Ostpreußen.
Bunte Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit

Oktober

24.10.2020 - Sammler- und Tauschtreffen
24.10.2020 Postgeschichte und Philatelie

November

21.11.2020 - 25. Bunter Herbstmarkt
22.11.2020

Kabinettausstellungen in Ellingen

Juni - Mai

01.06.2019 - Kabinettausstellung: Die Geschichte des
31.05.2020 Rundfunks in Ostpreußen

Juni - August

05.06.2020 - Kabinettausstellung: Ostpreußische
31.08.2020 Baudenkmäler und Landschaften
Kohle- und Tuschezeichnungen von Ernst v.
Glasow

September - Dezember

01.09.2020 - Kabinettausstellung: Johann Gottfried Herder
31.12.2020 aus Mohrungen in Ostpreußen
Sein Leben in Bildern und Dokumenten



Ausstellungen in **D** **PL** **RUS** **LT**

- ganzjährig *Geschichte und Kultur Ostpreußens* (Neuer Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald) Info
- ganzjährig *Saalfeld - Geschichte der Stadt Saalfeld* (Stadt- und Gemeindehaus in Saalfeld)
Zalewo - dzieje miasta (Urząd Miasta i Gminy w Zalewie)
- ganzjährig *Pr. Holland - Geschichte der Stadt* (Deutschordensschloß in Pr. Holland)
Pasłęk - dzieje miasta (Zamek Zakonu Niemieckiego w Pasłęku)
- ganzjährig *Lyck - die Hauptstadt Masurens* (Wasserturm in Lyck)
Elk - stolica Mazur (Wieża Wodociągowa w Elku)
- ganzjährig *Lötzen - die Perle Masurens. Kurze illustrierte Stadtgeschichte & August 14. Der 1. Weltkrieg in Ostpreußen. Triumph und Tragik* (Feste Boyen in Lötzen)
Giżycko - perła Mazur. Krótka ilustrowana historia miasta & 14 Sierpnia. 1 wojna światowa w Prusach Wschodnich. Triumf i tragedia (Twardza Boyen w Giżycku)
- ganzjährig *Rosenberg - Geschichte der Stadt* (Historisches Feuerwehrhaus in Rosenberg)
Susz - Dzieje miasta (Historyczna Remiza Strażacka w Suszu)
- ganzjährig *Johannisburg - Die Stadt des Heiligen Johannes. Die Geschichte Johannsburgs bis 1945* (Städtisches Kulturhaus in Johannsburg)
Pisz - Miasto św. Jana. Dzieje Pisz do 1945 roku (Miejski Dom Kultury w Pisz)
- ganzjährig *Goldap - Tor zur Rominter Heide* („Haus der Heimat“ in Goldap)
Gołdap - brama do Puszczy Rominckiej („Haus der Heimat“ w Gołdapi)





**Geschäftsstelle und Öffentlichkeitsarbeit
Sup. i. R. Rainer Neumann**

Martin-Luther-Straße 9
17389 Greifswald
Telefon: 0 38 34 / 85 43 40
Mobil: 0151 149 66 371
Telefax: auf Anfrage
post@pommersche-kirchengeschichte-ag.de
www.pommersche-kirchengeschichte-ag.de

**12) Information No. 131 der AG für pommersche Kirchengeschichte
vom 17. Januar 2020**

Geschichte Nordkirche – Jahresbericht AG PKG – Anklamer Fußball –
Vorträge – Arndt – Fundstück – Feiningen

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte und Interessierte an pommerscher Landesgeschichte. Ihrer Aufmerksamkeit empfehle ich die folgenden Hinweise zu Internetseiten, Vorträgen und Ausstellungen.

1. Neue Internetseite zur Geschichte der Nordkirche und der Fusionskirchen

Die neue Internetseite der kirchengeschichtlichen Vereine in Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern informiert über wichtige historische Ereignisse im Raum der Nordkirche und berichtet über die Geschichte der drei Fusionskirchen. Die Website ist zugleich das gemeinsame Portal der drei kirchengeschichtlichen Vereine und Arbeitsgemeinschaften in der Nordkirche, die zur Kirchengeschichte forschen und publizieren. Die Seite finden Sie unter: <https://www.forumgeschichte-nordkirche.de/>

2. Jahresbericht 2019 der AG für pommersche Kirchengeschichte

Den Jahresbericht 2019 der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte für das Jahr 2019 erhalten Sie unter: <http://www.kirche-mv.de/Jahresberichte.257.0.html>



3. Sonderausstellung: 100 Jahre Fußball in Anklam

Bis zum 30. April 2020 ist im Anklamer Museum zum Steintor die Sonderausstellung „100 Jahre Fußball in Anklam“ zu sehen. Basierend auf der privaten Sammlung des Anklamers Jens Braatz und Leihgaben aus der Region wird die 100-jährige Geschichte des Fußballsports in Anklam lebendig. Das Museum im Steintor ist das älteste Museum in Vorpommern zwischen Greifswald und Stettin. Es befindet sich im mit 32m höchsten Stadttor der Backsteingotik in Pommern. Hier finden Sie Geschichte und Geschichten rund um die Hanse- und Lilienthalstadt Anklam und die Peenetalregion.

4. Vorträge im Januar Dienstag, 21. Januar 2020, 18 Uhr: Dirk Schumann / Matthias Schulz: Siedlungsgeschichte und Kirchenbau im nördlichen Brandenburg aus archäologischer und bauhistorischer Sicht

Die nördliche Uckermark gehörte in kirchlicher Hinsicht bis zur Reformation zum Bistum Cammin. Dieser Umstand erinnerte daran, daß in spätslawischer und frühdeutscher Zeit die Uckermark ein Teil des Herrschaftsgebietes der Pommernherzöge aus der Greifendynastie war. Der Vortrag bietet Einblicke in den aktuellen Forschungsstand der Archäologie und Bauforschung für den heutigen Grenzraum zwischen Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Bibliothek der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg (im Haus 4 der Berliner Stadtbibliothek), Breite Straße 30–36 (Zugang: Schloßplatz, über den Innenhof), 10178 Berlin-Mitte

Freitag, 24. Januar 2020, um 19.00 Uhr: Anna von Pommern und Ernst von Croy – eine kurze Liebe in Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und ihre Folgen. Ort: Gemeindehaus, Breite Straße 10, 17328 Penkun, in Verbindung mit der örtlichen evangelischen Kirchengemeinde.

5. Ernst-Moritz-Arndt-Ausstellung im Vineta-Museum Barth

Ab dem 15. Mai wird im Barther Vineta-Museum die Sonderausstellung „Uns Arndt in de Franzosentied – Ernst Moritz Arndt in Vorpommern unter der Herrschaft Schwedens und Napoleon Bonapartes. Ein streitbarer Streiter für Einheit, Freiheit und Gerechtigkeit“ zu sehen sein. Zur Vorbereitung lädt das Museum am Mittwoch, dem 29. Januar 2020 um 18.30 Uhr zu einer Veranstaltung über das Konzept der Ausstellung ein. Der 29. Januar ist übrigens der 160. Todestag Arndts.

6. Fundstück: „Nach der Natur“ – der Hof-Photograph Jacob Reichard aus Anklam"

Wenn ich den Rundbrief verfasse, schaue ich mich bei den Museen in Vorpommern nach Terminen um. Dabei fand ich eine gut ausgebaute Archivseite des Museums im Steintor in Anklam. Hier ist unter der Adresse: <https://museum-im-steintor.museumnet.eu/sites/museum-im-steintor.museumnet.eu/files/archivalie/digitalisatepublic/z286t.pdf> ein früherer Artikel von Bernd Lukasch aus der Zeitschrift „POMMERN“ zu finden. Auf der Seite werden auch die Bestände des Museums digital gezeigt; eine wunderbare Dokumentation für die fernher Wohnenden. Ein Dank an das Anklamer Museum.

7. Vorschau: LYONEL FEININGER. Baltic Memories. Zeichnungen, Aquarelle, Druckgrafik

Im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald wird vom 4. April bis 5. Juli 2020 die Ausstellung: „LYONEL FEININGER. Baltic Memories. Zeichnungen, Aquarelle,





Museum

Schönhof
Brüderstraße 8
02826 Görlitz

Verwaltung

Haus zum Goldenen Baum
Untermarkt 4
02826 Görlitz

Postanschrift

Schlesisches Museum zu Görlitz
Postfach 300 461
02809 Görlitz

Tel. +49(0) 35 81 / 8791-0

Fax +49(0) 35 81 / 8791-200

E-Mail: [kontakt\(at\)schlesisches-museum.de](mailto:kontakt(at)schlesisches-museum.de)

Öffnungszeiten bis 29.03.2020

Di – Do 10 – 16 Uhr

Fr – So 10 – 17 Uhr

danach wieder Di – Do 10 – 17 Uhr, Fr – So 10 – 18 Uhr

Aktuelle Ausstellungen

13) Avantgarde in Breslau 1919-1933

bis 23. Februar 2020



14) Religiöse Volkskunst aus Schlesien. Die Sammlung Heidi und Fritz Helle
bis 28. Februar 2020



- Bildunterschrift: Gnadenbild Maria von Daub, Hinterglasbild aus Kaiserswalde, Mitte bis 3. Viertel 19. Jahrhundert; Schlesisches Museum zu Görlitz, Sammlung Heidi und Fritz Helle. Foto: SMG



15) Nieswojość | Unheimisch. Fotografien aus Niederschlesien

07. Februar bis 30. April 2020



Fotos aus der Ausstellung UNHEIMISCH
von Agata Pankiewicz und Michał Przybyłko.



Unheimisch | Nieswojość - Fotografien aus Niederschlesien von **Agata Pankiewicz** und **Marcin Przybyłko**

Ausstellungseröffnung: Donnerstag, 06. Februar 2020, 17 Uhr, Galerie Brüderstraße 9 in Görlitz

Die Fotoausstellung über Niederschlesien nach 1945 thematisiert das Phänomen der Region Polens, in der es einen beinahe vollständigen Bevölkerungswechsel gab, und veranlasst erneut über die kulturellen Folgen dieses Prozesses nachzudenken. Die neuere Geschichte hat ihre teilweise brutalen Spuren in der Architektur und Landschaft Niederschlesiens hinterlassen, die in der Ausstellung dokumentiert werden.



Die Fotografien von Agata Pankiewicz und Marcin Przybyłko wecken Gefühle des Unbehagens, der Verwunderung und auch des Mitleids mit der alten Bausubstanz. Es entsteht eine Ahnung, wie unheimlich sich die neuen Bewohner Niederschlesiens in der neuen Heimat gefühlt haben mussten, wo sie den Propagandaparolen von den „wiedergewonnenen Gebieten“ folgten, aber mit dem Vorgefundenen wenig anfangen konnten, wo sie den Boden als ihr Terrain, aber die Bauten nicht als Zuhause empfanden.

Der Ausstellung liegt eine gleichnamige polnische Publikation zugrunde, die im Dezember 2019 von der Kunstakademie Krakau (Akademia Sztuk Pięknych w Krakowie) und dem Verlag Wydawnictwo Warstwy am Breslauer Literaturhaus (Wrocławski Dom Literatuty) gemeinsam herausgegeben wurde. Als Foto-Essay-Band verbindet sie die Bereiche Fotografie und Literatur. Die 12 Autorinnen und Autoren von Fotos und Texten (hier unter anderem Olga Tokarczuk, Ziemowit Szczerek, Ilona Witkowska) hatten sich eine vertiefte Reflexion über die kulturellen Folgen des Bevölkerungsaustausches nach 1945 in der geistigen und sichtbaren Landschaft Niederschlesiens zum Ziel gesetzt.

Die Ausstellung in der Galerie Brüderstraße (Brüderstraße 9 in Görlitz) wird vom Kulturreferat am Schlesischen Museum zu Görlitz in Kooperation mit der Görlitzer Kulturservicegesellschaft mbH organisiert und in Anwesenheit der beiden Fotografen am Donnerstag, den **6. Februar 2020 um 17 Uhr** eröffnet.

Nieswojóć | Unheimisch
6.02. - 2.05.2020, Galerie Brüderstraße 9 in Görlitz

geöffnet:
Montag - Freitag 11 - 18 Uhr
Samstag 13 - 18 Uhr
Eintritt frei

16) Kopf und Zahl. Geschichte des Geldes in Schlesien

verlängert bis 01. Juni 2020



Veranstaltungstermine Januar / Februar / März 2020

Schlesien im Mittelalter - Vortrag und Exkursion | Info und Einladung

KULTURREFERAT FÜR SCHLESIEN | Schlesien im Mittelalter | Presseinfo und Einladung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schlesieninteressierte,

die 2019 initiierte Reihe SCHLESIEN ERFAHREN, eine Kombination von Vorträgen und Exkursionen, wird 2020 fortgesetzt und mit dem Thema „Schlesien im Mittelalter“ eröffnet.

Am Donnerstag, 30. Januar spricht Prof. Dr. Matthias Hardt (Uni Leipzig und Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa) über „Schlesien im Mittelalter. Zwischen Polen und Böhmen, Goldener Horde und Landesausbau“.

30.01.2020, 18 Uhr, Schlesisches Museum, Fischmarkt 5, Eintritt 3 Euro.

Das von slawischen Gruppen bewohnte Land an der Oder mit seinen Hauptorten Breslau und Oppeln wurde im hohen Mittelalter zunächst von den Fürsten aus der Familie der Piasten in das werdende Polen integriert, in dem es bald ein Teilfürstentum bilden würde. Obwohl auch in dieser Zeit vielfältige böhmische Einflüsse über das Gebirge auf Schlesien einwirkten, dauerte es doch bis ins frühe 14. Jahrhundert, bis das Land ein Bestandteil der "Böhmischen Krone" wurde. In der Zwischenzeit hatte sich Schlesien verändert. Im Jahr 1241 hatte ein Heer der mongolischen Goldenen Horde das Land verwüstet; im Verlauf des späten 12. und im 13. Jahrhundert kamen auf Einladung der schlesischen Fürsten zahlreiche westliche, meist deutsche Zuwanderer ins Land, die gemeinsam mit der ansässigen Bevölkerung neue Siedlungen und Städte aufbauten und im Gebirge den Bergbau intensivierten. Im Vortrag werden die wichtigsten geschichtlichen Zusammenhänge erklärt, die Schlesien im Mittelalter ausmachten und auch spätere Entwicklungen nachvollziehen lassen.

Die Exkursion am Sonnabend, 29. Februar führt unter dem Motto „Mit der hl. Hedwig durch das mittelalterliche Schlesien“ zu den Relikten des Mittelalters nach Breslau, Trebnitz und Wahlstatt. Drei Highlights stehen im Programm der darauffolgenden Exkursion. Die ältesten architektonischen Zeugnisse des Mittelalters auf der Dominsel in Breslau wurden erst kürzlich zugänglich gemacht. In Trebnitz/Trzebnica, nördlich von Breslau, befindet sich das von der hl. Hedwig 1202 gestiftete Zisterzienserinnenkloster, das älteste Frauenkloster in Schlesien. Hier hat sie ihre letzten Lebensjahre verbracht und wurde nach ihrem Tod 1243 beigesetzt, weswegen sich der Ort schnell zu einem Wallfahrtsort entwickelte. Das Museum der Schlacht von Wahlstatt in Legnickie Pole ist der Sage nach an dem Ort entstanden, an dem hl. Hedwig die enthauptete Leiche ihres Sohnes Heinrich II. nach der Mongolenschlacht 1241 an den sechs Zehen erkannte.

29.02.2020, 8-19 Uhr, Info und Anmeldung: Görlitz-Tourist, 03581 764747, m.buchwald@goerlitz-tourist.de.



17) Ausstellungsführung „Treu wie Gold“

Sonntag, 16. Februar 2020, 11:00 Uhr

Mit Goldringen werden Ehen geschlossen und wenn die Eheleute in ihrem Zusammenleben nicht immer alles „auf die Goldwaage legen“, feiern sie vielleicht einmal die Goldene Hochzeit. Anlässlich des Valentinstages führt Sie Kuratorin Michalina Cieslicki zu Münzen und Medaillen in der Ausstellung „Kopf und Zahl“ und entdeckt mit Ihnen Zusammenhänge zwischen Gold, Geld, Liebe und Ehe.

- Teilnahme von zwei Personen zum Preis für eine: 5 Euro

**18) Film und Gespräch: Als die Gestapo an der Haustür klingelte
- Die Familie Michalski und ihre stillen Helden**

Donnerstag, 20. Februar 2020, 19 Uhr (Eingang Fischmarkt 5)

Die christlich-jüdische Familie Michalski aus Breslau, seit 1934 in Görlitz ansässig, überlebte die Judenverfolgung in der NS-Zeit versteckt und mit Hilfe von Menschen, die ihr eigenes Leben riskierten. Der Dokumentarfilm von Marie Rolshoven begleitet Franz Michalski und seine Frau Petra auf den Stationen ihrer Flucht durch Europa, die immer wieder nach Görlitz führte.

- Das Ehepaar Michalski und die Regisseurin stehen nach der Filmvorführung für ein Gespräch bereit.
- Eine Veranstaltung des Kulturreferats und des Förderkreises Görlitzer Synagoge e.V.
- Eintritt: 5 €, ermäßigt 3 €

19) SCHLESIEN ERFAHREN

Exkursion: Mit der hl. Hedwig durch das mittelalterliche Schlesien

Samstag, 29. Februar 2020, 8-19 Uhr

Die Fahrt führt zu den Relikten des Mittelalters auf der Dominsel in Breslau/Wrocław (Burganlage und Domizil der hl. Hedwig) und zum 1202 von der hl. Hedwig gegründeten ersten Frauenkloster in Trebnitz/Trzebnica, einem bis heute bedeutenden Wallfahrtsort. Wir besichtigen auch die Klosterkirche und Museum in Wahlstatt/Legnickie Pole, dem Schauplatz der Mongolenschlacht von 1241.

- Ein Angebot von Kulturreferat und Görlitz-Tourist.
- Information/Anmeldung: +49 3581 764747, m.buchwald@goerlitz-tourist.de



20) SCHLESISIEN ERFAHREN

Eine Burg auf dem Vulkan. Zur Kulturgeschichte und Geologie im Bober-Katzbach-Gebirge. Vortrag von Andrzej Paczos:

Donnerstag, 05. März 2020, 18:00 Uhr

Große Teile Schlesiens waren vor Millionen Jahren mehrmals Schauplatz gebirgsbildender Prozesse und vulkanischer Tätigkeit. Die komplexe und dadurch hochinteressante geologische Beschaffenheit des Gebiets hatte unmittelbaren Einfluss auf die wirtschaftliche, kulturelle und touristische Entwicklung der Region, die sich seit neuestem als das „Land der erloschenen Vulkane“ definiert und neben den kulturgeschichtlichen Qualitäten auch auf Geotourismus setzt. Die Gröditzburg auf dem Vulkan verbindet beides.

- Eintritt 3 Euro
- Eine Veranstaltung des Kulturreferats.

21) SCHLESISIEN ERFAHREN

Exkursion: Von Vulkan zu Vulkan. Eine Frühlingswanderung von der Gröditzburg zum Probsthainer Spitzberg

Sonnabend, 21. März 2020, 08-19 Uhr

Auf halbem Weg zwischen Goldberg/Złotoryja und Löwenberg/Lwówek Śląski liegt die schon im 12. Jahrhundert belegte Gröditzburg hoch über der Ebene auf einem 389 m hohen Basaltkegel, der vor Urzeiten wohl der größte Vulkan Niederschlesiens war. Der Endpunkt der Wanderung ist der dank seiner regulären Kegelform als „schlesischer Fudschijama“ bezeichnete Probsthainer Spitzberg, mit 501 m das höchste Relikt eines tertiären Vulkans in der Bober-Katzbach-Region.

- Ein Angebot von Kulturreferat und Görlitz-Tourist.
- Information/Anmeldung: +49 3581 764747, m.buchwald@goerlitz-tourist.de





Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info>

E-Mail: deutsches@kulturforum.info

22) Wiener Klassik aus dem Osten Europas



**Das Hoffmeister-Quartett spielt
Streichquartette von Joseph Elsner, Joseph
Haydn und Anton Ferdinand Titz**

Sonntag, 23. Februar 2020, 17:00 Uhr

Ratssaal – Bad Fallingbostal

Vogteistraße 3

29683 Bad Fallingbostal

Eintritt: 16,- Euro, ermäßigt 5,- Euro



Programm

Joseph Elsner: Streichquartett Es-Dur, op. 8,2

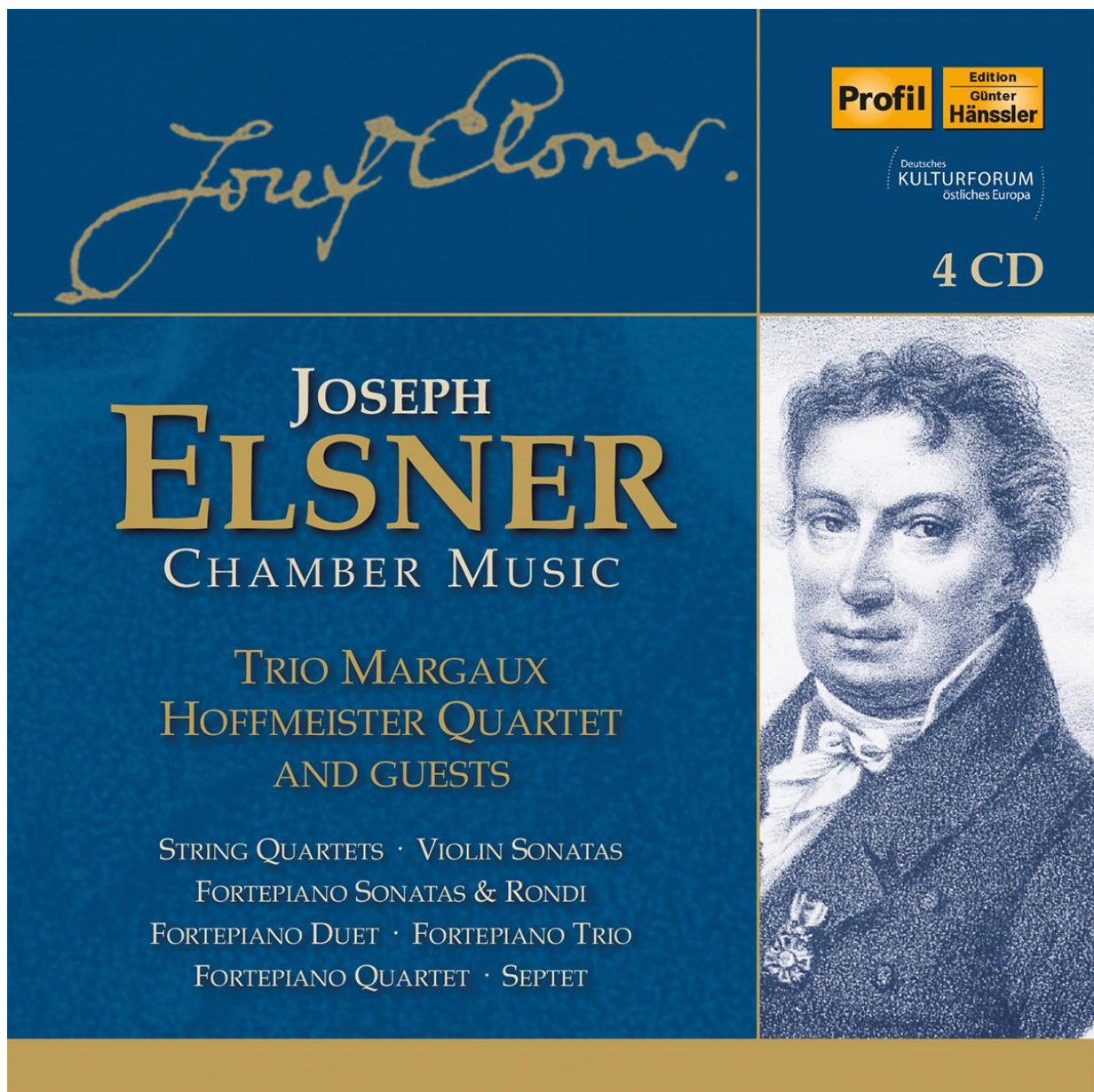
Joseph Haydn: Streichquartett C-Dur, op. 33,3 («Vogelquartett»)

Anton Ferdinand Titz: Streichquartett Es-Dur (1808)

Joseph Elsner: Streichquartett d-Moll, op. 8,3

Es spielt das Hoffmeister-Quartett.

Moderation: Klaus Harer



Joseph Elsner (1.6.1769 bis 18.4.1854) steht am Anfang der Entwicklung einer nationalen Musiktradition in Polen. Im schlesischen Grottkau geboren, erhielt er seine musikalische Ausbildung in Wien. In Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, war er Kapellmeister am Theater und knüpfte Kontakte zu den Mitgliedern der aus Warschau geflohenen polnischen Theatertruppe um Wojciech Bogusławski, mit der einige Jahre später nach Warschau übersiedelte. Hier entwickelte er eine überaus produktive Tätigkeit als Kapellmeister und Lehrer, u.a. von Frédéric Chopin.



Seite 177 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

Das Hoffmeister-Quartett mit Ulla Bundies und Christoph Heidemann (Violine), Aino Hildebrandt (Viola) und Martin Seemann (Violoncello) stellt die Erstaufnahme von Joseph Elsners Streichquartetten vor.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der [Wunderkammer Werkstatt](#), dem [Kulturring Bad Fallingbostal e.V.](#) und dem Deutschen Kulturforum östliches Europa.

Kontakt

Deutsches Kulturforum östliches Europa e. V.

Klaus Harer

Berliner Str. 135, Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 20098-44

F. +49 331 20098-50

E-Mail: harer@kulturforum.info

www.kulturforum.info

Deutsches Kulturforum östliches Europa

Berliner Straße 135 | Haus K1

14467 Potsdam

Tel. +49 (0)331 20098-0

Fax +49 (0)331 20098-50

presse@kulturforum.info

www.kulturforum.info

Ariane Afsari

Deutsches Kulturforum östliches Europa

Berliner Straße 135, 14467 Potsdam

T: +49 (0)331 20098-38

E-Mail: afsari@kulturforum.info

Saskia Aberle

Assistentin der Direktion | Veranstaltungsorganisation

Deutsches Kulturforum östliches Europa

Berliner Straße 135 | Haus K1, 14467 Potsdam

Tel. +49 (0)331 20098-22; Fax +49 (0)331 20098-50

aberle@kulturforum.info

www.kulturforum.info



**D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen
und im Rundfunk**

- Keine Eintragungen -



E. a) Bücher- und Zeitschriftenmarkt: **Neues wie Altes**

- Wir sind fleißig am Lesen –

01) Off to Sea!

<https://www.kulturforum.info/en/publications-alias/8099-off-to-sea>

German-speaking Emigration from Eastern Europe around 1900. E-Book
29 January 2020

Off to Sea!

German-speaking Emigration from Eastern Europe around 1900

Issued by the German Cultural Forum for Central and Eastern Europe

Translated from German by Sheila Brain

E-Book with illustrations, detailed registers and maps. Published by Deutsches
Kulturforum östliches Europa, Potsdam 2019

€ 2,99 | ISBN 978-3-936168-80-8



Seite 180 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

From the Neumark, from Bohemia, from Galicia, from the Danube, from Transylvania and from different regions of the Russian Empire came a large number of emigrants who, at the turn of the 19th to the 20th century, sought a better life overseas. In order to escape poverty, unemployment, land shortages, religious or political persecution in their homeland, many German-speaking inhabitants of these areas also set out to America, Australia, New Zealand, South America and Canada. The contributions in this volume trace their emigration figures and also the economic, cultural and political phenomena that the emigrants brought with them.

With contributions by Ingrid Bertleff, Wolfgang Grams, Wilfried Heller, Klaus Hödl, Göz Kaufmann, Anitta Maksymowicz, Jochen Oltmer, Halrun Reinholz, Harald Roth, Eric J. Schmalz and Tobias Weger.

Information and press copies
Vera Schneider, Ariane Afsari
Deutsches Kulturforum oestliches Europa
Berliner Straße 135 | Haus K1
14467 Potsdam
Deutschland
Tel. +49 (0)331 20098-23
Fax +49 (0)331 20098-50
deutsches@kulturforum.info
www.kulturforum.info

Deutsches Kulturforum östliches Europa
Berliner Straße 135 | Haus K1
14467 Potsdam

Tel. +49 (0)331 20098-0
Fax +49 (0)331 20098-50
presse@kulturforum.info
www.kulturforum.info



02) George Turner: „Was wollen die hier?“ Vom schwierigen Neuanfang der Vertriebenen in Deutschland



George Turner

**„Was wollen die hier?“
Flüchtlinge und Einheimische 1945 – 49
Das Beispiel Ebstorf in der Lüneburger Heide**

52 Seiten, kartoniert, 1. Auflage 2019,
incl. 2 Abb. s/w, 8 Fotos s/w.

Preis: 12 € (zzgl. Versandkosten)

Größe: 21,5 x 14,3 cm

ISBN 978-3-8305-3969-8

Berliner Wissenschafts-Verlag
Markgrafenstr. 12-14, D 10969 Berlin
Tel.: +49 (0)30 / 84 17 70-0

Netzseite: www.bwv-verlag.de
Bestellungen: bwv@bwv-verlag.de

George Turner, 1935 im ostpreußischen Insterburg geboren, war Hochschullehrer, Universitätspräsident in Stuttgart-Hohenheim und parteiloser Wissenschaftssenator in Berlin unter dem regierenden Bürgermeister **Eberhard Diepgen** (CDU).

Der „Bauernsohn ohne Land“, wie ihn eine Rezensentin seiner Bücher nannte, hatte seine Vergangenheit als Vertriebener auf Jahrzehnte weit hinter sich gelassen. Als Thema hat er „Heimat“ erst entdeckt, als er auf die sechzig zuzug.

Sein Buch „Die Heimat nehmen wir mit. Ein Beitrag zur Auswanderung Salzburger Protestanten im Jahr 1732, ihrer Ansiedlung in Ostpreußen und der Vertreibung 1944/45“ ist seit 2008 in mehreren Auflagen erschienen.

2019 hat Turner, ebenfalls im Berliner Wissenschaftsverlag, eine persönliche Erinnerung an die mitunter schwierige Eingliederung der Vertriebenen im Westen Deutschlands vorgelegt. Der Titel „Was wollen die hier?“ spiegelt das Unverständnis, mit dem so mancher Alteingesessene den Menschen aus Ostpreußen, Schlesien oder anderen Teilen des Deutschen Reiches begegnete. Das schmale Buch füllt in der Tat eine Lücke in der Heimatliteratur. Sein Autor erzählt aus eigenem Erleben von der Schwierigkeit des „Ankommens“ in der niedersächsischen Provinz, der Unterbringung der Ostdeutschen in Dörfern und Kleinstädten und des kommunalen Lebens in der „Stunde Null“, vergisst aber



auch nicht die mitunter überforderten „Einheimischen“ verständnisvoll zu erwähnen. Und so mancher Sudetendeutsche wird mit George Turner mitfühlen können, wenn die Rede auf das Hamstern, das Ährenlesen und auf die Großstädter kommt, die in überfüllten Zügen aufs Land fahren, um ihre verbliebenen Wertgegenständen gegen Lebensmittel einzutauschen. Der Senator a.D. und prominente Wissenschaftler beschreibt die Sorge um die Beschaffung von Brennmaterial, den schwierigen Start der Vertriebenen- und Flüchtlingskinder in den ländlichen Schulen, schließlich auch die Sorge der angestammten Bevölkerung vor „Überfremdung“ bei „Neubürger“-Quoten von mehr als 50 Prozent im Verhältnis zu den „Einheimischen“ und die Währungsreform 1948 als Zäsur. Themen, die heute weitgehend dem Vergessen anheimgefallen sind. Umso wichtiger ist diese Erinnerung an den Neuanfang. Sind doch inzwischen zwei Nachkriegsgenerationen herangewachsen, und für viele Zeitgenossen sind die Nöte der ersten Nachkriegsjahre ferne, unwirklich erscheinende Vergangenheit. (fac)

Wien, am 6. Feber 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 18 / 2020

03) Filip Springer: Kupferberg. Der verschwundene Ort.



Filip Springer

**Kupferberg
Der verschwundene Ort**

übersetzt aus dem Polnischen von Lisa Palmes

352 Seiten, gebunden, 1. Auflage 2019,
einige Abbildungen s/w.

Preis: 25 € (D), 25,70 € (A)

Größe: 21 x 13,3 cm

ISBN 978-3-552-05908-5

Paul Zsolnay Verlag
Prinz Eugen-Straße 30, 1040 Wien
Tel.: +43 (0) 1 505 76 61-0

Netzseite: www.zsolnay.at
Bestellungen: info@zsolnay.at



„Wie kann ein Dorf nach 700 Jahren Geschichte einfach verschwinden?“

Eine Flasche Bier und ein Porzellanverschluss, nur diese zwei Dinge sind übrig, als sich **Filip Springer** mit geradezu archäologischer Präzision daranmacht, die Geheimnisse der verschwundenen Stadt Kupferberg in **Niederschlesien** zu ergründen. Der Bergbau lässt das Dorf in idyllischer Lage wachsen und gedeihen. Keiner der zahlreichen Kriege bis zum Zweiten Weltkrieg kann dem schwer gebeutelten Dorf und seinen Bewohnern, die sich immer wieder findig aus dem Elend retten, etwas anhaben. Nach Stalins neuer Grenzziehung wird aus Kupferberg Miedzianka, eine Stadt, die von **Vertriebenen** wiederaufgebaut und zu einem Zentrum des Abbaus von Uran wird. Bis der Untergrund durchlöchert ist, bis Häuser und Menschen umgesiedelt werden müssen, bis man dort nicht mehr leben kann ...

Lebendig zeichnet Filip Springer nach, wie einzelne Menschen und manchmal auch ganze Dörfer einer übergeordneten Macht zum Opfer fallen können und dem langsamen Untergang geweiht sind. Eine Chronik spannend wie ein Roman!

Wien / Dresden, am 13. Feber 2020

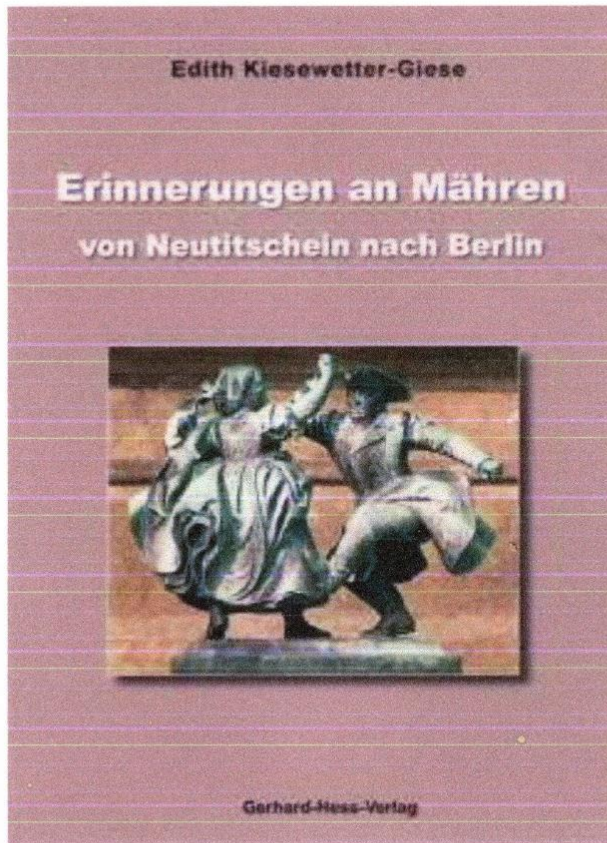
Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 21 / 2020



04) Edith Kiesewetter-Giese: Erinnerungen an Mähren – von Neutitschein nach Berlin
nach Berlin. 3. Auflage. 2012

Buchvorstellung

Erinnerungen an Mähren – von Neutitschein nach Berlin



**Edith Kiesewetter-Giese
Erinnerungen an Mähren – von
Neutitschein nach Berlin**

Broschur, 198 Seiten, DIN A5,
mehrere Abbildungen s/w
3. verbesserte und erweiterte Auflage
2012

Preis: 14,80 Euro

ISBN: 978-3-87336-932-0

Gerhard Hess Verlag GHV, Hermann
Hesse-Straße 2, D 88427 Bad
Schussenried
Tel.: +49 (0) 7583 / 946623
www.gerhard-hess-verlag.de
info@gerhard-hess-verlag.de

„In diesem Buch beschränken sich meine Erinnerungen nicht nur auf mein Leben in der Zeit vor 1945, da ich denke, es soll auch deutlich gemacht werden, wie Menschen aus einer Schicksalssituation wieder herauskommen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass das auch aus einer fast aussichtslosen Familiensituation nicht leicht ist. Man muss einen festen Willen zur Veränderung haben, muss fleißig sein, Hilfe annehmen, Stolz ist fehl am Platze und die gegebenen Möglichkeiten nutzen. Ich möchte aber auch an die erinnern, die die Folgen der Vertreibung nicht überlebt haben, krank und alt waren, körperlich misshandelt worden waren und keine Kraft für den Neuanfang hatten. Ich denke da an viele Frauen mit Kindern und ihren alten Eltern, an die Bauern, die ihre Arbeitsgrundlage Boden und Vieh verloren hatten und sich neu orientieren mussten, da das neue Land ja nur in begrenztem Umfang zur Verfügung stand. Ähnlich ging es den Gewerbetreibenden, und für einen ausgebildeten Facharbeiter fehlte oft das Umfeld, um in seinem Beruf wieder arbeiten zu können. Das Los der Frauen wurde auch oft dadurch erschwert, dass ihre Männer im Krieg gefallen waren oder im Zwangsarbeitslagern und in Gefangenschaft festgehalten wurden. Solche Schicksale sind mir immer wieder begegnet. Auch diesen Menschen möchte ich eine Stimme geben und im Gedenken an sie sage ich denen die mir zu verstehen geben wollen: Es ist ja alles schon so lange her warum alles wieder aufwärmen? Es ist richtig, sich zu erinnern und gleichzeitig damit zu dokumentieren. Man muss es aushalten, über Zeiten des Schreckens in den verschiedenen Ländern zu sprechen, erst dann wird es gelingen, ein gemeinsames Miteinander zu führen. Erinnern heißt nicht aufrechnen, es heißt erinnern, um die gleichen Fehler nicht noch einmal zu machen. Sicher steht es jedem frei, wie er sich verhält. Ich jedoch denke, Bewältigung der Vergangenheit kann nicht durch Vergessen erfolgen. Ein Argument, das mir



Seite 185 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 764 vom 13.02.2020

immer wieder vorgehalten wird ist: Ein Hitler ist nicht zu übertreffen . Kann das ein Alibi für Racheakte an unschuldigen Menschen durch andere Nationen sein? Die Untaten der unmenschlichen NS-Ideologie sind mir bewusst, und diese Grausamkeiten dürfen wir nicht vergessen, aber sie rechtfertigen kein neues Leid. In diesem Zusammenhang muss die Frage erlaubt sein, was weiß man eigentlich, wenn das Wissen keine eigene Erfahrung ist? Oft wird nur nachgeplappert, aber meine Geschichten sollen zum Nachdenken anregen, um die Vergangenheit in der Gegenwart zu erhalten.“

Über die Autorin: Edith Kiesewetter-Giese ist im Jahr 1935 in Mähren geboren. In dieser politisch bewegten Zeit verlebte sie eine unbeschwerte Kindheit in **Neutitschein** / Nový Jičín, „dem wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum des Kuhländchens“, von wo sie im Juli 1945 durch die wilde Vertreibung brutal herausgerissen wird. Sie kommt in die russisch besetzte Zone und lebt bis zur politischen Wende 1989 in der DDR. Heute kann sie sich offen zu ihrer sudetendeutschen Heimat bekennen. Daher schrieb sie in ihrem Buch „Erinnerungen an Mähren“ ihre Erlebnisse und Gedanken über ihr Leben auf. Dazu kommen auch Gedanken zu Flucht und Vertreibung und zum Begriff Heimat.

Eine weitere Rezension können Sie auch [hier](#) einsehen.

Der [Gerhard Hess-Verlag](#) sei an dieser Stelle allen Interessierten ausdrücklich empfohlen, da er mit einer Vielzahl an „Vertriebenenliteratur“ und Werken aus dem und über das **Sudetenland** aufwarten kann.

Wien, 30. Jänner 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 14 / 2020

Die oben erwähnte Rezension:

[http://gedenkbibliothek.de/download/Dr. Edith Kiesewetter-Giese Erinnerung an M hren - Von Neutitschein nach Berlin.pdf](http://gedenkbibliothek.de/download/Dr._Edith_Kiesewetter-Giese_Erinnerung_an_M_hren_-_Von_Neutitschein_nach_Berlin.pdf)

Vortrag von Frau Dr. Edith Kiesewetter-Gieselas am 9. Juli 2013 in der Gedenkbibliothek aus ihrem autobiographischen Werk:

Erinnerungen an Mähren: Von Neutitschein nach Berlin

Dr. Edith Kiesewetter-Giese ist Leiterin des Frauengesprächskreises im Frauenverband des Bundes der Vertriebenen in Berlin und ihre Bücher, die Geschichten aus ihrem Leben erzählen, sind gegen das Vergessen geschrieben. „Tatsachen sollen Tatsachen bleiben“, so die Autorin, auch wenn mancherorts die Geschehnisse gern vergessen werden würden. In diesem Sinne ist ihr kleines Büchlein auch ein mutiges Bekenntnis gegen den heutigen Zeitgeist, der Geschehnisse gern einseitig darstellt. Der Bedarf an Erinnerungen Betroffener wird durch die nunmehr 3. Auflage ihres Buches deutlich. Ihre geschilderten Kindheitserinnerungen enthalten präzise Beschreibungen des Lebens in einer mährischen Kleinstadt und weisen die Autorin als unbestechliche Beobachterin aus. Sie begann ihren Vortrag damit, dass in der CSR, der so genannten Ersten Republik in der Zwischenkriegszeit, über 3 Millionen Sudetendeutsche beheimatet waren, deren Vorfahren vor 700 Jahren „durch böhmische Könige gerufen, in das Land kamen, um vor allem die Randgebiete zu erschließen und zu kultivieren.“ Wenig bekannt ist, dass der am 28. Oktober 1918 ausgerufene tschechoslowakische Staat ein Vielvölker-staat war und trotzdem als Nationalstaat gegründet wurde und alle anderen Nationalitäten zu Minderheiten degradierte. Das Staatsvolk der Tschechen stellte mit 6,7 Millionen nur eine Hälfte der Gesamtbevölkerung (50,2 %). Die andere Hälfte umfasste 2 Mill. Slowaken, 3,1 Mill. Deutsche, 700.000 Ungarn, 500.000 Ruthenen, 300.000 Juden und 100.000 Polen. Nach dem Zusammenbruch des Habsburger ►

Reiches 1918 wurde versprochen, den Vielvölkerstaat nach dem Modell der Schweiz zu gestalten. Der Großvater der Autorin war jedoch der Meinung, dass „die Umstände der Gründung schon den Kern des späteren Zerfalls in sich trugen.“ Dafür führte er an: - „Nichtgewährung von Autonomie und Selbstbestimmungsrecht“ -Tschechisierungspolitik bis 1930, z.B. wurden 4000 deutsche Schulklassen geschlossen- „Die Verwaltung wurde fast ausnahmslos mit Tschechen besetzt, zu diesem Zwecksiedelten ca. 200.000 Tschechen auch in die deutschen Gebiete um.“-Die Weltwirtschaftskrise betraf die industrialisierten Teile Böhmens und Mährens besonders stark, in denen die deutsche Bevölkerung die Mehrheit bildete. War zuvor der bedeutendste Teil der Staatseinnahmen aus eben diesen Gebieten gekommen, flossen in der Krise kaum Mittel in diese Region, so dass die Arbeitslosigkeit bis 1938 anhielt.-„Durch den Rückgriff in die Geschichte des 10. Jahrhunderts wollte man die Nach-folge des Großmährischen Reiches nach 1000 Jahren Unterdrückung antreten. ...Dadurch wurde die deutsche Minderheit nicht mehr als Mitstreiter in der gemeinsamen Geschichte angesehen, sondern als Gegner.“ Der Parteichef ihres sozialdemokratischen Vaters Wenzel Jaksch sagte 1936 dazu: „Wir sind keine Minderheit, sondern eine historische Gesamtheit.“ Ergänzend zu den Ausführungen der Autorin darf festgestellt werden, dass unabhängig zum Bezug auf das Großmährische Reich besonders das letzte Jahrhundert der Habsburger Vielvölkermonarchie von der gesamten nichtdeutschen Bevölkerung oftmals als Unterdrückung erlebt worden ist. Trotzdem hat betont nationales Denken niemals alle Bevölkerungsschichten erfassen können, besonders religiös geprägte Milieus identifizierten sich nicht mit einer Nationalität und standen bei der Notwendigkeit, sich auf eine Nationalität festlegen zu müssen, vor einem für sie unlösbaren Problem, da sie sich nicht über die Nationalität, sondern über eine Religion definierten. 1918/19 haben besonders wohlhabende Schichten deutscher Muttersprache aus Sorge vor einem sowjetisierten Deutschland der Novemberrevolution die bürgerlich-tschechische Republik begrüßt, was leider von den führenden Kreisen in Prag nie verstanden worden ist. So ist beispielsweise eine Abordnung deutscher Industrieller, die in Prag verhandeln wollte, mit der Begründung: „Mit Verrätern verhandeln wir nicht“ abgewiesen worden. Das Denken der tschechischen Staatsmänner, die die Errichtung

eines tschechischen Staates als lang ersehnte Befreiung empfanden, war vorrangig nationalen Kategorien verhaftet. Deutsch war die Lingua Franca der Habsburger Monarchie als Universal- und Amtssprache und hatte folglich eine dominierende Stellung gegenüber allen anderen Sprachen. Ein Problem, das sich nur schwer für alle Seiten befriedigend lösen ließ und was bekanntlich auch der Ersten Republik der Zwischenkriegszeit nicht gelungen ist. Der erste Slawenkongress 1848 in Prag wurde in deutscher Sprache abgehalten, um überhaupt eine gemeinsame Verständigung erreichen zu können. (In Analogie dazu ist spätestens seit dem Ende des 1. Weltkrieges englisch die Universalsprache.) Die lang ersehnte Befreiung der Tschechen und anderer Völkerschaften vom Habsburger Joch konnte nur ansatzweise die damit verbundenen hohen Erwartungen erfüllen. Die Stimmung in der Bevölkerung des Gesamtstaates war zunehmend von Unzufriedenheit gekennzeichnet, die Wahlergebnisse der Sozialdemokratie sanken auch hiervon 35 - 40 % im Jahre 1918 zu Gunsten der Kommunisten und Henleinpartei auf nur noch 11% im Jahre 1938. Dabei hat insbesondere die Weltwirtschaftskrise alle bestehenden Probleme verschärft und zur Radikalisierung weiter Bevölkerungsteile beige-tragen, genau die Zeit, in die Frau Kiesewetter-Giese hineingeboren wurde. 1935 kam sie als drittes Kind in Neutitschein im Kuhländchen im nordöstlichen Teil Mährens zur Welt. Sie hatte zwei Schwestern, 4 und 14 Jahre älter. Ihr 1894 geborener Vater war von Beruf Kellner und Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Er entstammte einem tschechisch-deutschen Elternhaus. Ihre Mutter, Jahrgang 1902, war



von Beruf Köchin. Beide arbeiteten in der Gaststätte eines Hotels in Neutitschein. Das Angebot, diese Gaststätte zu pachten und somit den Weg in die Selbständigkeit zu wagen, nahmen ihre Eltern an, auch wenn sie sich dafür verschulden mussten. Frau Kiesewetter-Giese berichtete von einer glücklichen Kindheit noch während des 2. Weltkrieges. Die Familie war arbeitsam und vorrangig um die Bewirtschaftung der Gaststätte bemüht. Im Februar 1945 war Kampfgetümmel aus der Ferne zu vernehmen, und die Familie richtete sich wegen der zunehmenden Angriffe im Keller ein. Die russische Front näherte sich von drei Seiten. Am 6. Mai fiel ihre Geburtsstadt. „Es war Krieg und 3 Tage Plünderungsrecht“. „Nach den 3 Tagen Plünderungsrecht trauten sich die Kinder wieder auf die Straße. Frau Kiesewetter-Giese entdeckte „Chaos in den Wohnungen, aufgeschlitzte Betten, Trümmer, Leichen, gehängte Menschen“. Der erste sowjetische Soldat, den sie sah, durchschnitt einem „Volkssturmsoldaten“, einem Zivilisten mit Armbinde versehen, die Kehle. Die Armbinde sollte für den Volkssturmmangehörigen den Kombattantenstatus herstellen, was zwar von den Westalliierten, jedoch nicht von den Russen akzeptiert worden ist. Dies kostete vielen das Leben, da sie nicht wie Soldaten gefangen genommen, sondern als Partisanen hingerichtet wurden. Ihre 14jährige Schwester und ein polnisches Mädchen wurden aus Angst vor Vergewaltigung durch die Russen im Keller versteckt. Als man sie entdeckte, rettete das Polnisch des anderen Mädchens beide. In ihrer Gaststätte wurde die russische Kommandantur eingerichtet, und die Mutter musste für die Offiziere kochen, so dass glücklicherweise auch die Familie immer etwas zu essen hatte. Treffend schreibt die Autorin in ihrem Buch: „Ja, die neue Zeit zu verstehen, ist nicht immer einfach. Als dieser Zweite Weltkrieg zu Ende ging, waren die Tschechen Sieger, die ja eigentlich offiziell nicht in den Kampf eingebunden waren. Erstaunt musste man zur Kenntnis nehmen, dass sie im Siegestaumel unwillkürlich Macht ausübten. Am Schlimmsten waren die tschechischen ‚Partisanen‘, die zum größten Teil gar nicht aus unserer Stadt stammten. Sie wüteten schlimmer als die Besatzungsmacht und verfolgten die Deutschen gnadenlos.“ Zu vermuten ist, dass der Gesinnungsumschwung vieler Partisanen erst ganz zuletzt eingesetzt hat. Viele von ihnen hatten vielleicht vorher mit der deutschen Besatzungsmacht kollaboriert und wollten durch ihre Grausamkeiten ihr früheres Verhalten vergessen machen. In Pilsen wurden zu-vor zahlreiche Panzer gefertigt und nicht etwa durch Sabotage unbrauchbar gemacht, eine Folge der Zuckerbrot-und-Peitsche-Politik der Besatzungsmacht im so genannten Protektorat Böhmen und Mähren. Tschechische Historiker, die die Vertreibung als Ganzes nicht in Frage stellen, kritisieren heute, dass dabei viele völlig überflüssige Bestialitäten vorgekommen sind. Zu diesem Thema lief jüngst im tschechischen Fernsehen der Film „Töten auf Tschechisch“. Ein bislang verschollener Amateurfilm aus dem Jahre 1945, der Massenerschießungen von Zivilisten durch Partisanen zeigt.

Handwerksbetriebe, Bauernhöfe, Hotels und Gaststätten wurden von Tschechen übernommen, die ehemaligen deutschen Besitzer mussten entweder Haus und Hof verlassen oder als Magd und Knecht im eigenen Betrieb arbeiten. Auch die Gaststätte der Eltern der Referentin wurde von einer Partisanenfamilie übernommen, die durch die Eltern in den Gaststättenbetrieb eingeführt werden mussten, da sie diesbezüglich völlig unbedarft waren. Überall wurden an den Bäumen Plakate befestigt mit der tschechischen Aufschrift: „Deutsches Eigentum ist Staatseigentum.“ „Am 4. Juli 1945 erging der Befehl, dass sich alle Personen deutscher Nationalität an benannten Orten zu stellen hatten (mit Handgepäck und zwei Tage Verpflegung)...Bei der jeweiligen Meldestelle mussten Hausschlüssel, Geld, Sparbücher, Versicherungspolice, Schmuck, Dokumente und Wertsachen abgegeben werden.“ Eindrücklich schilderte sie die einzelnen Stationen der Vertreibung ihrer Familie aus der Heimat, wie sie „enteignet, geschlagen, entrechtet und fast verhungert am 1. September 1945 in Viena in der Altmark“ ankamen.



„Der Spruch: Genießt den Krieg, der Friede wird schrecklich! hatte sich für uns bewahrheitet.“ Die Zuweisung zweier Zimmer im Schlosskeller eines Rittergutes und die Versorgung durch die Schlossküche müssen aus unbeteiligtem Blickwinkel als Glücksfall gewertet werden, wenn auch die Familie nur das nackte Leben retten konnte. Diese Extremform der Vertreibung, auch wilde Vertreibung genannt, fiel in die Zeit vor der Potsdamer Konferenz. 1946 erfolgte der Abtransport der Deutschen organisierter und 50kg Gepäck durfte pro Person mitgenommen werden. Wer sich als Sozialdemokrat ausweisen konnte, hatte das Recht, Möbel mitzunehmen, wenn er den überteuerten (500 Kronen = 1 Monatsgehalt) Möbeltransport bezahlen konnte. Kommunisten mussten nur ihr Wohneigentum verlassen, konnten aber im Lande bleiben und wurden nicht in das vom Krieg zerstörte und zerbombte Deutschland getrieben, in die Ungewissheit und in das von Hunger geprägte Kernland, dessen landwirtschaftliche Überschussgebiete abgetrennt waren. Die Bevölkerung, die diese Erträge erwirtschaftet hatte, musste nun vom stark bombardierten industrialisierten Teil Deutschlands miternährt werden.

Es lässt sich kaum erahnen, was die Menschen und besonders die Mütter gefühlt haben müssen, aufgrund ihrer Nationalität von Haus und Hof vertrieben zu werden, um als Bettler in der Fremde, von den anderen nicht erwünscht, allenfalls geduldet und in der Mitte des Lebens, oft verwitwet und mit einer Kinderschar, wieder bei Null anzufangen. Kaum Wunder, dass dies manch einer nicht verkraftet hat und den Freitodsuchte. Die Eltern der Referentin waren ebenfalls in Lethargie versunken und in den Augen der Kinder suizidgefährdet. Der oft verwendete Begriff „Flüchtlingselephant“ wird anschaulich, wenn man sich einen Flüchtlingstreck bettelnd, zu Fuß mit Kinder- und Handwagen vorstellt, bestehend aus 16 Personen, davon zwei erwachsene Frauen und alle anderen Personen Kinder im Alter von 0 – 17 Jahren, wie in der Familie der Rezensenten geschehen. Das nach 1918 angewandte Prinzip der ethnischen Säuberungen hat damals in diesem Ausmaß und mit den beschriebenen Begleitumständen einen traurigen Höhepunkt erreicht und kann nur als Folge der säkularen Entgrenzung im 20. Jahrhundert angesehen werden. Denn ethnische Säuberungen im Rahmen der Pariser Vorortverträge (1919-23) wurden tatsächlich als friedensstiftende Maßnahmen erdacht, beschlossen und praktiziert. Die Existenz einer anderen Ethnie auf dem Gebiet eines postfeudalen Nationalstaates ist häufig von vielen, niemals jedoch von allen Zeitgenossen, als Befleckung der schönen und reinen Identifikationsfläche „Nation“ angesehen worden, den man am besten mit Fleckentferner behandelt. Diese Konfliktpotentiale meinte man durch Bevölkerungsaustausch am einfachsten befrieden zu können. Auch hinsichtlich der Nachfolgestaaten der Habsburger Monarchie ist solch eine Prozedur bereits 1918 angedacht worden! Im Laufe der letzten Kriegsjahre des Zweiten Weltkrieges hatte Beneš als Präsident der tschechischen Exilregierung in London in persönlichen Verhandlungen die Zustimmung Stalins zur Vertreibung der Sudetendeutschen erlangt und im Oktober 1945 wurden alle damit im Zusammenhang stehenden Gräueltaten nachträglich amnestiert. Karl Fürst Schwarzenberg, der tschechische Außenminister und Präsidentschaftskandidat 2013 wies in einer Fernsehdebatte darauf hin, dass die Vertreibung der Sudetendeutschen „ein Unrecht sei und ein Schandfleck, für den wir uns schämen sollten“. Er sagte weiter, dass Vertreibungen heute vom internationalen Strafgerichtshof in Den Haag sehr streng beurteilt würden. Dort würde sich heute die CSR-Regierung von damals verantworten müssen.

Frau Kiesewetter-Giese hatte bei allem Leid, das sie erfahren musste auch Glück: ihre Familienmitglieder überlebten. Aus ihren Erfahrungen als 10-Jährige hatte sie gelernt, „mit Nichts zu beginnen, in einem Land, wo man uns nicht wollte.“ 3 Millionen Vertriebene gelangten in die russisch besetzten Gebiete. Vielen der alleinstehenden Witwen gelang es im SED-Staat, als Umsiedler bezeichnet und als Fremde betrachtet, nie mehr



angemessene Wohnverhältnisse zu erlangen. Unisolierte Dach-zimmer, kleine Wohnungen ohne Zu- und Abwasser mit Hofrockenklosett waren eher die Regel. Frau Kiesewetter-Giese verfügte über Zielstrebigkeit, Eigeninitiative und Selbständigkeit, so besuchte sie in Ostdeutschland die Erweiterte Oberschule. Für die erforderlichen Aufnahmeprüfungen und Stipendienanträge konnte sie nur wenig Hilfe ihrer Eltern in Anspruch nehmen, da ihr Vater 1952 an Tbc verstorben war und die Mutter sich um den 1947 geborenen Bruder kümmern musste. Ein anschließendes Landwirtschaftsstudium war den örtlichen Gegebenheiten angemessen. Den in der heutigen Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen war ein Studium meist verwehrt, da sie aufgrund ihrer Nationalität keinen Zugang zu weiterführenden Schulen erhielten. Ihren weiteren beruflichen Werdegang umriss Frau Kiesewetter-Giese im Vortag nur kurz, er lässt sich ausführlich in ihrem Buch nachlesen. Dort erwecken ihre Ausführungen zur Zeit des SED-Staates manchmal einen etwas unkritischen Eindruck. Der Leser fragt sich, welche „neuen demokratischen Kräfte“ in der Altmark nach 1946 agierten. Besonders im Zusammenhang mit der Bürgermeisterwahl ihres Vaters erscheint dieser Ausdruck beschönigend. Das Einflechten genauer Jahreszahlen im Text würde zuweilen die zeitliche Einordnung der Geschehnisse für den Leser erleichtern. Im Resümee der nachfolgenden Jahrzehnte muss man feststellen, dass sich die Verhältnisse auch in der CSSR sehr ungünstig entwickelt haben: Nach dem Prager Frühling 1968 fanden zahlreiche Exilanten in München ein neues Zuhause und waren somit den dort lebenden Sudetendeutschen wieder vereint. Diejenigen, die ihr Heimatland nach Jahren wieder besuchten, mussten häufig den Verfall oder Abriss ihres ehemaligen Hauses feststellen. Von Einheimischen befragt, hörten sie folgendes: „Sie sind vor 20 Jahren hier weg? - Seien Sie froh!“

Rose Salzmänn



05) Plan der Landeshauptstadt Brünn + Storchs Hand- und Reisekarte Böhmen



Im Prag-Verlag & Böhmisches Dörfer Verlag unter der Leitung von Wolfgang W. Marko, spezialisiert auf die Wiederauflegung historischer Karten, sind kürzlich der Brünn-Plan von 1914 und eine Böhmen-Karte von 1911 (s. o.) erschienen – beide Landkarten sind extrem selten und demnach begehrte Sammlerexemplare! Unten stehend erfahren Sie die Bestellmodalitäten:

[Alles Wissenswerte zur Brünn-Karte gibt es hier.](#)

https://drive.google.com/file/d/1oPtiSXMceN3H9bd4bUCPpE0Yt_21427d/view

[Storchs Hand- und Reisekarte von Böhmen wird hier vorgestellt.](#)

Wien, am 5. Feber 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 17 / 2020



E. b) Blick ins „weltweite Netz www“

- Wir schauen täglich, ja jederzeit, ins Netz; für Kritik fehlt uns die Zeit –

IMPRESSUM

Büro der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage.

Öffnungszeiten: Mo 10-12 Uhr und nach Vereinbarung.

<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>



Unsere Geschäftsstelle im Sockelgeschoss des Hauses Brandenburgische Straße 24 in I Steglitz, Kontakt zur Wohnbevölkerung und zu den Vorbeiwandernden ist selbstverständlich!



MIT ZWÖLF WESTPREUSSEN-MOTIVEN DURCH DAS JAHR 2020



Der neue WESTPREUSSEN-KALENDER 2020 präsentiert die Vielfalt des unteren Weichsellandes:

- 📖 13 zweiseitig bedruckte Blätter mit Spiralbindung und Aufhänger, davon
- 📖 12 Kalenderblätter mit großformatigen Ansichten von Baudenkmälern und Naturschönheiten, die den Betrachter stimmungsvoll durch das Jahr begleiten,
- 📖 zu jedem Foto auf der Rückseite eine Erläuterung.

Der Kalender ist vorzüglich als Geschenk für Freunde und Partner – auch in Polen – geeignet: Die Monatsnamen und Kommentare erscheinen zweisprachig.



Im **Format DIN A4** kostet der Westpreußen-Kalender **€ 10,80**, im **Format DIN A3** kostet er **€ 19,80** – beide Preise verstehen sich jeweils inkl. MwSt., Porto und Verpackung.

Bestellungen erbitten wir unter:

www.der-westpreusse.de/kalender2020.html, per Telefon – 02506/3057-50 –, per E-Mail – landsmannschaft-westpreussen@t-online.de – oder per Post: Landsmannschaft Westpreußen e. V., Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck



Diejenigen, die den Kalender 2019 als Leser des *Westpreußen* erhalten und bezahlt haben, brauchen **nicht zu bestellen**, weil wir ihnen wieder ein Exemplar im DIN A4-Format **automatisch zusenden**. – Wenn Sie diesmal allerdings **keine Lieferung** wünschen oder **statt des DIN A4- lieber einen DIN A3-Kalender** erhalten wollen, bitten wir Sie, uns von Ihrer **Um- oder Abbestellung spätestens bis zum 30. September** in Kenntnis zu setzen.



Bei Bestellung einer größeren Anzahl von Exemplaren gewähren wir auf beide Formate **Preisnachlässe von 10 % (ab 5 Stück)** bzw. bei größeren Mengen nach Absprache.





P. Jordan: „Großgliederung Europas nach kulturellräumlichen Kriterien“, Europa Regional 13 (2005), Heft 4, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig. Karte Europa Grünes Band.png https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung_Europas.png

Eine eindeutige Definition der geografischen Regionen West- und Ostmitteleuropa ist kaum sinnvoll, weil die historische Entwicklung und der Entwicklungsstand[1] der dort liegenden Staaten zu berücksichtigen wäre.

Im Sprachgebrauch West- und Mitteleuropas spiegelt sich annähernd folgende Zuordnung der Staaten wider:

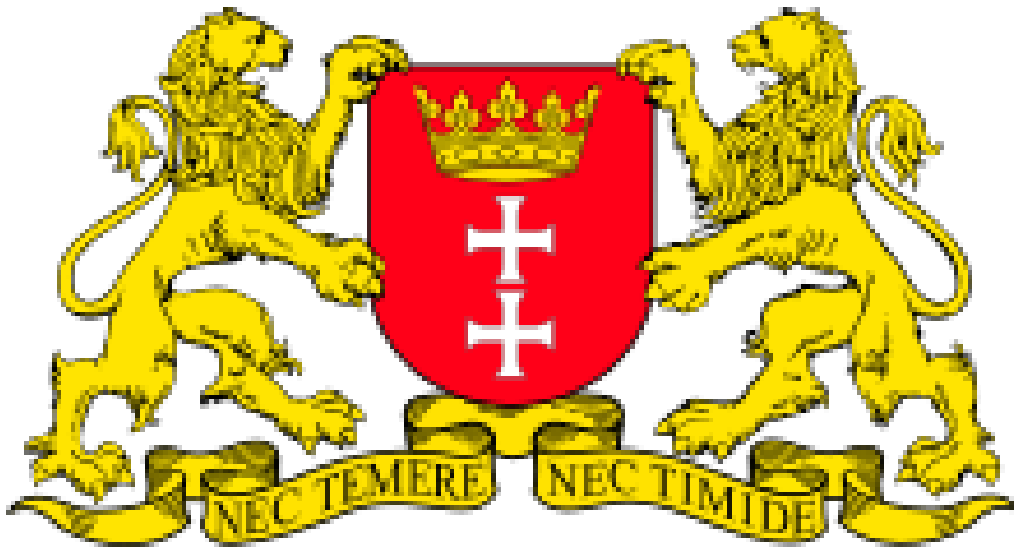
- Westmitteleuropa: Deutschland, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein
- Ostmitteleuropa: zumindest Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Manchmal werden auch Rumänien, Slowenien und Kroatien dazugezählt.

Landschaftlich gehört Ostösterreich zu Ostmitteleuropa, die Zuordnung Österreichs zu Westmitteleuropa wurzelt politisch-geographisch in der Zeit des mittleren zwanzigsten Jahrhunderts. Physisch ist hier die Grenze im Raum zwischen Alpen und Böhmischer Masse zu sehen. Diese Grenze entspricht etwa den klimatischen Grenzen des atlantischen Einflussbereichs zum Pannonischen Klima.

West- und Ostmitteleuropa in diesem weiteren Sinne zusammen entsprechen etwa auch dem Begriff Mitteleuropa oder Zentraleuropa, englisch Central Europe (CE). Abzugrenzen ist diese kulturgeographische Region vom wirtschaftspolitischen Begriff MOEL Mittel- und osteuropäische Länder / CEE Central and Eastern Europe, einem Konzept, das etwas umfassender dem hier erwähnten Ostmitteleuropa entspricht oder umfassend östlicher zu sehen ist.

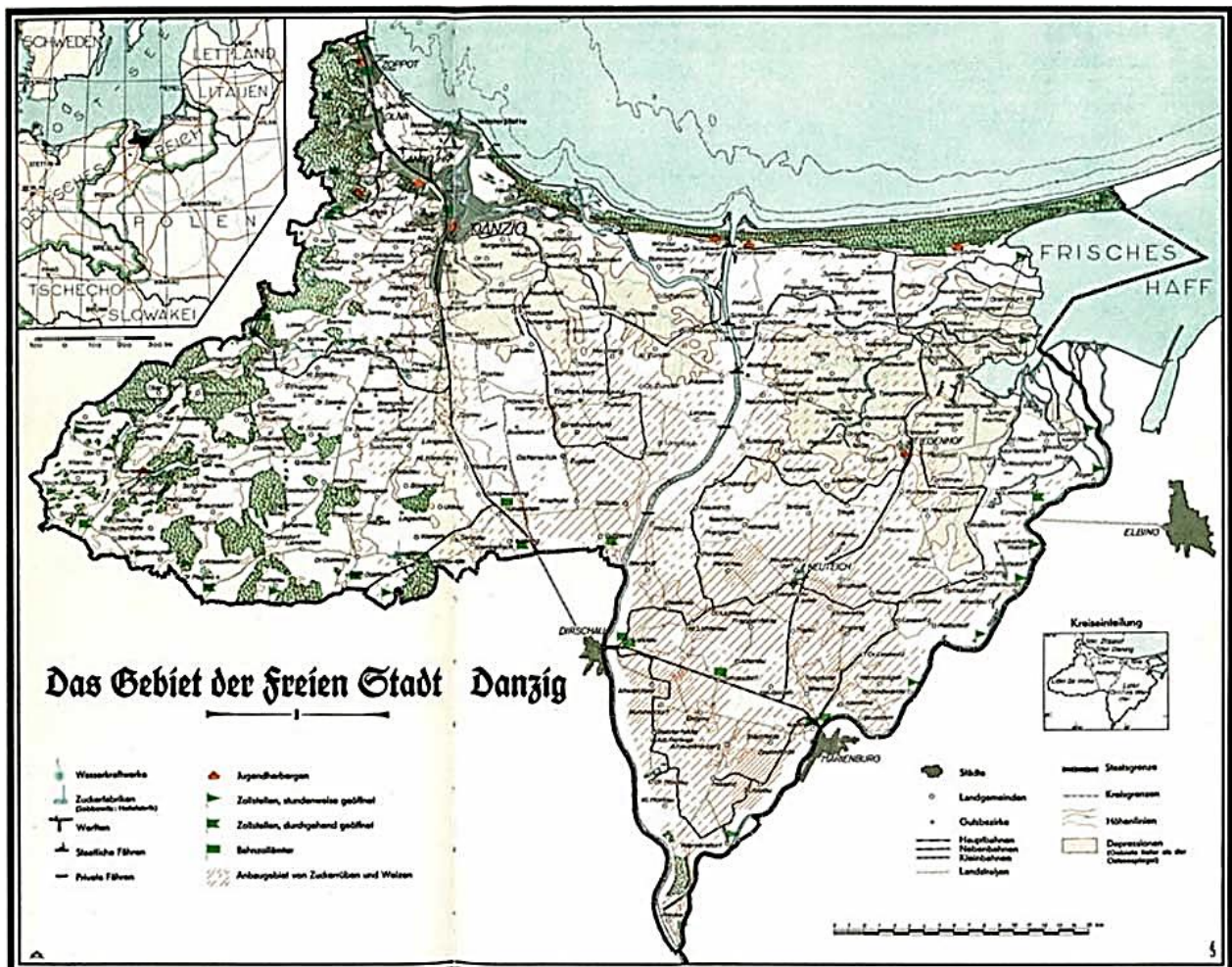
Quelle: WIKIPEDIA „Ostmitteleuropa“, aufgerufen am 28.11.19, 12:50 Uhr:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>

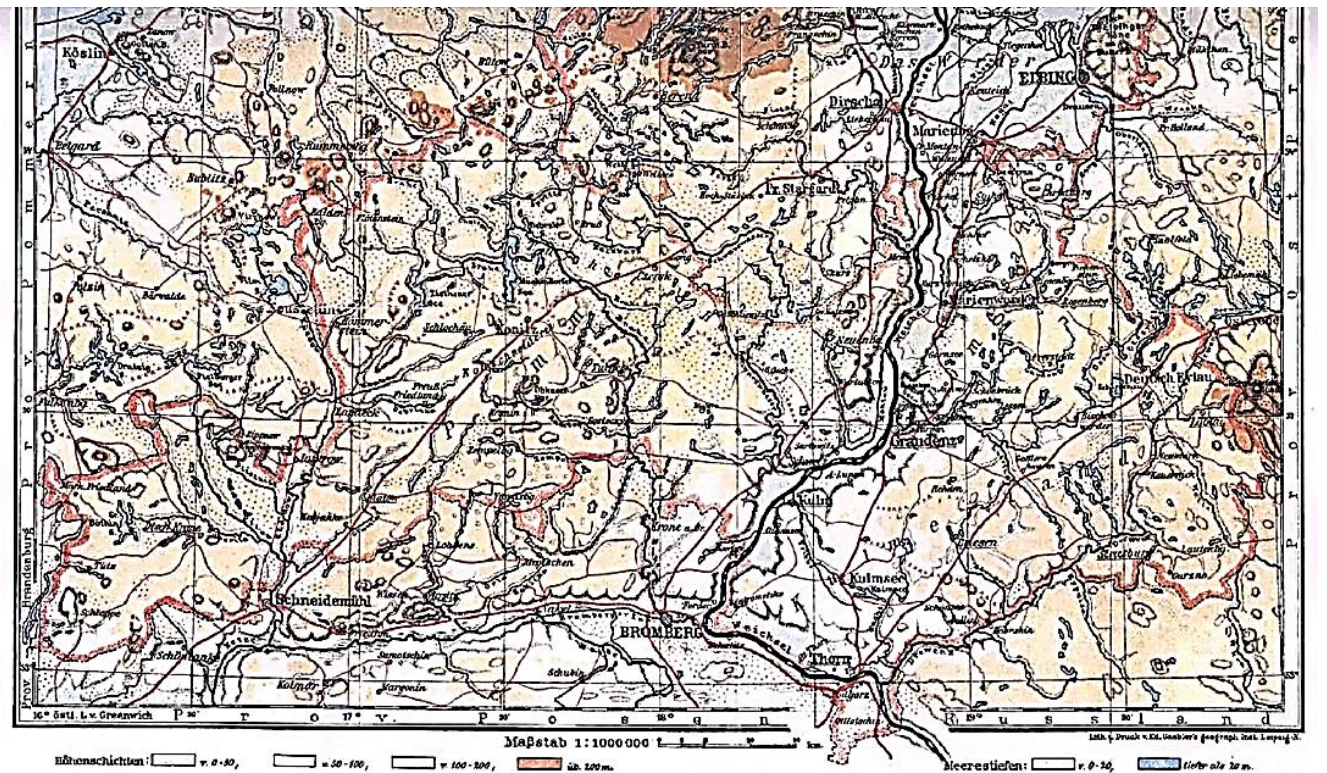
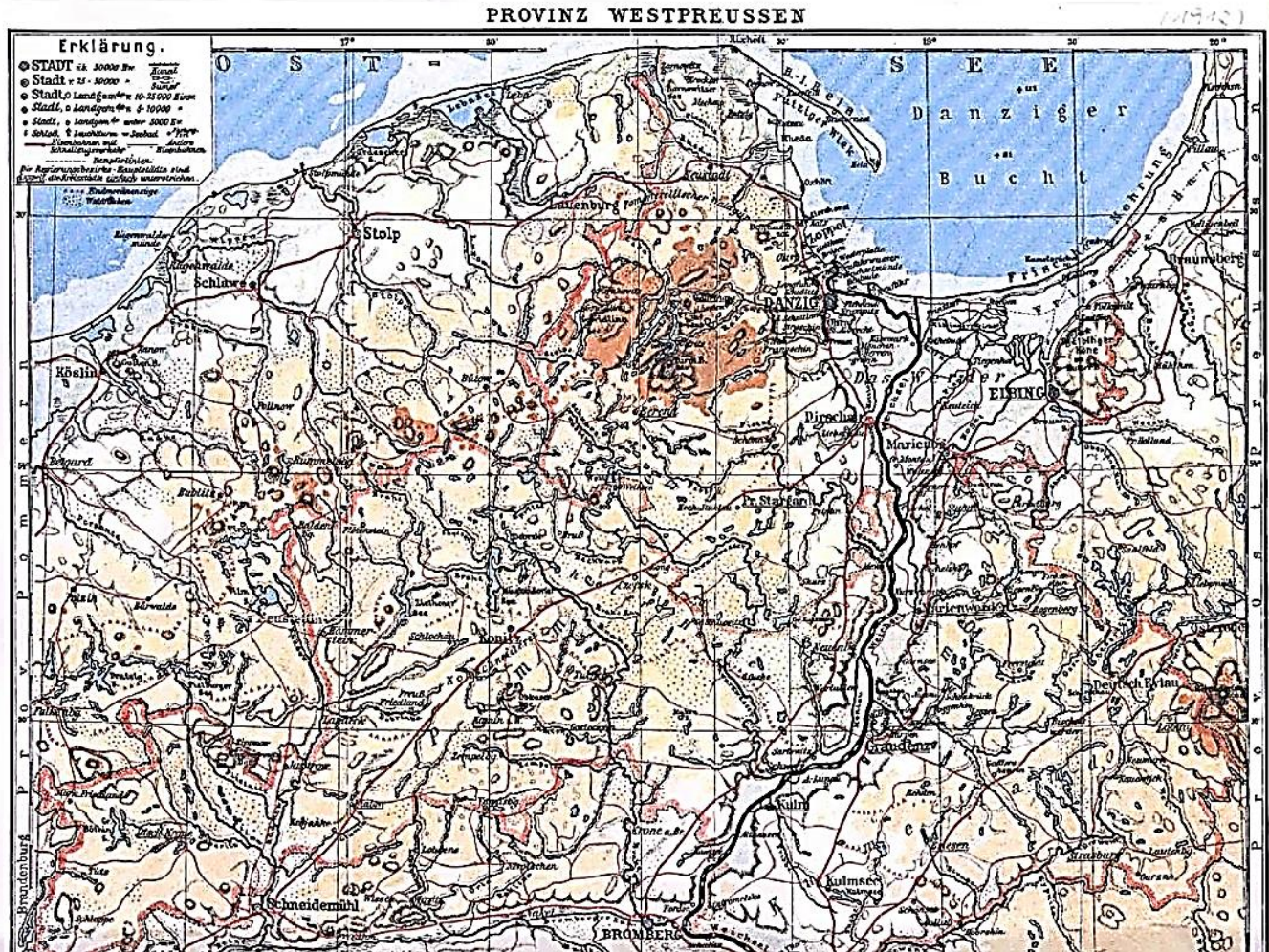
s.a. Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg: Begr. „Ostmitteleuropa“ im Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa
<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ostmitteleuropa> ▶

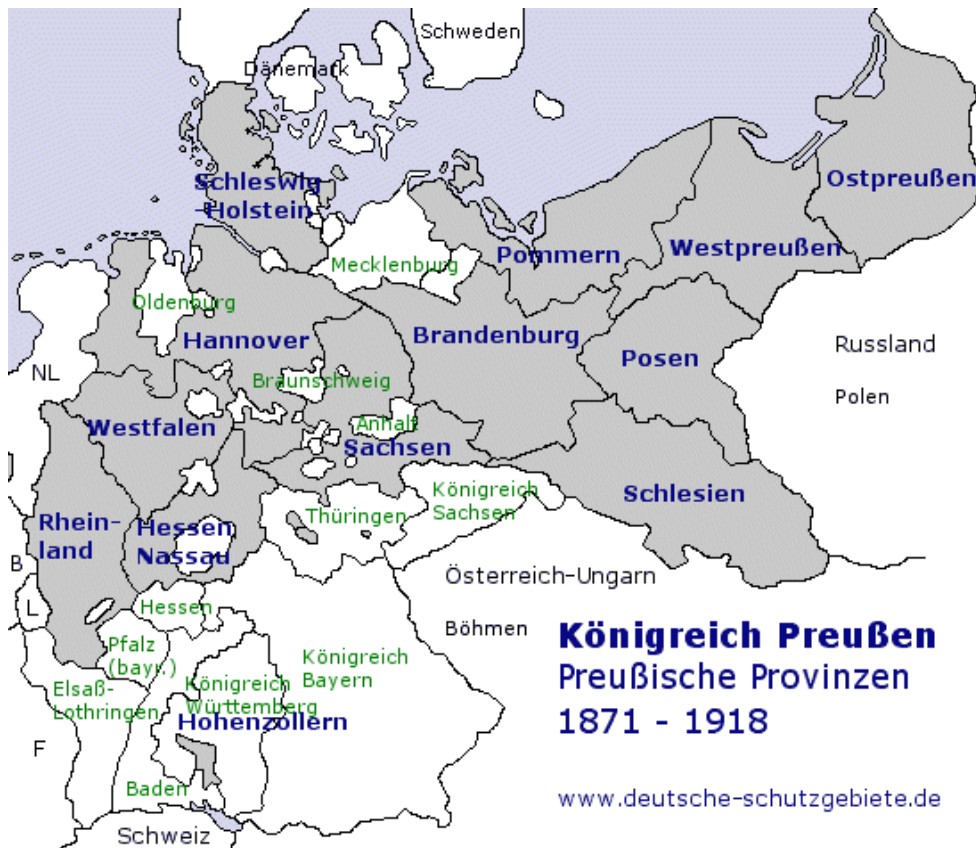


Nec temere nec timide
Weder unbesonnen noch furchtsam

- Wahlspruch der Hansestadt [Danzig](#) -







Karte der Provinz Westpreußen von 1878 – 1920